Ueber die

# Fragmente des Archytas

und

# der älteren Pythagoreer.

Eine Preisschrift

von

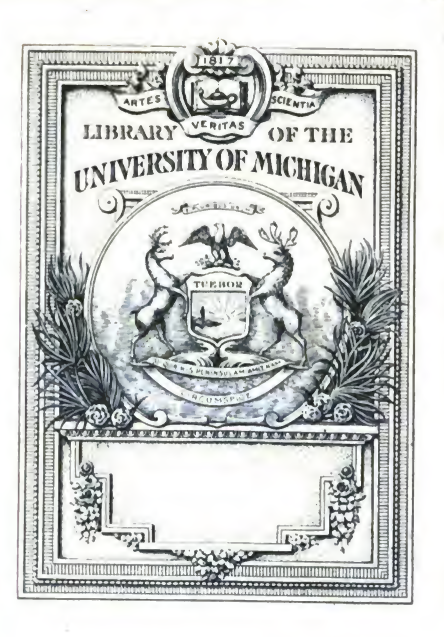
Dr. O. F. Gruppe.

Berlin,

Verlag von G. Eichler.

1840.





1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE




Ueber

# die Fragmente des Archytas.

Von Dr. O. F. Gruppe.

Ueber die

# Fragmente des Archytas

und

## der älteren Pythagoreer.

---

Eine Preisschrift

von


**Dr. O. F. Gruppe.**


---


Berlin,

Verlag von G. Eichler.

1840.

πεῖρά τοι μαθήσιος ἀρχά.
Alcman.

Ich übergebe hiemit dem gelehrten Publicum eine Concurrenzschrift, welche von der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, am Tage der Gedächtnißfeier ihres Stifters im vorigen Jahre, mit dem Accessit und der dem vollen Preise gleichen Summe beehrt worden ist.

Der Gegenstand hatte mich schon vor einer Reihe von Jahren beschäftigt; mit Freuden vernahm ich daher, daß die Akademie denselben zur Preisaufgabe gestellt. Allein Arbeiten anderer Art ließen mir wenig Hoffnung, mich um den ausgesetzten Preis zu bewerben; ich suchte wenigstens einen

Freund dahin zu bewegen. Die Sache blieb unbestimmt; die Zeit verstrich. Jetzt galt es den Entschluß, kurz vor dem Termin selbst an's Werk zu gehen, meine alten Studien hervorzusuchen und zu erneuen. So ist denn, im Gedränge der Zeit, dieser Arbeit keine größere Gunst der Umstände zu Theil geworden, als den meisten meiner übrigen. Der Erfolg bei der Akademie war mir um so überraschender; nicht überraschend konnte mir sein, daß die Akademie mir nicht vollständig den Preis ertheilte, denn es fehlte viel daran, daß ich mir selbst genügt hätte: war ich doch genöthigt, das erste Concept abzusenden. Nach dieser Absendung fand ich einen nicht unerheblichen Theil meines Materials unverbraucht: so schnell hatte die Zusammenstellung geschehen müssen.

Auch hatte ich nur die Hauptsache der Aufgabe ins Auge gefaßt, und die meisten specielleren Forderungen mit Absicht, und, von meinem Standpunkt aus, vielleicht mit Grund, zur Seite liegen lassen. Man hatte eine Sammlung der Fragmente

erwartet: ich bezog mich meistens auf schon vorhandene Sammlungen, denen ich nur einiges hinzufügte. Man wollte ferner Emendation der Fragmente: mir schienen sie so sehr ohne Werth, ja ohne allen philosophischen Sinn, daß von solcher Emendation nicht füglich mehr die Rede sein konnte. Man wünschte endlich ein näheres Eingehen auf den Dorismus: auch dies schien sich aus demselben Grunde zu erledigen. In der That entdeckte sich auf den ersten Blick, daß hier die gewöhnlichste Sprache nur in dorische Vokale und Endungen verkleidet sei, und diese weichen in den verschiedenen Fragmenten und Handschriften so erstaunlich von einander ab, daß bei dem gänzlichen Mangel eines Princips sich auf dieser Seite nichts thun ließ. Es war deshalb auch unmöglich, in den angeführten Citaten irgend eine Consequenz der Sprache und Schreibart durchzuführen, und ich muß hoffen, daß das, was hier dem überall an Genauigkeit gewöhnten philologischen Auge auffallend bleibt, in dem Hauptresultat zugleich mit seine Erledigung findet. Auf der andern Seite sah

ich mich zu einigen Excursen genöthigt, welche nicht vorgeschrieben waren, und manches bedurfte einer allgemeineren Behandlung. Kurz, die Akademie hatte mehr auf eine philologische Arbeit gerechnet, ich dagegen hatte nach meiner Neigung, um nicht zu sagen nach der Natur der Sache, mir den Gegenstand mehr auf das Gebiet der philosophischen Kritik gezogen. Ich hätte auf die Behandlung der Aufgabe ganz verzichten müssen, falls ich nicht denjenigen Plan befolgen durfte, der sich mir aus der Lage der Sache und aus dem Lauf der Untersuchung selbst ergab. Vielleicht ist es auch nicht rathsam, Preisaufgaben sehr speciell zu stellen und den Plan ihrer Bearbeitung vorzuzeichnen; die wahre Lösung zeigt zuweilen, daß es auf ganz andere Dinge ankam. Auch kann die vollständige Lösung mitunter an der Natur der menschlichen Fähigkeiten scheitern; wenn sie nämlich solche zugleich in Anspruch nimmt, welche selten in gleicher Stärke bei einander vorkommen. Eine genügende Sammlung, die mit strenger Gewissenhaftigkeit von sich sagen könnte, es sei keiner

von den dunkeln Winkeln des Alterthums, keiner der entlegensten und schlechtesten Schriftsteller undurchspürt geblieben, diese würde sich schwerlich in derselben Person mit einer gleich ausreichenden, als Geist über dem Stoff schwebenden Kritik verbinden. Zum großen Bau der Wissenschaften sind viele und verschiedene Hände und Köpfe erforderlich, und demnach war es vielleicht auch unserer Aufgabe vorauszusagen, daß man sich mit der einen oder anderen Annäherung begnügen mußte.

Wo ich konnte und wo es mir möglich schien, habe ich bei der Ueberarbeitung die Andeutungen im Urtheil der Akademie, noch mehr aber einige freundliche Winke, welche Herr Boeckh mir mündlich ertheilt, nach Kräften zu benutzen gestrebt. Ich bin verbunden, näher anzugeben, worin die gegenwärtige Gestalt meiner Schrift von derjenigen abweicht, über welche die Akademie geurtheilt hat; denn wenn ich ihren Forderungen jetzt auch auf einigen Punkten mehr zu entsprechen hoffe, so wäre es doch auch möglich, daß ich dagegen wieder Eigenschaften ver-

loren hätte, denen sie ihren wohlwollenden Beifall schenkte. Ich habe zunächst eine Untersuchung über das Zeitalter des Archytas hinzugefügt und mich etwas specieller auf die Titel der Schriften des Philosophen eingelassen; hauptsächlich aber habe ich, wo es galt den wahrscheinlichen Verfasser der untergeschobenen Fragmente und die Zeit der Fälschung zu finden, meine Ansicht modificirt auf den Grund näherer Sprachvergleichung. Diese Abweichungen betreffen aber nur das dritte und siebente Kapitel; in allen übrigen ist wenig oder nichts geändert worden.

Berlin, Gr.

den 15. April 1840.

# Inhalt.

# Erstes Kapitel.

## Lage der Sache.

Die Königliche Akademie der Wissenschaften hat die Sammlung und Kritik der Fragmente der älteren Pythagoreer, Philolaus ausgenommen, zur diesjährigen Preisaufgabe gestellt. Der Verfasser dieses Versuchs der Lösung hat nun zunächst das Glück, mit der Akademie darin einverstanden zu sein, daß die Untersuchung, namentlich für Archytas, bisher nicht erschöpft worden, daß aber dieselbe für die Geschichte der griechischen Philosophie keine geringe Bedeutung habe. Sind die zahlreichen und mannigfaltigen Fragmente, welche unter dem Namen dieses altpythagoreischen Philosophen gehen, echt, so haben Plato und Aristoteles in fast allen Theilen ihrer Philosophie einen bedeutenden Vorgänger, von dem sie so sehr abhängig wären, daß sich danach ihre bisherige Schätzung sehr modificiren müßte. Sind die Fragmente dagegen unecht, so wird die Untersuchung über die pythago-

rische Lehre sehr vereinfacht, nnd die gewonnene Sicherheit über einen Punkt, welcher den Uebergang von Pythagoras zu Plato bildet, kann für die Geschichte der Philosophie überhaupt nicht unwichtig sein. Ob aber der Beweis für die eine oder andere Ansicht sich in aller äußern Förmlichkeit führen läßt, das hängt freilich auch von der Gunst des Zufalls ab, welcher uns diese oder jene Kunde, diesen oder jenen Fingerzeig hat erhalten wollen.

Was heutiges Tages wohl von Niemanden mehr bezweifelt wird, ist, daß es überhaupt unechte Schriften und Fragmente der Pythagoreer giebt; die Meinungen sind nur darüber getheilt, was für unverdächtig und was für untergeschoben zu nehmen sei. Doch hat man sich auf der einen Seite über die Unechtheit und auf der andern über die Echtheit gewisser Schriften oder Fragmente bereits vereinigt. Tennemann (System der Platonischen Philosophie Th. I.) hat die dem Pythagoreer Timäus beigelegte Schrift über die Weltseele und die dem Ocellus von Lucanien zugeschriebene über die Natur des Alls gegen ihre Vertheidiger so bündig und nachdrücklich für unecht erklärt, daß alle nachfolgenden Kritiker von Bedeutung ihm darin beigetreten sind. Der Verfasser dieses Versuchs ist nun zwar der Meinung, daß sich die Kennzeichen der Unechtheit im Einzelnen noch deutlicher nachweisen lassen, hält es aber bei der Gewichtigkeit der bereits vorgebrachten Gründe für überflüssig, und benutzt insofern die Erlaubniß der Akademie sich hierin auf

die Vorarbeiten anderer, und zwar Tennemanns und Heinrich Ritters, zu berufen. Die Fragmente des Philolaus hingegen haben sich durch Boeckhs musterhafte Behandlung so entschieden als alt und ursprünglich erwiesen, daß wohl auch die Zweifelsucht ihnen nichts mehr anhaben kann. Viel schwankender sind von jeher die Meinungen über die Reste des Archytas gewesen, und neuerdings ist von der einen Seite ebenso bestimmt die Unechtheit, wie von der andern die Echtheit der meisten Fragmente desselben behauptet worden. Heinrich Ritter (Geschichte der pythagorischen Philosophie S. 69) stellt zwar nicht in Abrede, daß spätere Schriftsteller, wie Theon von Smyrna, Nikomachus und Porphyrius sich echter Schriften des Archytas bedient haben könnten, doch sei, was sie uns anführten, nicht von Bedeutung; alle übrigen direkten Fragmente, großentheils bei Stobäus aufbehalten, trügen dagegen so deutliche Spuren der Unechtheit an sich, daß diese kaum weiter bewiesen zu werden brauche. Derselben Ansicht ist auch Trendelenburg (de Aristotelis Categoriis Berol. 1833 p. 22) und nicht viel anders hatte schon Meiners geurtheilt. Nun will ein anderer Kritiker gerade die Echtheit der Fragmente bei Stobäus festhalten, und zwar aller Fragmente bei diesem Compilator, denn schon Boeckh, wie er anführt, habe geäußert, diese Fragmente seien unter sich so gleichartig, daß sie mit einander stehen oder fallen müßten. Der Kri-

tiker ist Petersen; seine Behauptung stellte er zuerst in den historisch philologischen Studien (Hamburg 1832 p. 24) auf. Ein Jahr später erschien von Hartenstein in Leipzig eine fleißig gearbeitete Inaugural-Dissertation: **De Archytae Tarentini fragmentis philosophicis**, in welcher derselbe sich auch für die Echtheit einiger Fragmente ausspricht, doch mit ungleich mehr Beschränkung und Vorsicht. Er sagt, da etwas Bestimmtes über den Gegenstand nicht wohl zu ermitteln sei, so wolle er sich begnügen, einige entgegenstehende Gründe fortzuräumen. Auf diese Weise glaubt er denn nicht nur die Echtheit derjenigen Fragmente, welche Ritter für möglich hielt, wahrscheinlich gemacht zu haben, sondern nimmt auch einen Theil der Fragmente bei Stobäus in Schutz, nämlich die metaphysischen über die ersten Principien der Dinge, ferner die über den Herrscher bei denselben, so wie auch die über die Erziehung bei Jamblichus, während er alle ethischen bei Stobäus und alle logischen bei Simplicius zu den Categorien des Aristoteles für untergeschoben hält. Die letztern hatte Petersen in einer frühern Schrift: **Philosophiae Chrysippeae fundamenta. Altonae 1827** p. 16, für das Werk eines späteren Peripatetikers Archytas genommen, wovon weiter unten.

Die Schrift von Hartenstein ist von Petersen recensirt worden (in den Zimmermannschen Jahrbüchern für Alterthumswissenschaft, Jahrgang 1836, Heft 9). Er tritt

bei dieser Gelegenheit mit Gründen für seine noch weiter gehende Behauptung hervor. Um sicher zu gehen, daß er keinen der entgegenstehenden Gründe übergangen, theilte er vor dem Abdruck seinen Aufsatz an H. Ritter mit, welcher seine Anfrage hinsichtlich jener Vollständigkeit zwar bejah'te, sich aber von Petersens Argumenten dennoch nicht für widerlegt erklärte. Dasselbe sagt Petersen von Ritters Einwendungen, welche er in seinem Sinn beleuchtet.

Ritter fußt besonders darauf, daß Ausdrücke und Begriffe in den Fragmenten vorkämen, die nicht pythagoreisch sind; allein ob sie es sind, das wird ja eben vom Gegenpart mit in Frage gestellt. Im Uebrigen wird, wie sich voraussehen ließ, Beweis und Gegenbeweis so geführt, daß diejenigen, welche die Falschheit behaupten, besonders die Unähnlichkeit der Lehre in den fraglichen Fragmenten mit anderweitig überlieferten Lehren der Pythagoreer hervorheben, die Vertheidiger der Echtheit sich aber gleichzeitig auf die Uebereinstimmung einzelner Sätze in den Fragmenten mit andern Zeugnissen stützen. Allein Abweichung und Uebereinstimmung kann hier an sich nichts entscheiden, denn auch wer unterschob, durfte schwerlich ganz ununterrichtet sein und mußte sich doch einigermaßen von dem leiten lassen, was sonst für pythagoreisch galt; wiederum würden selbst einzelne Abweichungen von dem sonst Bekannten die Echtheit noch nicht umstoßen, vielmehr, falls diese aus anderen Gründen

erweisbar wäre, nur unsere Begriffe vom Pythagorismus erweitern, welcher ja nach allem, was wir wissen, mancherlei Modificationen zuließ. Wie es also scheint, haben hier die Streitenden beiderseits noch Einiges übrig gelassen, wenigstens eine solche Anordnung der Gründe, daß jede Doppeldeutigkeit und Ausflucht abgeschnitten werden kann.

## Zweites Kapitel.

### Aristoteles als Kriterium.

Wir haben nichts Glaubhafteres, nichts Bestimmteres, nichts in sich Zusammenhängenderes und Kritischeres, als was uns Aristoteles über den Entwickelungsgang der griechischen Philosophie in seinen verschiedenen Schriften aufgezeichnet hat. Er unterläßt nicht, sich über die Pythagoreer und ihr Verhältniß zur attischen Philosophie zu äußern, und wir werden daher die Sache gleich bei ihrer Entscheidung angreifen, wenn wir die Urtheile des Aristoteles über die Tendenz und Leistung der pythagoreischen Lehre mit den Fragmenten zusammenhalten. Archytas aber konnte ihm nicht unbekannt sein, er citirt ihn ja selbst.

Aristoteles sagt uns (Met. 1, 6) sehr deutlich, Plato habe an Stelle der pythagoreischen Zahlen die Ideen eingeführt: also können pythagoreische Fragmente, in denen die Ideen vorkommen, nicht echt sein; dies ist aber mit denen

des Archytas der Fall. Ferner: Aristoteles sagt (Met. I. 5) von den Pythagoreern: *τὸν ἀριθμὸν νομίζοντες ἀρχὴν εἶναι καὶ ὡς ὕλην τοῖς οὖσι καὶ ὡς πάθη καὶ ἕξεις*, woraus deutlich hervorgeht, daß sie die Disjunction zwischen *ὕλη* und *πάθος* und *ἕξις* nicht hatten, so wie denn überhaupt die dunkele und vieldeutige Anwendung der Zahl nur auf dem Mangel specieller Kategorien beruht. Fragmente nun, in denen sich das ganze Räsonnement um *ὕλη* und *μορφώ* dreht, können nicht altpythagoreisch sein; überdies kommt nun aber auch in demjenigen Fragment des Archytas, das den meisten metaphysischen Inhalt gewährt, die ganze aristotelische Terminologie vor. Petersen und Hartenstein haben nichts, womit diese ernsthaften Bedenken beseitigt werden könnten; die weit hergeholten Argumente, namentlich des ersteren, welche weiterhin von selbst ihre Erledigung finden werden, können nicht im mindesten dagegen auſkommen, daß uns Aristoteles ein ganz anderes Bild von den alten Pythagoreern entwirft.

Nicht geringere Verdachtgründe erheben sich gegen die Fragmente ethischen Inhalts. Die sogenannte größere Ethik des Aristoteles enthält eine sehr bestimmte und genügende Angabe über die Geschichte der Moralphilosophie. Mag immerhin diese Schrift nicht von Aristoteles selbst sein, so ist sie doch aus seiner Schule und jedenfalls aus alter guter Zeit, wo man über diese Verhältnisse unterrichtet sein konnte. Nun zeugt ihr Inhalt aber auch für sich selbst, und wenn

sie an solchen historischen Notizen sogar reicher und ausführlich erist, als die Nikomachische Ethik des Aristoteles, so spricht sie nur deutlich aus, was dort vorausgesetzt wird und zum Grunde liegt. Wir würden also unrecht thun, wenn wir diesen Angaben nicht vertrauen wollten. Es heißt, Magna Moralia I, 1: *Πρῶτος μὲν οὖν ἐνεχείρησι Πυθαγόρας περὶ ἀρετῆς εἰπεῖν· οὐκ ὀρθῶς δὲ, τὰς γὰρ ἀρετὰς εἰς τοὺς ἀριθμοὺς ἀναγαγὼν οὐκ οἰκείαν τὴν θεωρίαν ἐποιεῖτο· ὀυ γάρ ἐστιν ἡ δικαιοσύνη ἀριθμὸς ἰσάκις ἴσος· μετὰ τοῦτον Σωκράτης ἐπιγενόμενος βελτίον καὶ πλεῖον εἶπεν ὑπὲρ τούτων· οὐκ ὀρθῶς δὲ οὐδ' οὗτος· τὰς γὰρ ἀρετὰς ἐπιστήμας ἐποιεῖ.* Hiernach hat man in der That nicht viel ethische Lehrsätze, welche den aristotelischen ähnlich wären, von den Pythagoreern zu erwarten. Sie befinden sich noch ganz außerhalb des ethischen Gebietes, Sokrates, hieß es, habe die Untersuchung erst auf ihr eigenes und eigenthümliches Feld gebracht. Dann folgte Plato, der abermals den Charakter der ethischen Philosophie nicht unwesentlich veränderte und diesem erst Aristoteles. Letzterer legt nun gerade ein besonderes Gewicht auf seine metaphysische Begründung der Moral und auf diejenigen Begriffsunterscheidungen, die er vor seinen Vorgängern voraus hat. Eigenthümlich ist ihm vor allen die Begründung der Ethik auf den Begriff der Glückseligkeit, als das allein seiner selbst wegen begehrenswerthe Gut. Was bei ihm bloß metaphysisch und logisch gemeint war, ist nachher schlechthin in alle späteren Systeme

übergegangen, und die Tugend ist weiterhin in steter Beziehung zur Glückseligkeit betrachtet worden, eine Rücksicht, welche den älteren Philosophen von strenger Lebensansicht ganz fremd war. Was soll man nun sagen, wenn gerade in den vermeintlichen Fragmenten des Archytas eben diese Glückseligkeit des langen und breiten abgehandelt wird! Petersen, welcher ausdrücklich die Echtheit dieser Fragmente proklamirt, hat die Beweisführung zu liefern versprochen, und in der That, man darf darauf gespannt sein.

Im vierten Abschnitt dieser ethischen Fragmente, welche Stobäus unter der Ueberschrift *ἐκ τῶν Ἀρχύτου ἐν τῷ περὶ τῶ ἀγαθῶ ἀνδρὸς καὶ εὐδαιμονος* giebt (bei Orelli, op. Graec. vet. sententiosa et moralia eröffnen sie die Reihe der Fragmente des Archytas, Tom. II. p. 234) lautet es unter andern: — *Τίν' ὦν ἐντὶ τὰ τοιαῦτα τῶν ἀγαθῶν, ἅπερ αὐτὰ διὰ ταῦτα αἱρετὰ πέφυκεν ἦμεν, οὐ μὰν δι' ἅτερον; φανερὸν ὅτι ἁ εὐδαιμοσύνα, ταύτας γὰρ ἕνεκα τὰ ἄλλα αἱρεόμεθα, αὐτὰν δὲ ταύταν οὐδενὸς ἁτέρω·* Dieses ist völlig abgeschrieben aus der Ethik des Aristoteles. Ethic. Nicom. I, 5: — *τελειότερον δὲ λέγομεν τὸ καθ' αὑτὸ διωκτὸν τοῦ δι' ἕτερον καὶ τὸ μηδέποτε δι' ἄλλο αἱρετόν τῶν καὶ καθ' αὑτὰ καὶ διὰ τοῦθ' αἱρετῶν· καὶ ἁπλῶς δὴ τέλειον τὸ καθ' αὑτὸ αἱρετὸν ἀεὶ καὶ μηδέποτε δι' ἄλλο· τοιοῦτον δ' ἡ εὐδαιμονία μαλιστ' εἶναι δοκεῖ· ταύτην γὰρ αἱρούμεθα ἀεὶ δι' αὑτὴν καὶ οὐδέποτε δι' ἄλλο·* etc. Daß aber umgekehrt Aristoteles von

Archytas abgeschrieben, wird kein Besonnener behaupten wollen. Uebrigens kommt in diesen Fragmenten wieder ὑποκείμενον und alles mögliche Unpythagoreische vor.

Wenn nun aber Petersen und Hartenstein einhellig für die Echtheit jener metaphysischen Fragmente stimmten, so steht hier Petersen allein, und sein Kampfgenoß bringt hier vielmehr selbst allerlei Gründe für die offenbare Fälschung bei. Aber andere moralische Fragmente sucht er dennoch wieder zu retten, und zwei auch bei Stobäus (Serm. XLI. p. 268) erhaltene, unter dem Titel: *Ἀρχύτου τοῦ Πυθαγορείου ἐκ τοῦ περὶ νόμου καὶ δικαιοσύνης*: er übersieht also ganz, was doch schon Petersen richtig zugab, daß sie den übrigen bei Stobäus überaus ähnlich sind, und deshalb mit ihnen gleiches Schicksal theilen müssen. Es tritt hier aber allerdings das Aristotelische und Platonische nicht völlig so schroff hervor, und für das Uebrige sucht sich der Kritiker durch die seltsame und hier gewiß sehr unangewandte Annahme von Interpolationen zu helfen. Ein näheres Eingehen auf diese Versuche können wir uns ersparen, da sich im Ferneren noch Gründe genug ergeben werden, welche auch diesen Fragmenten das Verdammungsurtheil sprechen. Nur das erwähnen wir noch, daß Hartenstein sich bei dem Worte εἰκόνες (p. 64) zu der naiven Anmerkung (f) veranlaßt sieht: Ideas quidem eorumque imagines largimur Archytae. An Plato cum eo sua obiter communicaverit?

Wir kommen jetzt auf die logischen Fragmente, die wir darum nicht weniger gegen das hier gewählte Kriterium halten wollen, weil es ihnen an einem Vertheidiger fehlt. Weder Petersen noch Hartenstein hat diese Rolle übernommen; letzterer hält sie für untergeschoben, ersterer zwar nicht für ein Werk des Pythagoreers Archytas, sondern eines späteren Peripatetikers dieses Namens. Er stützt sich dabei auf ein Zeugniß des Themistius. In des Boethius Commentar zu den Categorien des Aristoteles (ed. Bas. p. 114) liest man nämlich die Worte: Archites (denn so wird geschrieben) etiam duos composuit libros, quos *καθόλου λόγους* inscripsit, quorum in primo haec decem praedicamenta disposuit. Unde posteriores quidam non esse Aristotelem hujus divisionis inventorem suspicati sunt, quod Pythagoricus vir conscripsisset; in qua sententia Jamblichus philosophus est non ignobilis, cui non consentit Themistius, neque concedit, fuisse Architem, qui Pythagoricus Tarentinusque esset, quique cum Platone aliquantulum vixisset, sed Peripateticum aliquem Architem, qui novo operi auctoritatem vetustate nominis conderet. Allein die Stelle giebt ja selbst deutlich genug zu erkennen, daß Themistius nicht etwa eine bestimmte Notiz von einem solchen Peripatiker hatte, sondern daß er ihn erst schloß aus der für einen Pythagoreer viel zu aristotelischen Beschaffenheit seiner Schrift, welche wir ja auch noch besitzen, und von der wir noch heutiges Tags dasselbe

urtheilen müssen, mit dem Unterschiede nur, daß es einen besseren und kürzeren Ausweg giebt, als deshalb eine neue Person anzunehmen — bekanntlich ein beliebtes Auskunftsmittel der Alten bei abweichenden Angaben. Daß Simplicius der ganz ähnliche Werke des Archytas citirt, ausdrücklich zu wiederholten Malen sagt: *Ἀρχύτας ὁ Πυθαγόρειος* und daß er ihn immer vor Plato setzt, durfte auch nicht unbeachtet bleiben. Auf die Sache selbst kommen wir später noch einmal zurück, hier wollten wir nur bemerken, daß Petersen, dem, bei seinem Bestreben, die Echtheit der meisten Fragmente aufrecht zu erhalten, allerdings daran liegen mußte, die allzu verdächtigen los zu werden, auch hier wieder im Unrecht ist. Aber hat er denn wirklich die Gemeinschaft dieser Fragmente so sehr zu fürchten? So aristotelisch sie sind, können sie doch kaum mehr gegen sich haben, als die von ihm vertheidigten bei Stobäus; im Gegentheil, ich glaube, daß man sie noch mit viel besseren Scheingründen verfechten kann. Boethius selbst wieder giebt uns dazu das Mittel an die Hand (Arithm. II, 41). Inde etiam in Aristotelica atque Archytae prius decem praedicamentorum descriptione Pythagoricum denarium manifestum est inveniri. Quandoquidem et Plato studiosissimus Pythagorae secundum eam divisionem dividit et Archytas Pythagoricus anta Aristotelem (licet quibusdam sit ambiguum [er scheint unter andern den Themistius zu meinen]) decem haec praedicamenta instituit. Inde etiam decem membrorum par-

ticulae, inde alia permulta, quae persequi non est necesse. Und Simplicius (ad Categ. p. 50): Ἀρχύτας δὲ πυθαγορικῶς ἐπιχειρῶν, τὰς ἀρχὰς ἄγει πάσας τῶν ὄντων, τὴν αἰτίαν τοῦ τῶν δέκα ἀριθμοῦ· τέχνην γὰρ πᾶσαν καὶ ἐπιστήμην τεταγμένον τι εἶναι καὶ ὡρισμένον πρᾶγμα· τὸ δὲ τοιοῦτον ἐν ἀριθμῷ ἀφορίζεσθαι· τὸν δὲ σύμπαντα ἀριθμὸν δεκάδας εἶναι, καὶ εἰκότως τὰ πάντα εἰς δέκα διῃρῆσθαι, καὶ τὰ εἴδη πάντα δέκα εἶναι, καὶ τοὺς εἰδητικοὺς ἀριθμοὺς δέκα ὑπάρχειν, ἔτι δὲ καὶ τὰ ἀκρωτήρια τοῦ σώματος ἔχειν δέκα μέρη, καὶ τὰ στοιχεῖα τοῦ παντὸς λόγου δέκα εἶναι· Es brauchte jetzt in der That nur noch nachgewiesen zu werden, daß Archytas sich überhaupt mit logischen Dingen beschäftigt, um der Ansicht Glauben zu verschaffen, daß die Zehnzahl in den bekannten Categorien des Aristoteles keine andere als jene pythagorische sei, daß der Philosoph hier überhaupt unter pythagorischem Einfluß stehe, und zwar daß Archytas vor ihm Aehnliches aufgestellt. Man kann hier geltend machen, daß Aristoteles selbst die Definitionen, *ὅροι*, des Archytas anführt (Met. VII., 2), daß er also wohl logische Schriften dieses Philosophen vor Augen gehabt. Vollends nun citirt Simplicius zu den Categorien nicht bloß ein Buch des Archytas *Περὶ δεκάδος*, sondern auch *περὶ ἀντικειμένων*, ja noch mehr, der ganze Commentar verweilt großentheils dabei, die zehn Categorien des Aristoteles mit den zehn Categorien des Archytas, welche, um es hier beiläufig zu sagen, nur in der Ordnung von jenen ab-

weichen, ausführlich zu vergleichen, wobei denn öfters dem Pythagoreer sogar der Vorzug gegeben wird. Wer ist nun der Getäuschte, Simplicius oder wir? Wer ist der Betrüger, Aristoteles oder der Verfasser dieser untergeschobenen Fragmente?

Zum Glück äußert sich Aristoteles ausführlich genug über alles was zur Geschichte der Dialektik und Logik gehört. Er bezeichnet an zwei Stellen (Met. I., 6 und Met. VII., 4) den Sokrates als den eigentlichen Begründer alles Logischen. Besonders deutlich ist die letztere Stelle: *Σωκράτους δὲ περὶ τὰς ἠθικὰς ἀρετὰς πραγματευομένου καὶ περὶ τούτων ὁρίζεσθαι καθόλου ζητοῦντος πρώτου (τῶν μὲν γὰρ φυσικῶν ἐπὶ μικρὸν Δημόκριτος ἥψατο μόνον καὶ ὡρίσατό πως τὸ θερμὸν καὶ τὸ ψυχρόν· οἱ δὲ Πυθαγόρειοι πρότερον περί τινων ὀλίγων, ὧν τοὺς λόγους εἰς τοὺς ἀριθμοὺς ἀνῆπτον, οἷον τί ἐστι καιρὸς, ἢ τὸ δίκαιον ἢ γάμος) ἐκεῖνος εὐλόγως ἐζήτει τὸ τί ἐστιν·* Und darauf: *δύο γάρ ἐστιν ἅ τις ἂν ἀποδοίη Σωκράτει δικαίως τούς τ' ἐπακτικοὺς λόγους καὶ τὸ ὁρίζεσθαι καθόλου·* Dies allein ist wohl schon entscheidend und zugleich erhellt hieraus, daß die angeblichen Fragmente des Archytas, in welchen das *καθόλω* vorkommt, dies spielt aber in allen bisher betrachteten eine Rolle, nicht füglich echt sein können. Um die Sache außer allen Zweifel zu setzen führt uns Aristoteles (Met. VII., 2) noch zwei Definitionen des Architas an: *τί ἐστι νηνεμία; ἠρεμία ἐν πλήθει ἀέρος,* und *τί ἐστι γαλήνη; ὁμαλότης θαλάττης,*

welche er wiederum als äußerlich tadelt, so daß also mit um so mehr Recht auch das Obige auf Archytas ausgedehnt werden darf. Endlich sagt Aristoteles noch im 6. Kapitel des ersten Buchs der Methaphysik: *οἱ γὰρ πρότεροι τῆς διαλεκτικῆς οὐ μετεῖχον*, und aus dem Zusammenhange geht hervor, daß die Pythagoreer gemeint, oder doch mit inbegriffen sind.

Nun giebt uns Aristoteles in dem letztgenannten Kapitel mit wenigen Worten einen genauen Aufschluß über das Verhältniß des Plato zu seinen Vorgängern, und darunter auch zu den Pythagoreern. Das Wesentliche der platonischen Lehre beruht hiernach auf der überraschenden Verbindung Heraklitischer Philosopheme, die er durch Cratylos empfing, mit Sokratischen. Nach Heraklit konnte es keine Wissenschaft geben: Alles ist dem Wechsel unterworfen; Sokrates dagegen suchte allgemeine und feste Definitionen. Plato sah nun, daß beides vereinbar sei und keinen Widerspruch enthalte, sobald man nur zwei ganz verschiedene Sphären annehme, eine veränderliche der sinnlichen Wahrnehmung, und eine feststehende und einheitvolle des Denkens. In der ganzen Geschichte der Philosophie kommt kein Gedanke vor, welcher so scharf und durchgreifend einen Wendepunkt bezeichnete wie dieser. Zufolge desselben wird die Philosophie nach Plato der Philosophie vor ihm ganz unähnlich, und wiederum wird hiedurch die platonisch-heidnische Philosophie der christlichen sehr ähnlich. Weder die ionischen Philosophen, noch die Pytha-

goreer, noch die Eleaten urgirten oder kannten den durchgehenden Unterschied einer geistigen und einer körperlichen Welt, ihnen fließt vielmehr beides auf eigenthümliche Weise ineinander. Dies konnte Plato von den Pythagoreern, die weit davon entfernt waren, nicht entnehmen, nur bei der näheren Ausbildung einzelner Theile seiner ganz wo anders her entspringenden Lehre konnte er von ihnen geleitet werden. Aristoteles meint nun, daß die platonischen Ideen, als die ewigen Musterbilder der Dinge, eine gewisse Aehnlichkeit mit den pythagorischen Zahlen hätten, deren Nachahmung, *μιμησις*, die Dinge sein sollten, Plato habe nur, *τοὔνομα μεταβαλὼν*, *μέθεξις* gesagt. Genug wir sehen hier, was Plato von den Pythagoreern nicht hatte und nicht haben konnte. Wie aber verhält es sich nun mit den fraglichen Fragmenten? Nichts kommt hier von den Zahlen vor, deren Nachahmung die Dinge seien, sondern überall blickt gerade derjenige Theil der platonischen Philosophie durch, der, wie wir wissen, nicht von den Pythagoreern, sondern aus der Verbindung des Heraklit mit Sokrates stammt. Es kommen nicht nur die Ideen vor, die wir nach dem klaren Bericht des Aristoteles keinem Pythagoreer beimessen dürfen, sondern alles dreht sich recht eigentlich um den Unterschied einer stofflichen und vergehenden und wiederu meiner intelligibeln und ewigen Welt. Solche Schriften können nicht von dem Pythagoreer Archytas sein, kein Grund ist stark

genug, um es uns glauben zu machen, geschweige denn so schwache und halbe, als die von Petersen und Hartenstein.

Es ist wahr, Aristoteles denkt geringschätzig von den Pythagoreern, man könnte sagen, er habe ein Vorurtheil gegen sie; aber das kann nicht mehr im Wege stehn. Denn warum denkt er so von ihnen? Eben nur, weil sie in allen den Problemen und Behandlungsweisen, welche durch Plato in Folge jener fruchtbaren Combination auf die Bahn gekommen waren und alles Uebrige verschlangen, sich nur als schwache Anfänger verhielten.

Aber Petersen hält uns ein Palladium entgegen; seine Sache ist noch nicht verloren. Aristoteles hat ein besonderes Buch über Archytas geschrieben, in welchem, wie ein Fragment daraus bei Damascius ergebe, ganz andere Dinge von der Philosophie dieses Archytas ständen, und diese Angaben wären in desto besserem Einklange mit unseren Fragmenten. Wir wollen ihm einstweilen diesen Trost lassen, und gehen für jetzt unseres Weges weiter.

## Drittes Kapitel.

### Philolaus als Kriterium.

Zunächst haben wir noch ein wichtiges Kriterium übrig. Wenn der Vergleich mit Aristoteles ergab, daß die fraglichen Fragmente sich auf lauter Dinge einlassen, welche keinen alten Pythagoreer beschäftigt haben können, so kommt es nur darauf an, ob sich nicht daneben doch noch irgend eine Aehnlichkeit mit den uns erhaltenen echten pythagoreischen Fragmenten findet, d. h. mit Philolaus. Zuvörderst stimmt Philolaus recht wohl mit Aristoteles, bei ihm findet sich auch keine Spur von logischen und logisch-ethischen Philosophemen, sondern statt dessen mathematische Naturbetrachtung und ethische Zahlenphilosophie. Dann sieht man auch auf den ersten Blick, daß unsere Fragmente nichts mit Philolaus gemein haben, nichts kommt in ihnen vor von einem Centralfeuer, nichts von der Ordnung der Planeten, keine Gegenrede, auch keine vollkommenen harmonischen Zahlen, vollends keine Gnomonen,

keine den Göttern zugetheilten Winkel. Philolaus steht noch im Polytheismus, in den Fragmenten herrscht ein ganz abstrakter Monotheismus.

Nun sind uns zwar unter den angeblichen Fragmenten des Archytas auch solche aus mathematischen Schriften überliefert; allein sie sind von der Art, daß der größte Kenner der pythagoreischen Zahlenlehre und Harmonik nichts von seiner Gelehrsamkeit bei ihrer Erklärung zeigen könnte. Eins dieser Fragmente aus einer Schrift *περὶ τῆς μαθηματικῆς* bei Porphyrius ad Ptolomaei Harmonica in Jo. Wallisii Opp. Mathem. Oxonii 1699. Tom. III. pag. 23 (bei Orelli Tom. II. p. 265) bleibt ganz im Allgemeinen und spricht bloß davon, daß tiefe Töne durch langsame und hohe durch schnelle Bewegung entstehen. Wahrlich braucht man kein Pythagoreer zu sein, um so etwas zu lehren! Und sollte uns Porphyrius bei Commentirung der Harmonik des Ptolemäus nicht gern irgend ein bestimmteres Philosophem des Archytas erhalten haben, wenn er nur irgend ein solches hätte auftreiben können? Dasselbe gilt von Nicomachus und Theon von Smyrna. Der letztere (Mus. p. 94 ed. Bull.) weiß nichts weiter anzuführen, als: *οἱ δὲ περὶ Εὔδοξον καὶ Ἀρχύταν τὸν λόγον τῶν συμφωνιῶν ἐν ἀριθμοῖς ᾤοντο εἶναι ὁμολογοῦντες καὶ αὐτῶν ἐν κινήσεσιν εἶναι τοὺς λόγους καὶ τὴν μὲν ταχεῖαν κίνησιν ὀξεῖαν εἶναι, ἅτε πλήττουσαν συνεχὲς καὶ ὠκύτερον κεντοῦσαν τὸν ἀέρα, τὴν δὲ βαρεῖαν, ἅτε νωθεστέραν οὖσαν.* Offenbar bezieht sich

dies auf eben jenes Fragment, aus welchem es nur geschöpft ist. Daß dieses aber auf keine Weise dem Archytas beizumessen ist, zeigt sich auch schon durch den sehr abgeschmackten Eingang: *Καλῶς μοι δοκοῦντι (οἱ περὶ Πυθαγόραν) τὸ περὶ τὰ μαθήματα διαγνῶναι, καὶ οὐθὲν ἄτοπον ὀρθῶς αὐτὼς περὶ ἕκαστον θεωρέν· Περὶ γὰρ τὰς τῶν ὅλων φύσιος καλῶς διαγνόντες, ἔμελλον καὶ περὶ τῶν κατὰ μέρος, οἷά εντι, ὄψεσθαι* cet. So kann nur einer sprechen, welcher ganz außerhalb des Pythagoreismus steht, nimmermehr aber ein alter Pythagoreer — aller übrigen Verdachtgründe ganz zu geschweigen.

Ein anderes Fragment bei Stobäus über die Zahlen (Eclog. Lib. I, 2.) giebt sich, so wenig Inhalt es auch enthält, deutlich genug als unecht zu erkennen: *καὶ δοκεῖ ἁ λογιστικὰ ποτὶ τὰν ἄλλαν σοφίαν τῶν μὲν ἀλλᾶν τεχνᾶν καὶ πολὺ διαφέρειν, ἀτὰρ καὶ τᾶς γεωμετρικᾶς ἐναργεστέρα πραγματεύεσθαι ἃ θέλει. καθ᾽ ἃ ἐκλείπει γὰρ ἁ γεωμετρία, τὰς ἀποδείξεις ἁ λογιστικὰ ἐπιτελεῖ. καὶ ὅμως εἰ μὲν εἰδέων τε ἁ πραγματεία, καὶ τὰ περὶ τοῖς εἴδεσιν.* Die Erwähnung der Ideen in den letzten Worten überhebt uns des näheren Eingehens; man kann wegen derselben fast zweifelhaft werden, ob *λογιστικὰ* hier die Numeration und Arithmetik, oder auch die Logik und das logische Schließen heißen solle; in beidem Sinne aber klingt die Betrachtung gewiß nicht sehr pythagoreisch.

Ein schönes Fragment des Philolaus giebt uns von

der auch sonst bekannten Bescheidenheit der Pythagoreer Zeugniß, bei Stobäus Eclog. I, 22. S. 458: *ἁ μὲν ἐστὼ τῶν πραγμάτων ἀΐδιος ἔσσα καὶ αὐτὰ μὲν ἁ φύσις θείαν τε καὶ οὐκ ἀνθρωπίναν ἐνδέχεται γνῶσιν, πλέον γα, ἢ ὅτι οὐκ οἱόντ᾽ ἦς οὐδενὶ τῶν ἐόντων καὶ γιγνωσκομένων ὑφ᾽ ἁμῶν γνωσθῆμεν, μὴ ὑπαρχούσας αὐτᾶς ἐντὸς τῶν πραγμάτων, ἐξ ὧν ξυνέστα ὁ κόσμος, τῶν τε περαινόντων καὶ τῶν ἀπείρων.* Diese Stelle soll jedenfalls die Möglichkeit menschlicher Erkenntniß rechtfertigen; man vergleiche damit den Anfang der Schrift des Alkmäon, welchen uns Diogenes Laertius (VIII, 83.) aufbehalten hat: *περὶ τῶν ἀφανέων καὶ περὶ τῶν θνητῶν σαφήνειαν μὲν θεοὶ ἔχοντι, ὡς δὲ ἀνθρώποις τεκμαίρεσθαι —.* Wie sehr weicht nun von dieser altpythagoreischen Ansicht und Sinnesart die Sprache ab, welche in dem Fragment bei Jamblichus (Adhort. ad Philos. IV. pag. 39. ed. Kiessling) herrscht. Es heißt darin: *Γέγονε καὶ συνέστα ὁ ἄνθρωπος ποττὸ θεωρῆσαι τὸν λόγον τᾶς τῶ ὅλω φύσιος, καὶ τᾶς σοφίας ὧν ἔργον κτᾶσθαι καὶ θεωρὲν τὰν τῶν ἐόντων φρόνασιν.* Das ist doch wahrlich für jede Ansicht, sie sei auch welche sie wolle, zu viel gesagt, und so kann sich wohl niemals ein Philosoph ausdrücken, am wenigsten ein Pythagoreer.

Um aber noch einmal auf die eben citirte Stelle des Philolaus zurück zu kommen, so stellt sich, so wenig klar auch die Erkenntnißlehre darin sein möge, doch die Ansicht heraus, daß das Ewige, das Wahre der Dinge nur mittelst

des *κόσμος* erkannt werde. Diese Ansicht ist nun der platonischen gerade entgegengesetzt, denn der attische Philosoph, fußend auf Heraklit und Sokrates, lehrt ja vielmehr, das sinnlich Wahrnehmbare sei dem Trug und Schein unterworfen und unerkennbar, erkennbar sei an sich nur das Ewige und Allgemeine, das Vergängliche aber könne nur in sofern Gegenstand der Erkenntniß werden, als es Theil habe an den ewigen Ideen, und eben durch dieselben. Dieser Standpunkt nun aber, und nicht der pythagoreische, scheint überall aus den Fragmenten hervor, und nur von diesem aus können so übertriebene Dinge begreiflich werden. Ich führe nur noch einiges aus dem oben erwähnten Fragment des Archytas bei Stobäus an: – *οὕτω γὰρ ἔχει σοφία περὶ πάντα τὰ ἐόντα, ὡς ὄψις περὶ πάντα τὰ ὁρατά. τὰ ὦν καθόλω πᾶσι συμβεβηκότα συνιδὲν καὶ θεωρὲν τᾶς σοφίας οἰκῇον, καὶ διὰ τοῦτο σοφία τὰς τῶν ἐόντων ἁπάντων ἀρχὰς ἀνευρίσκει.*

Hält man die Gesammtheit der philolaischen Fragmente gegen die Gesammtheit der archyteischen, so muß in letzteren der Mangel an speciellen Lehren in hohem Grade auffallen, und diese Leerheit, dies Nichtssagende, verträgt sich eben so wenig mit ihrer Echtheit, als alles was wir bisher Verdächtiges an ihnen nachwiesen. Bringen wir das entschieden Aristotelische und Platonische in Abzug, so läßt sich auf alle Fragmente das anwenden, was Heinrich Ritter von einigen, die ihm noch am meisten ursprünglich schienen,

ausgesagt hat, nämlich, daß ihr Inhalt durchaus von keiner Bedeutung ist.

---

Eine bei Diogenes erhaltene Nachricht, daß es vor Philolaus keine pythagoreischen Schriften gegeben habe, ist in unserer Sache nicht unerheblich (VIII, 15.): *μέχρι δὲ Φιλολάου οὐκ ἦν τι γνῶναι Πυθαγόρειον δόγμα. οὗτος δὲ μόνος ἐξήνεγκε τὰ διαβόητα τρία βιβλία ἃ Πλάτων ἐπέστειλεν ἑκατὸν μνῶν ὠνηθῆναι.* Wir können die hundert Minen und selbst auch den Kauf des Plato außer Acht lassen, aber die Angabe, daß Philolaus der erste pythagoreische Schriftsteller sei, bleibt sehr beachtenswerth. Mehrere andere Nachrichten sind hiermit im Einklange. Daß Pythagoras selbst nicht geschrieben habe, ist wohl anzunehmen, wenn es uns Diogenes auch nicht als die Meinung einiger anführte (VIII, 6.) *ἔνιοι μὲν οὖν Πυθαγόραν μηδὲ ἓν σύγγραμμα καταλιπεῖν φασι,* und der tadelnde Zusatz: *διαπαίζοντες,* darf uns nicht irre machen, nicht bloß weil seine obige Angabe diesem Urtheil selbst widerspricht, sondern weil wir überhaupt nach Jamblichus (Vita Pythag. ed. Küster §. 198.) wissen, daß spätere Pythagoreer ihre Schriften in dem Namen des Meisters selbst zu verfassen pflegten. Nun sagt uns Diogenes auch an einer andern Stelle (VIII, 84.) vom Hippasus, der dem Philolaus ungefähr gleichzeitig ist, er habe keine Schrift hinterlassen, und er nennt uns dabei seine Quelle: *φησὶ*

*δ' αὐτὸν Δημήτριος ἐν Ὁμωνύμοις μηδὲν καταλιπεῖν σύγγραμμα.*

Diese Nachricht über Philolaus wird nun für unsern Zweck um so bedeutsamer, wenn wir damit die kurze und deutliche Angabe des Cicero verbinden (De Orat. III, 34): Philolaum Archytas Tarentinus (sc. instituit). Auch Diogenes deutet dies schon durch die Ordnung an, indem er den Archytas dem Philolaus voranstellt, und dann auf letzteren den Hippasus, Alkmäon und Eudoxus folgen läßt. Ebenso Theon von Smyrna (ed. de Gelder, p. 29, und de Musica ed. Buliald p. 166); nicht minder Athenäus (IV, 84.): *καὶ Ἀρχύτας Φιλόλαός τε;* desgleichen Syrianus (ed. Bagol. p. 71, 6), auch der späte Theophylaktos Simokattes (Br. 71.): — *μετ' Ἀρχύταν, μετὰ Φιλολᾶον* —. Ist nun aber Archytas der Vorgänger des Philolaus, so liegt nichts näher, als die obige Nachricht auch besonders auf ihn zu beziehen, und es wäre allerdings die leichteste und einfachste Lösung der Frage über die Echtheit der archyteischen Schriften, wenn sich aus der Combination des Diogenes mit dem Cicero erweisen ließe, daß Archytas überhaupt gar nichts geschrieben habe. Allein so einfach liegt die Sache diesmal nicht. Zuerst zeigt uns die Orellische Ausgabe des Cicero eine überaus erhebliche Abweichung der Lesart, nach welcher sich die Nachricht sogar in das direkte Gegentheil umkehrt. Orelli liest nämlich: Philolaus Archytam Tarentinum (instituit); und zwar hauptsächlich gestützt

auf die Autorität des trefflichen Wolfenbüttler Codex. Ueberdies hat Boeckh sehr wahrscheinlich gemacht (Philol. p. 13), daß Philolaus vor Plato zu setzen und seine Jugend schon um die 76. Olympiade anzunehmen sei, worauf namentlich auch die von Jamblichus angenommene Folge der pythagorischen Häupter führe. Berücksichtigt man nun eine andere Stelle des Cicero (de finib. V, 29.): Tarentum ad Archytam peragravit Plato, so scheint diese allerdings mit der von Orelli vorgezogenen Lesart in ungleich besserem Einklange, als mit der früheren, welcher, beiläufig, auch noch Boeckh gefolgt war. Allein eine noch andere Stelle des Cicero, welche Orelli zur Bestätigung hätte beibringen sollen, findet sich in der Republik (Lib. I. Cap. 10.): Quem enim auctorem de illo locupletiorem Platone laudare possumus? cujus in libris multis locis ita loquitur Socrates, ut etiam cum de moribus, de virtutibus, denique de republica disputet, numeros tamen et geometriam et harmoniam studeat Pythagorae more conjungere. Tum Scipio, sunt ista ut dicis, sed audisse te credo, Tubero, Platonem, Socrate mortuo, primum in Aegyptum discendi causa, post in Italiam et in Siciliam contendisse, ut Pythagorae inventa perdisceret; c u m q u e  e t  c u m  A r c h y t a  T a r e n t i n o  e t  c u m  T i m a e o  L o c r o  m u l t u m  f u i s s e ,  e t  P h i l o l a i  c o m m e n t a r i o s  e s s e  n a c t u m ; cumque illo tempore in his locis Pythagorae nomen vigeret, illum se et hominibus Pytha-

goreis et studiis illis dedisse. Hier erscheint Archytas als Zeitgenoß des Plato und andrerseits des Timäus, und es tritt ganz deutlich hervor, daß Plato in Italien den Philolaus nicht mehr antraf, sondern dessen Philosophie nur aus seinen Schriften kannte. Da Philolaus nach Griechenland gegangen war, so brächte Plato höchst wahrscheinlich diese Kenntniß von Athen schon mit, und sie scheint es eben gewesen zu sein, welche ihn antrieb, da Philolaus schon todt war, dessen berühmten Schüler zu Tarent aufzusuchen, denn nunmehr werden wir uns wohl ohne Bedenken der Lesart des Wolfenbüttler Codex hingeben dürfen, wonach jetzt Archytas der Schüler des Philolaus wird. Dies zu bestätigen, dient wohl auch noch Folgendes: Jamblichus (vita Pyth. seq. 148.) nennt den Eurytus einen Schüler des Philolaus; nun muß aber Archytas mit diesem Eurytus gleichzeitig gewesen sein, weil, wovon weiter unten, er sich polemisch über einige Lehren desselben äußerte, und es wäre also die Erscheinung eingetreten, welche ziemlich in der Ordnung zu sein pflegt, daß die Schüler eines und desselben Philosophen unter einander in Zwiespalt gerathen. Da wir nun ferner wissen, daß Plato nach dem Tode des Sokrates und in seinem reiferen Alter sich den Pythagoreern anschloß, und da Archytas damals wohl schon seine höchste Blüthe erreicht haben muß, so ergiebt sich das Zeitalter des Archytas hiernach mit ziemlicher Bestimmtheit. Alle gewünschte Klarheit aber erhalten wir durch die Nachrichten, welche uns

Plutarch im Dion giebt; sie sind bestimmter als Alles Uebrige, und ihrer vollen Glaubwürdigkeit steht jetzt nichts mehr entgegen. Auch nennt Plutarch öfters seine Quelle: den Timäus, ohne Zweifel den sicilianischen Geschichtschreiber. Es heißt im 18. Kapitel: *χρόνου δὲ προϊόντος ὁ Διονύσιος ζηλοτυπῶν καὶ δεδοικὼς τοῦ Δίωνος τὴν παρὰ τοῖς Ἕλλησιν εὔνοιαν, ἐπαύσατο τὰς προσόδους ἀποστέλλων, καὶ τὴν οὐσίαν παρέδωκεν ἰδίοις ἐπιτρόποις. Βουλόμενος δὲ καὶ τὴν ἐς τοὺς φιλοσόφους διὰ Πλάτωνα κακοδοξίαν ἀναμάχεσθαι, πολλοὺς συνῆγε τῶν πεπαιδεῦσθαι δικούντων. Φιλοτιμούμενος δὲ τῷ διαλέγεσθαι περιεῖναι πάντων, ἠναγκάζετο τοῖς Πλάτωνος παρακούσμασι κακῶς χρῆσθαι. καὶ πάλιν ἐκεῖνον ἐπόθει, καὶ κατεγίνωσκεν αὐτος αὐτοῦ, μὴ χρησάμενος παρόντι, μηδὲ διακούσας ὅσα καλῶς εἶχεν. Οἷα δὲ τύραννος, ἔμπληκτος ἀεὶ ταῖς ἐπιθυμίαις καὶ προς πᾶσαν ὀξύρροπος σπουδὴν, εὐθὺς ὥρμησεν ἐπὶ τὸν Πλάτωνα, καὶ πᾶσαν μηχανὴν αἴρων, συνέπεισε τοὺς περὶ Ἀρχύταν Πυθαγορικοὺς, τῶν ὁμολογουμένων ἀναδόχους γενομένους, καλεῖν Πλάτωνα. δι' ἐκείνου γὰρ αὐτοῖς ἐγεγόνει φιλία καὶ ξενία τὸ πρῶτον. Οἱ δ' ἔπεμψαν Ἀρχέδημον παρ' αὐτόν.* Als später Plato bei dem Tyrannen in Gefahr geräth, da ist Archytas mit den Seinigen, der sich für den Plato verbürgt hatte, seiner Bürgschaft eingedenk; er fordert den Philosophen von jenem zurück, und die Art, wie dies geschieht, giebt uns zugleich einen Begriff von der einflußreichen und machtvollen Stel-

lung des Pythagoreers. Im zwanzigsten Kapitel: Ἐν τοιούτῳ κινδύνῳ γενομένου τοῦ Πλάτωνος οἱ περὶ Ἀρχύταν πυθόμενοι ταχὺ πέμπουσι πρεσβείαν καὶ τριακόντορον, ἀπαιτοῦντες τὸν ἄνδρα παρὰ Διονυσίου, καὶ λέγοντες, ὡς αὐτοὺς λαβὼν ἀναδόχους τῆς ἀσφαλείας πλεύσειεν εἰς Συρακούσας. Hiermit stimmt auch im Wesentlichen der siebente Brief des Plato, der von guten Kritikern, unter andern von Boeckh, für echt gehalten wird. Kann ich diesem Urtheil auch nicht beistimmen, so bin ich doch der Meinung, daß die Fiction auf gute Notizen gebaut ist. Meinem Gefühl nach liegt die Verdächtigkeit außer den von Salomon (Programm des Werderschen Friedrichs-Gymnasiums zu Berlin, 1835) vorgebrachten einzelnen Gründen eben in der zu gedrängten Zusammenstellung von Notizen und in der zu ausdrücklichen Schilderung und zu ängstlichen Rechtfertigung; denn so wird niemand schreiben, der selbst in den Verhältnissen steht und der zu Zeitgenossen spricht, denen die Verhältnisse eben so bekannt sind. In diesem Briefe nun erscheint zwar Archytas weiterhin auch als Bürge und Vermittler, dagegen Plato als derjenige, welcher den Archytas mit dem Dionysius früher bekannt gemacht: ἐγὼ γὰρ πρὶν ἀπιέναι ξενίαν καὶ φιλίαν Ἀρχύτῃ καὶ τοῖς ἐν Τάραντι καὶ Διονυσίῳ ποιήσας ἀπέπλεον. Daß in den obigen Worten des Plutarch mit dem δι᾽ ἐκείνου ein anderer gemeint sei, als Archytas, ist grammatisch und dem Sinne nach nicht wohl anzunehmen, denn

der Schriftsteller will offenbar sagen, Archytas sei deshalb besonders geeignet gewesen, die Differenz zwischen dem Dionysius und Plato zu schlichten, weil er es eben war, welcher auch das erste Mal die Freundschaft vermittelt. So ist es natürlich und wahrscheinlich, und hiermit stimmt denn auch, was aus den oben angeführten Worten des Cicero (de finib. V, 24.) folgt, daß nämlich Plato den Archytas früher gekannt habe, als den Dionysius, und daß er zu dem ersteren ausdrücklich nach Tarent geschifft sei; während der Verfasser des Briefs, wahrscheinlich um dem Plato auch in dieser Rücksicht den Pythagoreern gegenüber ein stärkeres Relief zu geben, die Sache umkehrt, und vielmehr erst durch den Athener den dorischen Philosophen in die Nähe des Tyrannen gelangen läßt, womit denn doch wieder das dreißigrudrige Schiff, dessen er auch erwähnt, nicht recht im Einklange ist.

Jedenfalls ist und bleibt nun Archytas ein Zeitgenoß des Plato. Nach Jamblichus (Vit. Pyth. 127.) war die Freundschaft des Plato und Archytas sogar sprichwörtlich neben der des Damon und Phinthias, des Kleinias und Proros. Wir werden uns also dazu entschließen müssen, auf die Ordnung, in welcher der unordentliche Diogenes und andere Compilatoren den Archytas und Philolaus nennen, weiter kein Gewicht zu legen. Ueberdies scheint es, als habe bei solcher Anordnung mehr der Ruf und Rang im Allgemeinen vorgeschwebt, als die chronologische Folge.

Hiernach geht uns nun freilich die von der Angabe des Diogenes gehoffte Entscheidung für Archytas verloren; indessen wenn auch daraus nicht mehr unmittelbar folgt, daß Archytas überhaupt nicht geschrieben, so kann sich dennoch dasselbe Resultat vielleicht mittelbar aus diesen und aus anderen Gründen wahrscheinlich machen; denn es bleibt noch immer so viel, daß wir sehen, es sei nicht die allgemeine Sitte der Pythagoreer gewesen, zu schreiben, und wenn kein Pythagoreer vor Philolaus geschrieben, so folgt keineswegs, daß es alle nach ihm gethan; im Gegentheil konnten die späteren hierin noch immer der Sitte der älteren folgen, zumal in Italien selbst, wo die Schule noch eine Zeit lang lebendig fortlebte. Auch aus der Stelle in Cicero's Republik läßt sich zwar nichts Entscheidendes über diesen Punkt entnehmen, doch darf nicht unbeachtet bleiben, daß er Schriften des Philolaus nennt, aber ganz von solchen des Archytas und Timäus schweigt. Dies stimmt ganz mit Diogenes, welcher auch nichts von Schriften des Archytas zu melden weiß, und endlich spricht die erwiesene Unechtheit der angeblichen Schriften des Timäus und Ocellus, so wie die große Verdächtigkeit der Fragmente des Archytas auch nicht dafür. Doch über alle diese Punkte können wir uns erst aussprechen, nachdem wir einige allgemeinere Verhältnisse werden erwogen haben. Zunächst kam es darauf an, die Zweifel über das Zeitalter wegzuräumen.

Nun nennt uns aber Jamblichus (Vit. Pyth. 104.)

einen älteren Archytas: Ἀρχύτας τε ὁ πρεσβύτερος, und da er diesen Ausdruck schwerlich gewählt haben kann, um den Philosophen von dem Musiker und Mechaniker gleichen Namens zu unterscheiden, welche uns Diogenes (VIII, 84.) nach dem Demetrius kennen lehrt, so muß er wohl dabei noch einen zweiten Philosophen Archytas im Sinne gehabt haben. Einen solchen kennt nun aber weder Demetrius, noch sonst jemand, und eigentlich Jamblichus selbst nicht. Unter den Pythagoreern nennt er immer nur jenen einzigen, und den Aristoteliker, welchen später Themistius annahm, läßt er auch nicht gelten, da er ja, wie aus der oben angeführten Stelle des Boëthius deutlich hervorgeht, vielmehr den Archytas zum logischen Vorgänger des Aristoteles macht, gestützt auf die Autorität jener untergeschobenen Fragmente. Es bleibt nur übrig, anzunehmen, entweder daß auch hier nur das gewöhnliche Auskunftsmittel des Alterthums im Spiele sei, nämlich die Personen zu verdoppeln, um streitende Ueberlieferungen auszugleichen; hier würden es zunächst jene chronologischen Irrthümer und Unsicherheiten sein — oder daß die untergeschobenen Fragmente die Ursache sind, welche nämlich bessere Kritiker als Jamblichus nicht für ein Werk des alten Archytas anerkennen wollten.

## Viertes Kapitel.

---

### Charakter und Lehrform des alten Pythagoreismus.

Die pythagoreische Philosophie ist eine Dorische, und sie hat wesentlichen Zusammenhang mit dem Charakter dieses griechischen Volksstammes. Ernst, Maaß, Besonnenheit, das ist es, was sie in allen Dingen sucht. Es ist nicht zufällig, daß sie sich der Geometrie und Arithmetik zuwandte, denn hier giebt es eine strenge Norm, hier herrscht eine sichere Demonstration, im Gegensatz der umherschweifenden Vermuthung, welche, wie bei den Joniern, bald von dieser bald von jener einseitigen Beobachtung ausgehend, nach einander in verschiedenen materiellen Stoffen das Urprincip der Dinge suchte. Maaß und Zahl herrschen in der Bewegung der Himmelskörper, Maaß und Zahl herrschen in der Kunst, zunächst bestimmen sie in der Musik die Harmonie, und die Tugend und alle Weisheit schien eben nichts anderes zu sein. Dies ist der Mittelpunkt der großartigen und ewigen denk-

würdigen Lehre, für deren Verständniß und Schätzuug aber schon dem Aristoteles der Standpunkt fehlte.

Was war nun die Lehrform der Pythagoreer zur Zeit ihrer Blüthe? Es giebt überhaupt im Wesentlichen drei Lehrformen der griechischen Philosophie: den Spruch, den Vers und die prosaische Darstellung, welche drei große Stadien bezeichnen. Von den Pythagoreern haben wir alle drei Formen, sie scheinen aber verschiedenen Zeiten dieser Philosophie anzugehören. Die älteste und eigentlichste ist gewiß der Spruch; er stimmt auch am meisten mit dem in diesem Orden herrschenden Lakonismus und der gebotenen ἐχεμυθία· Die goldenen Sprüche, bekanntlich in Hexametern, wiederholen großentheils nur Gebote, welche wir auch daneben in Spruchform haben. Diogenes (VIII. 1, 7) nennt uns den Pythagoreer Lysis, welcher der Lehrer des Epaminondas war, als den Verfasser eines Ἱερὸς λόγος; er stützt sich dabei auf das Zeugniß des Heraclides und führt uns den Vers an:

Ὦ νέοι ἀλλὰ σέβεσθε μεθ᾽ ἡσυχίας τάδε πάντα

was in der That etwas den goldenen Sprüchen ganz Aehnliches anzukündigen scheint, und vielleicht mochten diese aus derselben Zeit sein.

Prosaische Schriften der Pythagoreer dürfen vor Philolaus wohl nicht angenommen werden, und die obige Notiz ist sicherlich ganz besonders von prosaischer Aufzeichnung zu verstehen.

Vollends nun darf so rhetorische und lehrhaft breite Prosa, als sie in den Briefen der pythagoreischen Frauen herrscht, für die gute alte Zeit, auf welche doch die Namen Theano und Periktione hinweise, nimmermehr angenommen werden, und nur noch Wieland ist zu verzeihen, daß er diese Briefe für echt hielt, aus keinem andern Grunde, als weil doch darin recht nützliche und wohlgemeinte Moral vorkomme.

Die erhaltenen Sprüche und Lehren des Pythagoras oder doch seiner ältesten Schüler sind tiefsinnige Räthsel, d. h. Aufgaben für das eigene stille Nachdenken. Der Geist soll selbst finden; das ist aber das Gegentheil lehrhafter Vorträge. Und wozu bedurfte es auch deren? Auf dem mathematischen Gebiet braucht es sehr wenig des Austausches und gar nicht der Unterhandlung mit verschiedenartigen Meinungen, sondern nur der Anschauung und des gesammelten Vertiefens. Diesen änigmatischen Lehren entsprechen nun auch die Gebräuche des Ordens; sie haben, neben einer praktischen Nützlichkeit meistens zugleich einen tiefen ethischen Sinn, z. B. *ἐκτὸς λεωφόρου μὴ βαδίζειν· ζυγὸν μὴ ὑπερβαίνειν*, oder sehr schön das Gebot, sein Lager stets geschnürt zu haben, das stete Reisefertigkeit befiehlt, damit der Mensch keines materiellen Besitzes wegen unfrei werde. Ueberhaupt herrscht in dem Orden eine metaphorische, kurze und geistreiche Ausdrucksweise. Der Art sind die erhaltenen Apophthegmen, welche durch Gehalt und Originalität der Wendung ihre

Echtheit hinreichend bekunden. Wie sehr stechen hier die hausbackenen Briefe ab. Theano antwortete auf die verfängliche Frage, womit sie berühmt zu werden gedächte, blos mit dem Homerischen Verse:

*Ἱστὸν ἐποιχομένη καὶ ἐμὸν λέχος ἀντιόωσα,*

womit sich ihre Schriftstellerei über die Tugend wahrlich nicht verträgt. Von derselben erzählt Diogenes (VIII, 43): *ἀλλὰ καὶ φασὶν αὐτὴν ἐρωτηθεῖσαν, ποσταία γυνὴ ἀπ' ἀνδρὸς καθαρεύει, φάναι· Ἀπὸ μὲν τοῦ ἰδίου παράχρημα, ἀπὸ δὲ τοῦ ἀλλοτρίου οὐδέποτε·* Und Clemens von Alexandrien (Strom. IV.): *Θεανὼ ἡ Πυθαγορικὴ, ἀποβλέψαντὸς τινος εἰς αὐτὴν καὶ εἰπόντος· Καλὸς ὁ πῆχυς· ἀλλ' οὐ δημόσιος! ἀπεκρίνατο.* Das klingt dorisch und pythagoreisch.

Auch von Archytas haben wir Apophthegmen, welche den obigen vollkommen analog sind; der beste Gewährsmann aber ist wieder Aristoteles. Rhetorik III, 4: *Ἀρχύτας ἔφη ταυτὸν εἶναι διαιτητὴν καὶ βωμόν· ἐπ' ἄμφω γὰρ τὸ ἀδικούμενον καταφεύγει*, wobei das letztere natürlich nur erklärender Zusatz des Aristoteles ist; es würde ja auch das Pikante und Aenigmatische des Spruches ganz darunter leiden. Man darf hiemit noch vergleichen, was Aristoteles im ersten Buch seiner Oekonomik, cap. 4 überliefert: *καθάπερ οἱ Πυθαγόρειοι λέγουσιν (τὴν γυναῖκα) ὥσπερ ἱκέτιν καὶ ἐφ' ἑστίας ἡμένην ὡς ἥκιστα δεῖν ἀδικεῖν* *).

*) Die akademische Ausgabe hat hier noch das offenbar verdorbene und sinnlose: ἀφ' ἑστίας ἠγμένην.

Einen schönen metaphorischen Ausdruck des Archytas hat uns auch Theophrast (Met. pag. 312 ed. Brandis) erhalten: *Τάχα δὲ καὶ ἀπὸ τῶν ἄλλων γὰρ αὔτις τίθηται τὰ ἐφεξῆς εὐθὺς ἀποδιδόναι καὶ μὴ μέχρι του προελθόντα παύεσθαι, τοῦτο γὰρ τελέου καὶ φρονοῦντος, ὅπερ Ἀρχύτας ποτ' ἔφη ποιεῖν Εὔρυτον διαθέντα τινὰς ψήφους· λέγειν* (*λέγει* zu lesen; vergl. Rhet. III, 4) *γὰρ ὡς ὅδε μὲν ἀνθρώπου ὁ ἀριθμός, ὅδε δὲ ἵππου, ὅδ' ἄλλου τινὸς τυγχάνει.* Dies ist an sich nicht schwer zu verstehen, auch wenn Aristoteles uns nicht zweimal von der Art des Eurytus erzählte; ja er bedient sich (Met. XIII, 5) selbst dieses Witzwortes gegen den Eurytus, ohne uns den Archytas als dessen Urheber zu nennen. Eurytus übertrieb die pythagorische Zahlenphilosophie dahin, daß er jedem Dinge eine besondere Zahl anwies, weshalb ihn Archytas mit demjenigen spöttisch zu vergleichen scheint, welcher bei den Volksversammlungen die Stimmsteinchen ordnet und die Stimmenzahl abliest. Besonders glücklich trifft es sich, daß diese kleine Ueberlieferung uns zugleich erwünschten und überraschenden Aufschluß giebt über die oben erwähnten Definitionen des Archytas. Indem er nämlich den Eurytus tadelte, daß er den Gebrauch der Zahl zu weit ausdehne, scheint er nur eben dessen Zahlbestimmungen seine Wortdefinitionen gegenübergestellt zu haben, so daß sich dadurch denn auch vielleicht das Elementare ihres Inhalts, nach Aristoteles Anführung zu urtheilen, in milderem Lichte darstellte. Wenn nun Aristoteles die Zahlbestim-

mungen der Pythagoreer, z. B. für καιρὸς, δικαιοσύνη, γάμος, tadelt, wobei er doch hauptsächlich den Eurytus und dessen Anhänger, auch wo er ihn nicht nennt, im Sinne zu haben scheint, so hätte er wohl die Wortdefinitionen des Archytas, welche ja das Gegentheil bezwecken, etwas rücksichtsvoller behandeln sollen.

Daß die Definitionen des Archytas ein Buch, eine schriftstellerische Arbeit, gewesen seien, wird jetzt um so unwahrscheinlicher. Merkwürdig aber ist, daß diese Form sich auch bei den späteren Anhängern der pythagoreischen Lehre erhalten hat. Schon von Speusippus, dem zum Pythagoreismus hingeneigten Schüler des Plato meldet Diogenes, daß er unter andern auch ὅροι verfaßt; viel auffallender ist aber, daß wir bei einem so späten Pythagoreer wie Secundus von Athen, welcher zu Hadrians Zeiten lebt, eine Form finden, deren Aehnlichkeit mit den archyteischen Definitionen sich nicht verkennen läßt. Dazu kommt, daß Philostrat von diesem Secundus meldet, er habe sich ein ewiges Stillschweigen auferlegt, was er doch in keiner andern Absicht thun konnte, als um ein strenger Pythagoreer zu scheinen. Dasselbe berichtet Vincentius Bellovacensis (spec. hist. lib. III. cap. 70.): Temporibus Adriani floruit Secundus philosophus, qui philosophatus est, omni tempore silentium servans. Nun liegt es nahe anzunehmen, daß er auch in demselben Sinne eine altpythagoreische Form hervorgesucht habe. Das Metapho-

rische ist in der That ganz ähnlich, nur freilich mit der Färbung jenes Jahrhunderts. Einige seiner Definitionen (s. Gale opusc. myth. phys. et eth. p. 635) lauten, wie folgt: *Τί ἐστι Θεός; ἰδιόπλαστον ἀγαθὸν, πολύμορφον εἴκασμα, ἀσύνοπτον ὕψωμα, πολυχάρακτον μόρφωμα. δυσνοούμενον ζήτημα, ἀθάνατος νοῦς, ἀκοίμητος ὀφθαλμὸς, ἰδία πάντων οὐσία, πολυώνυμος δύναμις, παγκρατὴς χεὶρ, φῶς, νοῦς, δύναμις· Τί ἐστιν ἄνθρωπος; νοῦς σεσαρκωμένος, πνευματικὸν ἀγγεῖον, αἰσθητικὸν οἴκημα, οἰκετήριον ὀλιγοχρόνιον* u. s. w. Ich gebe nur noch die Ueberschriften: *τί ἐστι κόσμος; τί ἐστιν ὠκεανός; τί ἐστιν ἥλιος; τί ἐστι πλοῦτος;* u. s. w., was doch in der That dem archyteischen: *τί ἐστι γαλήνη;* und *τί ἐστι νηνεμία;* ganz ähnlich klingt; ja man ist versucht, das von Aristoteles angeführte Bonmot des Archytas in die Form zu bringen: *τί ἐστι διαιτητής; βωμός.* Es kommt hierauf freilich nicht an, aber man sieht, daß jedem der bildlichen und änigmatischen Ausdrücke der Pythagoreer leicht diese Form gegeben werden kann. Ueberdies ist es nicht unmöglich, daß unter den Definitionen des genannten Secundus, so sehr auch die meisten den Stempel später Zeit an sich tragen, doch noch einiges aus alter Zeit mit erhalten wäre. Ich hebe noch einige nach der Uebersetzung des Vincentius Bellovacensis (l. c. lib. X. cap. 71.) heraus: Quid est verbum? proditor animi. Quid est cor? Receptaculum vitae. Quid jecur? custodia caloris. Quid fel? suscitatio iracundiae. Quid splen? Risus et lae-

titiae capax. Quid amicitia? Aequalitas animorum. Das Letztere erinnert unmittelbar an die Nachricht des Cicero (Off. I, 17) Pythagoras ultimum in amicitia putavit, ut unus fiat ex pluribus; und (Leg. I, 12) Unde est illa Pythagorae vox: *τὰ τῶν φίλων κοινά, καὶ φιλίαν ἰσότητα.*

Aelian und Cicero berichten uns noch einige sehr interessante Charakterzüge von Archytas. Der Erstere erzählt (Var. Hist. XII, 15), er habe selbst in Worten so sehr das Unanständige vermieden, daß, als ihn einmal die Nothwendigkeit zwang, einen anstößigen Ausdruck zu nennen, er sich nicht habe entschließen können, ihn auszusprechen, sondern das Wort an die Wand geschrieben. Derselbe schildert ihn uns als freundlich und leutselig; er, der große Staatsmann und Philosoph, habe gern, und auch bei Gastmälern, mit den Kindern seiner Sklaven gescherzt. Dagegen kommt bei Jamblichus (Vit. Pyth. c. 31.) und anderen Autoren die Erzählung vor, daß, als Archytas einst aus einem Feldzuge zurückgekehrt sei, und sein Hauswesen von den Sklaven verwahrlost gefunden, er ihnen gesagt habe, es sei ihr Glück, daß er zürne. Als guter Pythagoreer nämlich durfte er im Zorn keine Handlung unternehmen, und mußte also auch die Strafe aussetzen. Groß und liebenswürdig erscheint Archytas auch bei Cicero (de Amicitia cap. 23.): Verum illud est, quod a Tarentino Archyta, ut opinor, dici solitum, nostros senes commemorare audivi ab aliis se-

nibus auditum: Si quis in coelum ascendisset, naturamque mundi et pulchritudinem siderum perspexisset, insuavem illam admirationem ei fore, quae jucundissima fuisset, si aliquem, cui narraret, habuisset. Diese Betrachtung der Schönheit der Gestirne und diese Verbindung mit der Freundschaft ist ganz pythagoreisch, und überdies hochpoetisch. Noch ein anderes Wort des Archytas giebt Cicero (de Senectute cap. 12.), über die Verderblichkeit der Leidenschaften, hat es aber so sehr ins Oratorische ausgebreitet, daß sich der echte Kern darin nicht mehr erkennen läßt.

Alles dies sind Züge, welche den Mann angehen, aber nicht den Schriftsteller. Wie groß war das Ansehn, das die Persönlichkeit dieses Mannes im Alterthum genoß und wie begierig wird jeder Zug seines Lebens aufgefaßt und wiederholt, bis auf seine Kinderklapper, welche nach Suidas sprichwörtlich war: und von den Schriften dieses Mannes, falls er wirklich deren geschrieben hätte, sollte sich nichts erhalten haben? Cicero, der ihn mit so augenscheinlicher Liebe behandelt und der ihn ja selbst den Lehrer des Plato nennt, sollte uns kein näheres Philosophem aus seinen Schriften gerettet haben! In den oben schon berührten Stellen, spricht er zwar von Schriften des Philolaus, läßt dagegen vielmehr den Plato zum Archytas reisen. Und nun beruft er sich auch bei dem Wenigen, das er anführt, ausdrücklich auf die Tradition, in der bereits citirten Stelle: no-

stros senes commemorare audivi ab aliis senibus auditum, und ebenso führt er des Archytas Urtheil über die Leidenschaften ein, indem er den älteren Cato sagen läßt: Accipite, optimi adolescentes, veterem orationem Archytae Tarentini, magni imprimis et praeclari viri, quae mihi tradita est, quum essem adolescens Tarenti cum Q. Maximo.

Archytas wird uns als Staatsmann und Feldherr genannt; Strabo (VI.) sagt von den Tarentinern: *ἀπεδέξαντο δὲ καὶ τὴν Πυθαγόρειαν φιλοσοφίαν. διαφερόντως Ἀρχύτας, ὃς καὶ προέστη τῆς πόλεως πολὺν χρόνον.* Diogenes meldet, er habe siebenmal eine Feldherrnstelle bekleidet, während das Gesetz nur die einjährige Dauer dieses Amtes erlaubt, und Aelian (Var. Hist. VII, 14.): *Ἀρχύταν μὲν εἵλοντο ἑξάκις στρατηγὸν οἱ Ταραντῖνοι.* Ja es gab eine besondere Biographie des Archytas von Aristoxenus, auf welche sich Diogenes beruft, und die auch von Athenäus (lib. XII. cap. 12. p. 545 A.) erwähnt wird. Wenn auch nicht Diogenes selbst, so hatte doch wohl Demetrius dieses Werk vor Augen, dessen Buch über die gleichnamigen Schriftsteller jenem vorgelegen haben muß: aber keine Kunde von Schriften des Archytas hat sich uns aus der Biographie des Aristoxenus auf die eine oder andere Art erhalten. Dies ist um so auffallender, da Diogenes uns nach Demetrius die verschiedenen Archytas unterscheiden lehrt, wobei er zugleich ihre Schriften angiebt —

und nur keine von unserem berühmten Pythagoreer aus Tarent! Wenn aber Varro (de re rustica I, 1.) einen Archytas, der über Agricultur geschrieben, von dem Tarentiner nicht unterscheidet, so streitet dies eben mit der Angabe des Demetrius bei Diogenes, welcher außer dem Philosophen noch einen Musiker von Mitylene, einen Agricultur-Schriftsteller und einen Epigrammen-Dichter nennt. Varro sagt ausdrücklich Archytas Pythagoreus und desgleichen Columella (I, 1.), von dem als Autoren des Landbaues genannt werden: Socraticus Xenophon, Tarentinus Archytas, Peripatetici magister et discipulus Aristoteles cum Theophrasto. Was soll man nun annehmen? daß diese achtbaren Schriftsteller sich geirrt, oder daß Demetrius bei dem Vorhaben seiner Schrift, Namen zu unterscheiden, zu weit gegangen sei? Eins ist so schwer wie das andere, und vielleicht giebt es noch eine Ausgleichung. Nichts ist glaublicher, als daß ein so praktischer Lebensphilosoph, wie Archytas, sich mit den Interessen des Landbaues beschäftigt habe, und daß durch Tradition manche gute Lehre des Philosophen in Agricultur-Schriftsteller übergegangen war: Varro und Columella aber, die diese Lehren aufgezeichnet fanden, hätten keinen Anstand genommen, den Archytas deshalb mit in die Reihe ihrer schriftstellerischen Vorgänger aufzunehmen. Es läge nahe, zu argwöhnen, der Musiker Archytas möchte auch nur mit Unrecht von dem Philosophen abgespalten sein, da einem Pythagoreer in der That die Musik wesentlich ist;

allein da Mitylene als seine Vaterstadt genannt wird, so fällt wohl aller Zweifel fort, und endlich nennt Athenäus (XIII, 6.), gestützt auf das Zeugniß des Chamäleon, ihn den Lehrer des Alkman in seinen lyrischen Gesangweisen. Aber, mit sich selbst in einigem Widerspruch, schreibt Athenäus (IV, 81.) wieder: *καὶ τῶν Πυθαγορικῶν πολλοὶ δὲ τὴν αὐλητικὴν ἤσκησαν, ὡς Εὐφράνωρ τε καὶ Ἀρχύτας Φιλόλαός τε, ἄλλοι τε οὐκ ὀλίγοι.* Endlich nennt Athenäus (I, 5.) noch einen Archytas *ὀψοφάγος*, wobei man auch an den Pythagoreer denken könnte. Wenn dagegen Diogenianus (III, 98.) dem Architekten Archytas die Kinderklapper zuschreiben will, so ist dies offenbar eben so Unrecht, als wollte man dem berühmten Philosophen den Automat absprechen von dem Favorinus sagt: *Ἀρχύτας Ταραντῖνος, φιλόσοφος ἅμα καὶ μηχανικὸς ὤν, ἐποίησε περιστερὰν ξυλίνην, πετομένην, ἥτις εἴποτε καθίσειεν, οὐκέτι ἀνίστατο.* Nicht unmöglich, daß der Tarentiner Archytas als Geometer und Mechaniker auch wohl etwas Architektonisches begonnen, und deshalb sogleich von den Späteren einen Namensvetter erhalten hätte. Aber solche Unsicherheiten sind auch nicht ohne Zeugniß, und gewiß würde Demetrius wirklich vorhandene Schriften unseres Archytas nicht anderen beigelegt haben.

Hält man hiermit zusammen, daß Plutarch und der Verfasser der Placita philosophorum so gut als gar nichts vom Archytas anzuführen wissen, daß in den Problemen des Aristoteles nur etwas ganz Unbestimmtes vorkommt und in

der Metaphysik nichts, was zur Annahme wirklicher Schriften bestimmte, daß Aristoteles vielmehr öfters als Quelle für die Pythagoreer den Timäus des Plato anführt (z. B. de coelo II, 13; de anima I, 4.), was er doch schwerlich gethan haben würde, wenn er Schriften des Timäus selbst, oder gar des Archytas vor Augen gehabt hätte, so wie denn auch Plato nur eben deshalb seinen Dialog verfaßt haben kann; erwägt man dies Alles, so ist wahrlich auf dieser Seite die Nöthigung nicht groß, an das Vorhandensein zahlreicher Schriften des Archytas im Alterthum zu glauben. Wenn sich dagegen sogleich erweisen wird, daß der Pythagoreer Alkmäon geschrieben, so finden sich demgemäß auch Citate bei Aristoteles (z. B. de anima II, 1.), die Placita philosophorum wissen von ihm, so wie von Philolaus, reichlich anzuführen, und Chalcidius zum Timäus hat uns im Auszuge eine längere Stelle aus dem Werk dieses Pythagoreers erhalten, womit keine von den abgerissenen Ueberlieferungen über Archytas irgend den Vergleich aushält.

Und wer ist Aristoxenus? Er ist selbst von Tarent gebürtig, also ein Landsmann des Archytas, jedenfalls mit Pythagoreischer Philosophie bekannt, wenn er sich später auch als Schüler dem Aristoteles anschloß. Der Vater des Aristoxenus heißt Spintharus, und diesen als Gewährmann nennt uns Jamblichus (Vit. Pyth. cap. 31.), als er die schon erwähnte Anecdote von dem Benehmen des Archytas gegen seine pflichtvergessenen Sklaven überliefert. Aristoxe-

nus schrieb, wie Plutarch (Moral. p. 1093) sagt, Lebensbeschreibungen der vornehmsten Philosophen unter dem Titel *βίος ἀνδρῶν*, und offenbar ist eben dieses Werk von Diogenes gemeint.

Auch die übrigen Schriftsteller, von denen uns glaubhafte Nachrichten über Archytas und dessen Lehrmeinungen aufbehalten sind, gehören in eben diese Zeit und stehen in ähnlicher Beziehung zwischen den Pythagoreern und Aristoteles. Dahin gehört zunächst Eudemus, nach dessen Zeugniß uns Eutocius in seinem Commentar zu dem Werk des Archimedes, de sphaera et cylindro, wovon weiter unten, einen schätzbaren mathematischen Satz des Archytas aufbehalten hat, aber wohl zu merken: kein direktes Fragment. Eutocius (ad Archimed. Circul. dimens. Theorem. I.) nennt uns dabei die Schrift des Eudemus: *Εὐδήμου γεωμετρικὴ ἱστορία.* Doch Heraclides von Pontus, der von den Späteren öfters als Quelle für die Pythagoreer benutzt wird, war nach einigen Schüler des Aristoteles, nach den meisten des Plato und Speusippus. Endlich ist Eudoxus von Knidus, der Mathematiker, der gleichfalls als Gewährsmann genannt wird, Schüler des Plato.

Wenn nun Aristoteles den Männern nahe stand, welche die ältesten Quellen über das Leben und die Philosopheme der Pythagoreer sind, so darf man gewiß mit um so besserem Recht annehmen, er sei vollkommen unterrichtet gewesen. Man lasse nun aber nicht außer Acht, daß nicht auf itali-

schem, sondern auf attischem Boden die Notizen über die Pythagoreer gesammelt und aufgezeichnet wurden, und daß dies von Männern geschah, welche der Schule mehr und mehr abtrünnig geworden waren, oder schon ganz außerhalb standen, bei denen also ein rein gelehrtes Interesse vorherrschte. Hätten die Pythagoreer selbst besser für ihre Literatur gesorgt, wären sie selbst mehr Schriftsteller gewesen, so würde diese Erscheinung unerklärlich sein. Nach dem nun, was aus den Schriften dieser Gewährsmänner im späteren Alterthum verbreitet worden, haben wir uns Archytas hauptsächlich als Mathematiker, als Mechaniker und Musiker zu denken, nicht aber als metaphysisch-ethischen Philosophen. Was wir auf diesem glaubwürdigen Wege indirekt von Archytas erfahren, stimmt überhaupt, wie wir noch weiter unten sehen werden, keineswegs mit den direkten Fragmenten.

In diesem Zusammenhange bietet sich die Vermuthung an, daß Philolaus, der als der erste Schriftsteller der Pythagoreer genannt wird, sein Werk wohl auch nicht in Kroton, sondern erst in Theben, wo er sich später befand, geschrieben habe. Auch Lysis, dem die goldenen Sprüche beigelegt werden, lebte zu Theben. Jedenfalls fällt die Zeit, wo wir mit Sicherheit Schriften der Pythagoreer annehmen dürfen, mit ihrer Auswanderung, um nicht zu sagen Vertreibung, aus Italien nach Griechenland zusammen. Ziehen wir nun hier die vielfachen, oft fabelhaft gefärbten, Nachrichten

in Betracht, daß den Pythagoreern die Veröffentlichung von Dogmen bei schwerer Strafe untersagt gewesen sei, so scheint, wie es denn auch wohl nicht anders sein kann, doch irgend ein Kern von Wahrheit dahinter zu liegen, wenn es auch nur der wäre, daß sie eben faktisch keine Schriften verfaßt. Sehr einfach mochten sie dies nur darum nicht thun, weil es für sie kein Bedürfniß war; die mündliche Rede reichte, zumal in dem engeren Kreise einzelner Städte, vollkommen aus, sie war lebendiger und wirksamer als das todte Wort, und steht ja auch mit dem ganzen Sinn dieses Ordens, der keine Schriftstellereitelkeit gestattet, und mit jener frühern Zeit, welche noch gar kein einigermaßen ausgebildetes Schriftwesen kennt, in viel besserem Einklange. Da sich aber die späteren wegen der ganz anderen Verhältnisse, in denen sie lebten, einen solchen Zustand der Dinge gar nicht mehr vorstellen konnten, so erfanden sie so seltsame Fabeln, als die, daß Hippasus, der nach Diogenes gar nichts geschrieben, nach Jamblichus (Villois. Anecd. Gr. II, p. 216) seinen Tod im Meere gefunden habe, weil er in einer mathematischen Schrift pythagorische Geheimlehren verbreitet. Von derselben Art ist die Verwunderung des Jamblichus (Vit- Pyth. cap. 199.): *Θαυμάζεται δὲ καὶ ἡ τῆς φυλακῆς ἀκρίβεια· ἐν γὰρ τοσαύταις γενεαῖς ἐτῶν οὐδεὶς οὐδενὶ φαίνεται τῶν Πυθαγορείων ὑπομνημάτων περιτετευχὼς πρὸ τῆς Φιλολάου ἡλικίας*, desgleichen die Erklärung, daß Dion von Syrakus diese Schriften des Philolaus nur darum habe kaufen können,

weil er selbst Pythagoreer gewesen Dagegen kann man bei diesem Autor die Angabe finden, daß es wenige oder keine Schriften der älteren Pythagoreer gegeben habe, wenn man ihn nur so liest, wie er gelesen werden muß. Man hat immer von der Reflexion des Schriftstellers zu abstrahiren und jede Nachricht in ihre einzelnen faktischen Elemente aufzulösen, welche meistens echt sind, während die Art, wie Jamblichus sie verbindet, nur ihm und seiner verkehrten Vorstellung angehört. Es heißt (Vit. Pyth. cap. 198.): — *καλὸν δὲ καὶ τὸ πάντα Πυθαγόρᾳ ἀνατιθέναι τε καὶ ἀποκαλεῖν καὶ μηδεμίαν περιποιεῖσθαι δόξαν ἰδίαν ἀπὸ τῶν εὑρισκομένων, εἰ μὴ ποῦ τι σπάνιον, πάνυ γὰρ δή τινες εἰσὶν ὀλίγοι, ὧν ἴδια γνωρίζεται ὑπομνήματα.* So wie man beide Nachrichten vereinzelt, beweisen sie für uns. Wir wissen aus Diogenes das Nähere, und werden noch einmal darauf kommen, daß die ältesten pythagoreischen Autoren, wie Lysis, nicht in ihrem eigenen Namen schrieben, woraus dann wieder nur ersichtlich wird, wie wenig die persönliche Autorschaft in dieser Schule Gebrauch war; hiernach bedarf der zweite Satz um so weniger einer Erklärung, und es fragt sich nur, ob Jamblichus, wahrscheinlich auf irgend ein gutes Zeugniß gestützt, sich nach demselben nicht noch bestimmter ausgedrückt haben würde, falls er nicht, wie wir wissen, schon im Besitz der falschen Fragmente gewesen wäre. Frei von Zweifel an ihrer Echtheit war ja aber schon sein berühmter Lehrer Porphyrius nicht. Dieser führt nämlich

in seinem Commentar zur Harmonik des Ptolemäus (in Jo. Wallisii Opp. Math. Tom. III, p. 23) ein angebliches Fragment des Archytas, das wir freilich auch für unecht erklären mußten, mit den Worten ein: *παρακείσθω δὲ καὶ νῦν τὰ Ἀρχύτου τοῦ Πυθαγορείου, οὗ μάλιστα καὶ γνήσια λέγεται τὰ συγγράμματα.* Weit entfernt, daß diese Empfehlung das folgende Fragment für uns glaubwürdiger machen könnte, lehrt sie uns nur, daß die anderen Fragmente der Pythagoreer noch in höherem Grade verdächtig waren. Bemerkenswerth ist dabei noch, daß also der Glaube an die Echtheit bei den Späteren im Wachsen ist. Nur Simplicius, der doch so viele Schriften des Archytas für echt hielt, sagt uns in seiner Ehrlichkeit, er theile daraus reichlicher mit wegen des Mangels an pythagoreischen Schriften: *διὰ τὴν τῶν Πυθαγορείων σπάνιν* (ad Categ. init.)

Es ist ausgemacht, daß der Orden neben seiner ethischen und wissenschaftlichen Tendenz auch eine politische hatte (vergl. die von der Göttinger Facultät gekrönte Preisschrift von Krische: de societatis in urbe Crotoniatarum conditae scopo politico. Gotting. 1830.) und diese Tendenz ging, um es kurz zu sagen, dahin, durch eine Aristokratie des Geistes den Staat zu lenken und dann weiter den ganzen Umfang humaner Absichten zu erreichen. Hätten wir uns nun schon die Pythagoreer nicht als schreibselige Stubengelehrten, sondern als praktische Männer des Lebens zu

denken, so forderte nun auf Seiten der Volkserziehung der durchgehende Gedanke von einer nöthigen Unterscheidung der Fassungskräfte (dessen Richtigkeit die neuere Geschichte so sehr bewährt hat) schon zu mündlichem Vortrage auf, und es wird ziemlich undenkbar, daß Pythagoreer in dem, was die politische Tendenz berührte, durch Schriften nach außen gewirkt haben sollten. Die Lehren der Moral und Humanität allen, dagegen die Wissenschaft und vollends die Lehre der Regierungskunst nur wenigen Auserwählten zu überliefern, deren Würdigkeit durch näheren persönlichen Umgang verbürgt war, das mußte das natürliche Princip der Schule sein, dem von keinem historischen Zeugniß widersprochen wird und dem sogar die Fabeln der Späteren das Wort reden. Ist doch allem Anschein nach die Meinung von einer mystischen und populären Lehre eben nur hieraus entstanden.

Nun ist aber die politische Wirksamkeit der Pythagoreer zu keiner Zeit so groß gewesen, als eben unter Archytas, und wenn ein Menschenalter früher die Pythagoreer von Kroton vertrieben wurden, sicherlich eben nur, weil sie ihre politischen Absichten zu gewaltsam durchsetzen wollten und in ihrer Reinheit der Intrigue und den Leidenschaften nicht gewachsen waren, so gelang es dem Philosophen von Tarent, sich mit Ruhm zu behaupten in einer Macht, wovon wir in seinem Verhältniß zu Dionysius und Plato ein sprechendes Beispiel sahen. Ein pythagoreischer Philosoph nun, so in

den Mittelpunkt und an die Spitze des Staatslebens gestellt, er hätte an die Nachwelt denken müssen, um die Feder zu ergreifen, denn in der Gegenwart hatte er ja die unmittelbarste Wirksamkeit.

Jetzt aber treffen wir auf eine große Schwierigkeit, welche alles Bisherige mit einem einzigen Schlage umzustoßen droht. Alkmäon, von dessen Schrift uns Diogenes den Anfang überliefert, welche wir als echt und ursprünglich anerkennen mußten, und überdies von einer prosaischen Schrift: dieser Alkmäon wird uns von drei Zeugen als ein Vorgänger des Archytas und als ein Zeitgenoß des Pythagoras selbst genannt. Nicht bloß Diogenes, sondern auch Jamblichus, und was noch mehr sagen will, auch Aristoteles, läßt ihn als Jüngling mit dem Greise Pythagoras zusammenleben, und alle drei stimmen darin bis auf das Wort überein. Da nun Alkmäon von Kroton jedenfalls als Pythagoreer gelten muß, so wäre ja also die Nachricht, Philolaus sei der erste pythagoreische Schriftsteller, mit allem, was dafür noch ferner gesagt werden konnte, durchaus falsch. Mit Diogenes und auch mit Jamblichus allein ließe sich schon fertig werden, denn es wäre nicht das erste Mal, daß sie uns etwas Mißverstandenes berichten und namentlich, daß sie die Chronologie verwirren; aber was gegen Aristoteles einwenden, dem wir doch eben selbst die höchste Autorität in allen diesen Dingen zugestanden?

An der Existenz der Schrift kann wohl nicht gezweifelt

werden, da Diogenes (VIII, 83) sich auf das Zeugniß des Favorinus stützt, und uns überdies, wahrscheinlich nach dem genannten Schriftsteller, den Anfang giebt, welcher lautet: *Ἀλκμαίων Κροτωνιήτης τάδε ἔλεξε, Πειρίθου υἱὸς Βροντίνῳ καὶ Λέοντι καὶ Βαθύλλῳ· „Περὶ μὲν ἀφανέων* u. s. w. Nun heißt es aber bei Aristoteles (Met. I, 5): *καὶ γὰρ ἐγένετο τὴν ἡλικίαν Ἀλκμαίων ἐπὶ γέροντι Πυθαγόρᾳ,* bei Diogenes dagegen: *καὶ οὗτος Πυθαγόρου διήκουσε,* und Jamblichus (Vit. Pyth. cap. 104) nennt ihn in der Reihe derjenigen, von welchen er sagt: *καὶ οἱ ἐκ τοῦ διδασκαλείου τούτου, μάλιστα δὲ οἱ παλαιότατοι καὶ αὐτῷ συγχρονίσαντες τῷ Πυθαγόρᾳ πρεσβύτῃ νέοι·* Allein er nennt unter diesen, welche den Pythagoras selbst gehört haben sollen, auch den Philolaus, den Hippasus, den Lysis und Archytas, was allen übrigen Zeugnissen direkt zuwiderläuft, denn diese müssen ungefähr Zeitgenossen des Plato bleiben. Nicht minder ist Diogenes mit sich selbst im Widerspruch, denn man begreift nicht, wie Alkmäon, der noch den Pythagoras selbst gehört haben und dessen umittelbarer Schüler gewesen sein soll, dennoch bei ihm nach dem Archytas zu stehen kommt, den er Briefe mit dem Plato wechseln läßt.

Dies darf uns einigen Muth machen, wenn wir nunmehr an die nähere Betrachtung der aristotelischen Stelle gehn. Der Sinn der ganzen Umgebung ist folgender: Pythagoras hatte bloß Zahlen und keine Systöchien; einige

spätere Pythagoreer nahmen solche Gegensätze an, suchten aber ein numerisches Princip mit denselben dadurch zu verbinden, daß sie sie auf die feste Zehnzahl beschränkten. Alkmäon that noch einen Schriit weiter, er verließ auch die Zehnzahl und nahm eine unbestimmte Zahl von Gegensätzen an, wodurch er denn, dies ist der Sinn des Aristoteles, sich um ein zweites Stadinm von Pythagoras entfernte.

So ist alles in Ordnung und vollkommen verständlich, wenn wir nämlich im aristotelischen Text nur einen Zwischensatz auslassen, und dieser betrifft gerade die anstößige Nachricht. Zum Glück ist sie mit dem Sinn und Zusammenhang des ganzen Kapitels ebenso unvereinbar, als mit dem Resultat unserer bisherigen Untersuchung, ja es kommt dieselbe so schief und albern heraus, daß wir nicht anstehen dürfen, hier eine harmlose aber sehr ungeschickte Randglosse zu erblicken, wie deren noch so viele in der neuen Ausgabe stehen geblieben sind. Der Zwischensatz, den wir meinen, lautet: *καὶ ἤτοι οὗτος παρ' ἐκείνων, ἢ ἐκεῖνοι παρὰ τούτου παρέλαβον τὸν λόγον τοῦτον· καὶ γὰρ ἐγένετο τὴν ἡλικίαν Ἀλκμαίων ἐπὶ γέροντι Πυθαγόρᾳ·* Schon daß Aristoteles es nicht wissen soll, ist auffallend, aber unmöglich ist, daß er im Hauptsatz eine bestimmte Ansicht aussprechen, und in einem zwischengeschobenen Satz die Sache wieder ungewiß machen soll. Nun ist es aber auch Unsinn in sich, denn wenn Alkmäon wirklich unmittelbarer Schüler des Pythagoras ist, so hebt sich ja auch schon das eine Glied der Alternative von selbst:

die späteren Pythagoreer konnten wohl von ihm, nicht aber er von ihnen gelernt haben; gerade aber das letztere sagt Aristoteles und dies allein kann er nach dem ganzen Zusammenhange sagen: *ὅνπερ τρόπον ἔοικε καὶ Ἀλκμαίων ὁ Κροτωνιάτης ὑπολαβεῖν*, nur daß er darin noch weiter ging. Auch in allem Aeußerlichen zeigt sich das Heterogene und Störende des ungeschickten Einschiebsels. Wir bekommen drei Sätze mit *καί*, erstlich im Echten *καὶ Ἀλκμαίων*, darauf in der Interpolation *καὶ ἤτοι οὗτος*, und gleich darauf *καὶ γὰρ ἐγένετο·* Nun geht das Echte auch noch mit *γάρ* weiter. Vortrefflich passen dagegen die Worte ohne das Einschiebsel zusammen: *ὅνπερ τρόπον καὶ ἔοικε Ἀλκμαίων ὑπολαβεῖν, φησὶ γάρ, δύο εἶναι τὰ πολλὰ τῶν ἀνθρωπίνων·* Und wie schleppend dagegen mit dem Einschiebsel! dreimal *οὗτος* in Einem Satz: *ἤτοι οὗτος παρ' ἐκείνων ἢ ἐκεῖνοι παρὰ τούτου παρέλαβον τὸν λόγον τοῦτον — τὸν λόγον τοῦτον?* Wie? Alkmäons Satz ist ja noch nicht angeführt! Aber so schreibt man auf den Rand mit sich von selbst verstehender Beziehung auf die ganze Textstelle. Daß der Glossator seine Weisheit aus dem Jamblichus nahm, ist wahrscheinlich; ihm geschah aber viel zu viel Ehre, wenn die Glosse in den Text überging, und wenn sie hier, obgleich sie gegen denselben so hart ankämpft, ist geduldet worden. Daß nun aber Jamblichus und Diogenes in so großem Irrthum sind, darf nicht Wunder nehmen, und ist bei dem ersteren vielmehr ganz in der Ordnung. Durch eine Art von perspectivischer Täuschung

verkürzten sich in den Augen der Späteren die Zeiten zwischen Pythagoras und Plato, und da der Unterschied der nachplatonischen Pythagoreer von den vorplatonischen so überaus groß ist, so darf es verzeihlich erscheinen, wenn unserem Autor alle älteren Pythagoreer als unmittelbare Schüler des Pythagoras galten. Daß er dazwischen wieder einmal von den *τοσαύταις γενεαῖς ἐτῶν* von Pythagoras bis auf Philolaus spricht, in welchen die Geheimnisse des Ordens nicht verrathen worden, muß freilich auch mit verziehen werden.

Ich berühre bei dieser Gelegenheit nur noch eine Interpolation, Ethic. Nic. II, 5: *ἔτι τὸ μὲν ἁμαρτάνειν πολλαχῶς ἐστιν (τὸ γὰρ κακὸν τοῦ ἀπείρου, ὡς οἱ Πυθαγόρειοι εἴκαζον, τὸ δ' ἀγαθὸν τοῦ πεπερασμένου) τὸ δὲ κατορθοῦν μοναχῶς· διὸ καὶ τὸ μὲν ῥᾴδιον, τὸ δὲ χαλεπόν· ῥᾴδιον μὲν τὸ ἀποτυχεῖν τοῦ σκοποῦ, χαλεπὸν δὲ τὸ ἐπιτυχεῖν·* Hier kann der in Parenthese eingeschlossene Satz nur eine Glosse sein, denn daß Aristoteles sich (mit *γάρ*) auf die Pythagoreer, als eine für ihn gültige Autorität berufen sollte, liegt gar nicht in seinem Sinne; auch muß es auffallen, daß eine solche Erläuterung, welche sich auf beide Glieder bezieht, nach dem ersten der Disjunction eingeschoben ist. Nicht minder ist mir das Wort *εἰκάζω* noch verdächtig; es wird von den späteren Pythagoreern gebraucht, zufolge ihrer Ansicht, daß die Zahlen nur Symbole wären für Ideen, wovon weiter unten. Ob aber der Dualismus des Guten und Bösen in so durch-

greifender Art schon den alten Pythagoreern zuzutrauen sei, dürfte auch noch fraglich sein.

Wenn nun aber Alkmäon wohl kein unmittelbarer Schüler des Pythagoras ist, so kann seine prosaische Schrift uns in unserer Ansicht auch nicht mehr beunruhigen. Diogenes setzt der Anführung aus der Schrift des Alkmäon die Worte hinzu: *δοκεῖ δὲ πρῶτος φυσικὸν λόγον συγγεγραφέναι, καθ' ὅ φησι Φαβωρῖνος ἐν παντοδαπῇ ἱστορίᾳ.* Dasselbe melden uns auch Clemens von Alexandrien (Strom. I, p. 364 ed. Pott.) und Theodoret (Serm. I). Dagegen braucht man sich nicht daran zu stoßen, daß etwa diese Nachricht mit der obigen streite, wonach Philolaus als der erste pythagoreische Schriftsteller erscheint: es heißt dort auch bloß: bis auf die Zeiten des Philolaus sei kein pythagoreisches Dogma zugänglich gewesen. Da nun aber von Philolaus allgemein und von Alkmäon speciell verneint wird, daß er Vorgänger gehabt habe, denn es ist hier bloß von physischen Schriften die Rede, so könnte man vielleicht schon deshalb ihn etwas später als Philolaus zu setzen geneigt sein. Was wir aber am meisten zu erfahren wünschten, das fehlt uns auch hier wieder, nämlich das Altersverhältniß zum Archytas, denn wenigstens in dem Einen Fall, daß Alkmäon jünger wäre, würde die Nachricht, welche ihn als den ersten physischen Schriftsteller der Pythagoreer bezeichnet, in unserer Untersuchung sehr wesentlich sein. Leider ist wohl nicht viel darauf zu geben, daß Diogenes und auch Jamblichus (Vit. Pyth.

104) den Alkmäon nach dem Archytas nennen. Jedenfalls geht wohl so viel aus der Angabe des Diogenes hervor, daß Schriften zu Alkmäons Zeit nichts Gewöhnliches waren; mag er aber immerhin auch etwas früher zu setzen sein, als Archytas, so folgt für diesen daraus noch nichts, zumal wenn man den Inhalt von der Schrift des Alkmäon erwägt. Alkmäon war Arzt, sein Werk enthielt, wie wir aus Chalcidius wissen, Anatomisches, sie enthielt Naturbeobachtungen und Naturansichten: Dinge, welche sich zunächst für die schriftliche Aufzeichnung empfehlen und derselben am wenigsten entbehren konnten, wogegen ethische Maximen und Anweisungen unmittelbar dem praktischen Leben anheimfielen, vieles andere wieder dem Gedächtniß und der Anschauung. Die Fragmente von angeblichen Schriften des Archytas enthalten nun aber auch gar nichts Physisches, sondern lauter Moralphilosophie und Logik.

Stellen wir wieder einen Vergleich der Schreibart an, welche in den von Diogenes erhaltenen Anfangsworten der Schrift des Alkmäon herrscht, so lehrt sie uns von neuem das Echte von dem Falschen unterscheiden.

Sie beginnt: „Alkmäon aus Kroton, der Sohn des Peirithos, sagte dies dem Brontinos, dem Leon und dem Bathyllos;" an diese also war die Schrift zunächst gerichtet und hatte noch nicht den Charakter eines ganz für die Oeffentlichkeit bestimmten Buches, welches denn die Wahrheit der Angabe, daß sie die erste pythagoreische Schrift über

Physik gewesen, um so mehr bekräftigt. Hiemit trägt sie auch ganz das Gepräge des Alterthums; so redet Empedokles den Pausanias an, und so Hesiod im Eingang der Tage und Werke seinen Bruder. Wie sehr stechen nun hiegegen die Fragmente des Archytas ab.

Daß es aber nach Alkmäon bis auf Aristoteles keinen pythagoreischen Schriftsteller über eben diese Dinge gegeben habe, wird glaublich, denn sonst würde Aristoteles vielmehr diesen citirt, und sich nicht auf Alkmäon und die Platonischen Timäus beschränkt haben.

## Fünftes Kapitel

### Divergenz der pythagoreischen Lehre und Ausartung.

Man thut sehr Unrecht, wenn man, wie in vielen Büchern, hauptsächlich aber von H. Ritter geschieht, sich die pythagoreische Lehre als ein geschlossenes System und als eine compakte Schulmeinung vorstellt. Der Orden beruhte im Wesentlichen auf ethischen Grundlagen und war praktischer Natur; die theoretischen Ansichten der Pythagoreer finden dagegen ihren Vereinigungspunkt in jener eigenthümlichen mathematisch-ethischen Betrachtung, wonach die Zahl die Vermittlerin aller Erkenntniß ist. Im Uebrigen war hier keine Grenzlinie gezogen, vielmehr der freien Forschung, wie es scheint, schon von dem Meister und den ältesten Mitgliedern her, die Bahn geöffnet; im Gegentheil, eine eigensinnige Orthodoxie, ein sklavisches Festhalten und jenes starre Berufen auf die Autorität des Meisters, scheint, wie es denn wohl zu

geschehen pflegt, erst aufzukommen, als der Orden sich zu überleben anfing, oder doch, als eine zu große Divergenz der Ansichten den gemeinsamen Ausgangspunkt zu verlieren drohte. Aristoteles läßt überall eine große Verschiedenheit der Lehrmeinungen unter den Pythagoreern durchscheinen, und öfters sagt er es uns ausdrücklich. Einigemal (z. B. Met. I, 5. und de coelo II, 13.) bedient er sich des Ausdrucks: *οἱ καλούμενοι Πυθαγόρειοι*, und wiederum führt er uns den pythagoreischen nahe verwandte Ansichten auf, wo er doch mit diesem Namen zurückhält und sogar die Pythagoreer gegenüberstellt. Wir kommen noch darauf.

Eine zusammenhängende Geschichte der pythagoreischen Schule in ihren verschiedenen Abzweigungen zu entwerfen, ist bei der Mangelhaftigkeit, auch wohl Ungenauigkeit der Nachrichten nicht wohl möglich; für unsern Zweck kommt es auch nicht darauf an; es genügen hier einige Andeutungen.

Aristoteles unterscheidet zwischen solchen Pythagoreern, welche lediglich in der Zahl die Principien der Dinge sehen, die Zahl aber aus dem Gegensatz des Begrenzten und Unbegrenzten entstehen lassen, und wiederum solchen, welche eine Mehrheit von Gegensätzen annehmen. Beide Arten haben wieder ihre Unterabtheilungen. Die der letzteren lehrt uns Aristoteles an dem Ort, wo er die Unterscheidung macht (Met. I, 5.), sogleich kennen. Die Einen nämlich brachten jene Mehrzohl von Gegensätzen noch dadurch mit der Zahl, als dem allgemeinen Princip der Schule, in einigen Ein-

klang, daß sie nach der in hohen Ehren gehaltenen Zehnzahl die Systochien begrenzten; die Anderen aber banden sich an diese Zahl nicht, sondern nahmen eine unbestimmte Anzahl von Gegensätzen an. Zu den letzteren gehörte, wie Aristoteles ebendaselbst berichtet, Alkmäon aus Kroton. Diesen Alkmäon will uns nun freilich H. Ritter als keinen Pythagoreer gelten lassen; allein dies kommt von einer vielleicht zu engen Abgrenzung des Pythagoreismus her, wie sie von den Quellen nicht durchaus geboten ist. Darf doch sogar Empedokles in mancher Rücksicht den Pythagoreern beigezählt werden, der, außer mancherlei Anklängen im Ethischen, auch nur an die Spitze anderer Gegensätze, wie erst durch Theodor Bergks vortreffliche Emendationen (Programm des Joachimsthal'schen Gymnasiums in Berlin 1839.) recht an's Licht tritt, jenes *νεῖκος* und *φιλία* stellt.

Zu denjenigen Pythagoreern, die ausschließlich an der Zahl festhielten, scheint Eurytus gehört zu haben, der, nach den angeführten Stellen aus Aristoteles und Theophrast, darin so weit ging, daß er jedem Geschöpf eine besondere Zahl zutheilte. Auch von Philolaus, welchen Jamblichus (Vit. Pyth. 139.) zum Lehrer des Eurytus macht, ist uns in den Theol. Arith. 8, p. 56, etwas ganz Aehnliches erhalten: *Φιλόλαος δὲ μετὰ τὸ μαθηματικὸν μέγεθος τριχῇ διαστὰν ἐν τετράδι ποιότητα καὶ χρῶσιν ἐπιδεξαμένης τῆς φύσεως ἐν πεντάδι, ψύχωσιν δὲ ἐν ἑξάδι, νοῦν καὶ ὑγείαν καὶ τὸ ὑπ' αὐτοῦ λεγόμενον φῶς ἐν ἑβδομάδι, μετὰ*

*ταὐτά φησιν ἔρωτα καὶ φιλίαν καὶ μῆτιν καὶ ἐπίνοιαν ἐν ὀγδοάδι συμβῆναι τοῖς οὖσιν.* Was man hier deutlich sieht, ist, daß die vorzüglicheren Qualitäten den höheren Zahlen zugetheilt sind, und in diesem Sinne darf die Angabe des Aristoteles hiermit verbunden werden (Met. XI, 7.), daß sogar noch Speusippus gelehrt, das Schönste und Beste könne nicht in dem Anfange, *ἐν ἀρχῇ,* sein, d. h. in den niedrigen, ersten Zahlen.

Nun deutet uns Aristoteles aber auch einen wichtigen Unterschied unter den Pythagoreern an, wenn er (Met. XII, 6.) sagt — *τῶν Πυθαγορείων ὅσοι τὸ ἓν στοιχεῖον καὶ ἀρχήν φασιν εἶναι τῶν ὄντων,* denn aus dieser Aeußerung folgt zunächst, daß nicht alle Pythagoreer das Eins für das Princip hielten. Sofern hier schwerlich bloß gemeint ist, daß die Eins der Anfang und Ausgang der Zahl sei, sollte man hierin eine entgegengesetzte Ansicht vermuthen, als zu welcher sich Speusippus bekannte. Nach Jamblichus zu des Nicomachus Arithmetik gehörte Philolaus zu diesen, indem er lehrte *ἓν ἀρχὰ πάντων.* Dies erinnert uns an die Eleaten, und wenn die Nachricht bei Stobäus (Eclog. I, p. 308) Grund hat, so neigte sich Ekphantus sogar zu den Atomisten hinüber: *Ἔκφαντος Συρακούσιος, εἷς τῶν Πυθαγορείων, πάντων* (sc. *αρχὰς*) *τὰ ἀδιαίρετα σώματα καὶ τὸ κενόν. τὰς γὰρ Πυθαγορικὰς μονάδας οὗτος πρῶτος ἀπεφήνατο σωματικάς.* Noch mehr scheint es einigen Pythagoreern eigen gewesen zu sein, neben der Zahl auch

eine geometrische Construction zu gestatten. Im platonischen Timäus kommen neben den Elementen, aus denen die Welt geschaffen wird, sogleich geometrische Figuren vor, ja der Schöpfer wählt eben nur darum die Erde, um den Dingen Körper zu geben. Andere ließen wenigstens alle Körper aus Epipeden bestehen, und lösten diese in Flächen, Linien und Punkte auf, welche letztern mit der Einheit der Zahl in Verbindung gesetzt werden; man vergl. **Sextus Empir. adv. Math. X. p. 427** und **Alexander Aphrodis. in Arist. Metaph. A. Scholl. Arist. p. 551 a.**

Auch scheinen verschiedene Pythagoreer sich mehr auf einzelne Fächer gelegt zu haben; einige mehr auf das Speculative und auf die mathematischen Disciplinen, andere beobachteten mehr ein empirisches Verfahren und waren Naturforscher. Archytas war, nach allen Andeutungen zu urtheilen, mehr Mathematiker und Mechaniker, Alkmäon dagegen war Arzt, und sein Buch über die Natur enthielt nach dem, was uns Chalcidius daraus erhalten hat, Beobachtungen und Ansichten über die Sinneswerkzeuge, und der genannte Schriftsteller sagt uns ausdrücklich, er sei der erste Anatom gewesen. Was er uns im Auszuge giebt (**Comment. in Timaeum, ed. Meurs. p. 340**) bezieht sich auf die Anatomie des Auges; doch enthalten die **Placita philosophorum (IV. cap. 16.)** auch Untersuchungen und Gedanken über das Gehör, den Geruch und Geschmack. Noch andere dagegen

waren mehr Musiker, wie Aristoxenus, wiewohl dieser schon etwas außerhalb des Pythagoreischen steht.

Noch divergirender sind die Lehrmeinungen der Pythagoreer über einzelne Gegenstände der Forschung, namentlich in dem Astronomischen, worüber wir uns hier einige Andeutungen nicht versagen mögen. Im Timäus ist die Erde, ohne Ortsbewegung und ohne Axendrehung, der Mittelpunkt des Weltalls, welches das ζῶον ἀΐδιον genannt wird; um die Erde kreisen sieben Gestirne, Sonne und Mond mit eingerechnet. Diesem Standpunkt der optischen Erscheinung tritt der speculative gegenüber, daß dem Feuer, als dem vorzüglichsten Körper, die Stelle in der Mitte gebühre (Arist. de coelo II, 13); während doch bei Timäus die ganze Welt, um sichtbar und tastbar zu sein, aus den Elementen des Feuers und der Erde geschaffen war. Da nun Aristoteles (Met. I, 3) angiebt, Hippasus habe, gleich Heraclit, das Feuer für das vornehmste Element erklärt, so könnte er immerhin der Urheber auch jener Ansicht sein. Derselben folgt Philolaus (vergl. Boeckh S. 122), denn er nimmt einen Weltheerd in der Mitte an, um welchen sich nicht nur die Erde, sondern auch der Mond, und selbst die Sonne dreht, welche, gleich dem Monde, von dorther ihr Licht empfängt; endlich die Antichthon und die übrigen Planeten. Hier haben wir Kreisbewegung der Erde in ihrer Bahn, wenn auch nicht um die Sonne, so doch um den Weltheerd; Hicetas dagegen lehrte nach Cicero (Quaest. Acad. II, 29), der sich

auf den Theophrast beruft, die Axendrehung der Erde, aus der er allein alle Phänomene erklären zu können meinte, denn alle übrigen Gestirne ständen still. Von Bewegung der Erde um den Weltheerd ist in jener Stelle nicht die Rede. Aehnliches lehrten nach den Placitis philosophorum (IV, 13), auch Ekphantus und Heraclides, und hier wird neben der Axendrehung eine fortschreitende Bewegung der Erde (*οὐ μήν γε μεταβατικῶς*) bestimmt ausgeschlossen. Beides vereint lehrte erst Aristarch von Samos im zweiten Jahrh. v. Chr. nach Plutarch de facie in orbe lunae p. 923 Xyl.). Auch der Begriff der Gegenerde scheint bei verschiedenen ein anderer gewesen zu sein; denn wenn Hicetas, welcher nur die Axendrehung lehrte, nach den Plac. philos. III, 19. (es ist hier aber statt *Οἰκέτης* offenbar *Ἱκέτης* zu lesen; der Fehler kommt nur vom Ithacismus her) außer der Erde noch die *ἀντίχθων* annimmt, so kann dies wohl nur die andere Halbkugel mit den Antipoden sein. Wahrscheinlich machten die Pythagoreer von der Ansicht des Philolaus hieraus erst ihren besonderen Planeten, und es mildert sich sonach auch das Auffallende, das in der Darstellung des Aristoteles liegt, daß sie nämlich bloß der Zehnzahl zu Liebe die Antichthon erfunden hätten (Met. I, 5).

Eine solche Divergenz und Mannigfaltigkeit der pythagoreischen Ansicht, welche uns am Besten das frische Leben dieser Philosophie verbürgt, verschwindet nun aber plötzlich bei den späteren nachplatonischen Pythagoreern. Das Interesse für

alle jene Probleme hört großentheils auf, sie liegen nicht mehr der Forschung ob, auch in ihrer Speculation werden sie durchaus einförmig, und, was noch mehr auffallen kann, sogar den übrigen philosophischen Systemen sehr ähnlich.

Diese große Veränderung ist hauptsächlich durch Plato bewirkt worden. Daß Plato den Pythagoreern einiges verdankt, steht fest; Aristoteles lehrte uns aber, dies nicht zu hoch anzuschlagen. Desto mehr haben die späteren Pythagoreer von Plato angenommen, und dies konnten sie nicht, ohne einen großen Theil ihrer eigenthümlichen Philosopheme aufzuopfern, ja nicht, ohne ihrer ganzen Methode eine andere Deutung zu geben. Moderatus, ein Neupythagoreer im ersten christlichen Jahrhundert, von welchem uns Porphyrius ein überaus wichtiges Bruchstück erhalten hat (Vit. Pyth. §. 48), behauptete sogar, die Pythagoreer hätten schon den ganzen Inhalt der platonischen Philosophie, die Ideen und alles Uebrige gelehrt, aber sie hätten es nur in Zeichen gelehrt, gleichwie die Grammatisten und Geometer — *καὶ οἱ γεώμετροι μὴ ἰσχύοντες σωματοειδῆ λόγῳ παραστῆσαι, παραγίνονται ἐπὶ τὰς διαγραφὰς τῶν σχημάτων, λέγοντες εἶναι τρίγωνον Δ τόδε· οὐ τοῦτο βουλόμενοι τρίγωνον εἶναι τὸ ὑπὸ τὴν ὄψιν ὑποπίπτον, ἀλλὰ τὸ τοιοῦτο, καὶ διὰ τούτου τὴν ἔννοιαν τοῦ τριγώνου παρίστασι. καὶ ἐπὶ τῶν πρώτων οὖν λόγων καὶ εἰδῶν τὸ αὐτὸ ἐποίησαν οἱ Πυθαγόρειοι, μὴ ἰσχύοντες λόγῳ παραδοῦναι τὰ ἀσώματα εἴδη καὶ τὰς πρώτας ἀρχὰς, παρεγένοντο ἐπὶ τὴν κατὰ τῶν*

5 *

*ἀριθμῶν δήλωσιν.* *) καὶ οὕτω τὸν μὲν τῆς ἑνότητος λόγον καὶ τὸν τῆς ταυτότητος καὶ τῆς ἰσότητος καὶ τὸ αἴτιον τῆς συμπνοίας καὶ τῆς συμπαθείας καὶ τῆς σωτηρίας τῶν ὅλων τοῦ κατὰ ταυτὰ καὶ ὡσαύτως ἔχοντος ἓν προςηγόρευσαν· καὶ γὰρ τὸ ἐν τοῖς κατὰ μέρος ἓν τοιοῦτον ὑπάρχει, ἡνωμένον τοῖς μέρεσι, καὶ σύμπνουν κατὰ μετουσίαν τοῦ πρώτου αἰτίου. τὸν δὲ τῆς *ἑτερότητος* καὶ ἀνισότητος καὶ παντὸς τοῦ μεριστοῦ καὶ ἐν μεταβολῇ καὶ ἄλλοτε ἄλλως ἔχοντος, δυοειδῆ λόγον καὶ *δυάδα* προσηγόρευσαν. τοιαύτη γὰρ κἂν τοῖς κατὰ μέρος ἡ τοῦ δύο φύσις. καὶ οὗτοι οἱ λόγοι οὐ κατὰ τούτους μέν εἰσι, κατὰ δὲ τοὺς λοιποὺς οὐκέτι· ἀλλ' ὅτι (ἐστὶν) ἰδεῖν καὶ τοὺς ἄλλους φιλοσόφους δυνάμεις τινὰς ἀπολιπόντας (ὑπολαβόντας) ἑνοποιοὺς καὶ διακρατητικὰς τῶν ὅλων οὔσας, καὶ εἰσί τινες καὶ παρ' ἐκείνοις λόγοι ἰσότητος καὶ ἀνομοιότητος καὶ ἑτερότητος· τούτους οὖν τοὺς λόγους, εὐσήμου χάριν διδασκαλίας τῷ τοῦ ἑνὸς ὀνόματι προσαγορεύουσι καὶ τῷ τῆς δυάδος. κ. τ. λ.

Auch die Placita philosophorum haben ihre Kenntniß des Pythagorismus großentheils aus dem Moderatus geschöpft. Ich führe zwei Stellen an (I, 9): Ὕλη ἐστι τὸ ὑποκείμενον πρῶτον γενέσει καὶ φθορᾷ καὶ ταῖς ἄλλαις μεταβολαῖς· οἱ ἀπὸ Θάλεω καὶ Πυθαγόρου καὶ οἱ Στωικοὶ τρεπτὴν καὶ ἀλλοιωτὴν καὶ μεταβλητὴν καὶ ῥευστὴν ὅλην δι'

*) Da Sextus Empiricus mit eben diesen Worten seine Hauptstelle über die Pythagoreer (advers. Math. X.) einleitet, so wird um so deutlicher, daß Moderatus seine Quelle für diese Philosophie war, und deßhalb seine Autorität für alte Pythagoreer nicht groß sein kann.

*ὅλου τὴν ὕλην.* Von den Neupythagoreern ist dies ganz richtig; sie befanden sich allerdings mit den Stoikern hierin in ganz gleichem Fall, allein mit diesen die Altpythagoreer zusammenzustellen, ist unmöglich. Die andere Stelle ist I, 8: *Πυθαγόρας τῶν ἀρχῶν τὴν μὲν μονάδα θεὸν καὶ τ' ἀγαθὸν, ἥτις ἐστὶν ἡ τοῦ ἑνὸς φύσις, αὐτὸς ὁ νοῦς, τὴν δ' ἀόριστον δυάδα δαίμονα καὶ τὸ κακὸν περὶ ἥν ἐστι τὸ ὑλικὸν πλῆθος!* Man rechne hierzu noch den Alexander von Aphrodisias zu Arist. Physik F. 104. 6: *διὸ ἀρχὰς τῆς δυάδος ἔλεγε (ὁ Πλάτων) τὸ ἓν καὶ τό μέγα καὶ μικρὸν. ἀόριστον δὲ δυάδα ἔλεγεν ἀυτὴν τοῦ μεγάλου καὶ μικροῦ μετέχουσαν.* Also gehört auch der Ausdruck *ἀόριστος* dem Plato und nicht den Pythagoreern; Philolaus hat bekanntlich *πέραινον καὶ ἄπειρον.* Eben so bei Aristoteles.

Hier ist nun die Eins das Gute, und die Zwei sammt allen höheren Zahlen, so scheint es, fällt dem Vergänglichen und Bösen anheim, offenbar im Widerspruch mit den Lehren des älteren Pythagoreismus. Es liegt nun aber in dieser Stelle nicht nur unverkennbar Platonisches, sondern auch über den Plato Hinausgehendes, Neuplatonisches; Altpythagoreisches kann hierin niemand erkennen wollen. Stobäus theilt uns noch ein Fragment des Moderatus mit, welches ganz desselben Inhalts ist (Eclog. I, 2); die Monas wird hier von *μένειν* abgeleitet und gilt für das Princip alles Bleibenden und Ewigen, d. h. der intelligibeln Welt, im Gegensatz der Dyas, welche alles Vergängliche und Körperliche repräsentirt;

ja dieser Gegensatz wird so scharf festgehalten, daß bei der Zahl, welche doch auch auf Körperliches angewendet werden könne, nicht *μόνας*, sondern nur *ἕν* gesagt werden soll. Fast noch wichtiger sind die Worte, womit Stobäus dies Fragment begleitet: *εἰδέναι δὲ καὶ τοῦτο χρὴ, ὅτι τῶν ἀριθμῶν εἰσηγήσαντο τὰς ἀρχὰς οἱ μὲν νεώτεροι τήν τε μονάδα καὶ τὴν δυάδα, οἱ δὲ Πυθαγορικοὶ πάσας παρὰ τὸ ἑξῆς τὰς τῶν ὅρων ἐκθέσεις, δι' ὧν ἄρτιοί τε καὶ πέριττοι νοοῦνται.* Diese Worte, welche sich bei Theon Smyrnäus (cap. IV. p. 28. ed. de Gelder) wiederfinden, muß Stobäus aus einer guten Quelle geschöpft haben, denn besser kann man in der Kürze den ganzen Abstand der Neupythagoreer von den alten, welche hier im Gegensatz jener schlechtweg Pythagoreer genannt werden, nicht bezeichnen; jene hatten es mit vielen Zahlen zu thun, diese vorzugsweise nur mit der *μόνας* und *δύας*, jenen lag das Vollkommene erst in den höheren Zahlen, diesen bloß in der Eins. Dies stimmt nun auch vollkommen mit der Darstellung des Aristoteles, welcher die Hauptwendung in der Umgestaltung des Pythagoreismus durch Plato noch erlebte. Wir werden jetzt aber seine Worte um so besser verstehen, welche nicht immer deutlich sind, weil er von Verhältnissen der Gegenwart spricht, deren Kenntniß er bei dem Leser voraussetzt.

An der Stelle, wo Aristoteles uns sagt, was Plato von den Pythagoreern habe, und was nicht (Met. I, 6), bemerkt er auch, dem Plato sei eigenthümlich, daß er statt des

ἄπειρον der Pythagoreer, welches immer noch eine Einheit gewesen, die δυάς eingeführt, und daß er ein doppeltes ἄπειρον angenommen habe: τὸ δὲ ἀντὶ τοῦ ἀπείρου ὡς ἑνὸς δυάδα ποιῆσαι καὶ τὸ ἄπειρον ἐκ μεγάλου καὶ μικροῦ, τοῦτ' ἴδιον. Hieraus folgt ganz klar, daß keinem älteren Pythagoreer die δυάς das Princip des Körperlichen und Vergänglichen gewesen sein kann, aller Wahrscheinlichkeit nach hatten die älteren Pythagoreer diese abstracten substantivischen Formen auch gar nicht. Ein so ausgebildeter Dualismus zwischen einer intelligibeln nnd einer stofflichen Welt ist ferner erst mit Plato, namentlich durch seine Vereinigung Heraklitischer Ideen mit Sokratischen, anzunehmen, und er gewinnt bei den späteren immer mehr Uebergewicht. Nicht, als ob die Pythagoreer gar nichts gehabt hätten, was an diesen Gegensatz erinnerte, aber sie haben ihn nicht sonderlich urgirt, sie haben ihn nicht in den Vordergrund gestellt, noch in Verbindung mit der Erkenntnißlehre gebracht. Körperliches und Geistiges zu unterscheiden, ist eine alte und populäre Vorstellung, als solche aber hat sie noch keinen metaphysischen Charakter, und das Unterschiedene verläuft sich auch wieder häufig in einander. So nimmt Timäus in der Seele selbst einen göttlichen und einen sterblichen Bestandtheil an, und wiederum ergießt sich die Weltseele durch alle Theile der göttlichen und ewigen Welt, und wenn Alkmäon die Seele unsterblich sein läßt, so geschieht dies nicht, weil sie eine Einheit, und als solche untheilbar ist, sondern — man

lese Aristoteles de anima I, 2: *παραπλησίως δὲ τούτοις καὶ Ἀλκμαίων ἔοικεν ὑπολαβεῖν περὶ ψυχῆς, φησὶ γὰρ αὐτὴν ἀθάνατον εἶναι διὰ τὸ ἐοικέναι τοῖς ἀθανάτοις· τοῦτο δ' ὑπάρχειν αὐτῇ ὡς κινουμένῃ· κινεῖσθαι γὰρ καὶ τὰ θεῖα πάντα συνεχῶς ἀεὶ, σελήνην, ἥλιον, τοὺς ἀστέρας καὶ τὸν οὐρανὸν ὅλον.* Hier erscheint denn auch zugleich der alte Standpunkt des Polytheismus, den wir überhaupt für die älteren Pythagoreer werden annehmen müssen.

Aber wir wollten den Aristoteles hören. Dieser sagt aller Orten von den älteren Pythagoreern, sie hätten die Zahlen als *οὐ χωριστοὺς* angenommen, und gerade unterscheidet er den Plato darin von ihnen, daß dieser die Zahlen außer den Dingen gesetzt habe (Met. I, 6): *τὸ μὲν οὖν τὸ ἓν καὶ τοὺς ἀριθμοὺς παρὰ τὰ πράγματα ποιῆσαι καὶ μὴ ὥσπερ οἱ Πυθαγόρειοι καὶ ἡ τῶν εἰδῶν εἰσαγωγὴ διὰ τὴν ἐν τοῖς λόγοις ἐγένετο σκέψιν.* Wenn nun Aristoteles im sechsten Kapitel des zwölften Buches der Metaphysik von solchen spricht, welche in den Zahlen *οὐσίας χωριστάς* erblickten, so ist klar, daß dies nicht alte Pythagoreer, sondern vielmehr unter platonischem Einfluß stehende Philosophen sein müssen. Weiterhin setzt er sie auch ausdrücklich den Pythagoreern entgegen. Er macht unter ihnen noch eine Unterabtheilung und beide unterscheidet er von den alten Pythagoreern: *οἱ μὲν οὖν ἀμφοτέρους φασὶν εἶναι τοὺς ἀριθμοὺς τὸν μὲν ἔχοντα τὸ πρότερον καὶ ὕστερον τὰς ἰδέας, τὸν δὲ μαθηματικὸν παρὰ τὰς ἰδέας καὶ τὰ αἰσθητά, καὶ χωριστοὺς*

*ἀμφοτέρας τῶν αἰσθητῶν· οἱ δὲ τὸν μαθηματικὸν μόνον ἀριθμὸν εἶναι τὸν πρῶτον τῶν ὄντων κεχωρισμένον τῶν αἰσθητῶν· καὶ οἱ Πυθαγόρειοι δ' ἕνα τὸν μαθηματικόν, πλὴν οὐ κεχωρισμένον, ἀλλ' ἐκ τούτου τὰς αἰσθητὰς οὐσίας συνιστάναι φασίν.* Die Erwähnung der Ideen setzt hier vollends außer Zweifel, daß jenes Platoniker, vielleicht schon platonische Pythagoreer sind, und von ihnen braucht denn auch Aristoteles im Folgenden die *ἀόριστος δυάς*, man erinnere sich, daß er oben die *δυάς* dem Plato beilegte. In der That scheint nun dieser Begriff das Losungswort des späteren platonischen Pythagoreismus zu sein, der nur noch wenig Aehnlichkeit mit dem alten behält. In letzterem, wie aus der eben angezogenen Stelle des Aristoteles hervorgeht, macht die Zahl, zugleich als Stoff und als Gestalt, das Wesen der Dinge aus, der sinnlichen Dinge. Durch die Zahl werden diese Dinge erkennbar; unerkennbar ist, was sich der Zahl nicht unterwirft. Dies stimmt auch mit dem Inhalt eines Fragments des Philolaus bei Stobäus (Ecl. I. p. 456); ganz anders bei den späteren Pythagoreern, wo als Princip alles Erkennbaren die Einheit, und als Princip alles Unerkennbaren die Zweiheit erscheint. Bei den älteren Pythagoreern entsteht die Zahl aus der Vereinigung des Begrenzenden mit dem Unbegrenzten; die Zahl aber ist begrenzt. Offenbar unter dem Einfluß dieser Lehre erscheint sogar bei Plato im Philebus das aus beiden Gemischte (*μικτόν*) als das Vorzüglichere und Göttliche, und diejenigen

Pythagoreer, welche, wie Philolaus, die Eins als das Princip der Dinge annehmen, nannten eben darum die Eins *ἀρτιο πέριττον*, was auch Aristoteles (Met, I, 5) angiebt; die Dyas dagegen, als Zahl, ist auch nicht unbegrenzt. Hiervon ganz verschieden scheint uns nun die spätere Lehre, welche in dem Gegensatz der Einheit und Zweiheit einen durchgehenden Dualismus annimmt, indem die Eins alles Begrenzte, die Zwei aber alles Unbegrenzte repräsentirt, jene zugleich alles Gute, diese alles Böse, jene das Einfache, Geistige, Unvergängliche, diese das Stoffliche, Vergängliche; jene das Göttliche, diese das sündhafte Fleisch; jene die intelligible Welt, diese das Unerkennbare. Eine Disjunction der letztern Art scheinen die Pythagoreer allerdings schon gehabt zu haben, allein, wie wir eben zeigten, so hat sie bei ihnen einen ganz andern Sinn; das Stoffliche, Sichtbare, gehört mit in die intelligible Welt, ja die Zahlen selbst, durch welche die Erkenntniß geschieht, sind körperliche Existenzen.

Von Plato ab sehen wir Schritt für Schritt die altpythagoreische Vorstellung nach der bezeichneten Richtung hin mehr und mehr fortschreiten. Schon Aristoteles deutet mehrmals an, daß der Schüler des Plato, Speusippus, Theil habe an dieser Mischung und Umgestaltung der pythagoreischen Lehre; nicht minder aber darf dies vom Xenokrates, dem Nachfolger des Speusippus in der Akademie, angenommen werden. Schon die Titel seiner Schriften, welche uns

Diogenes (IV, 12) nennt, führen darauf hin, z. B. περὶ τοῦ ἑνός, περὶ τοῦ ἀορίστου, περὶ φύσεως, wobei zugleich noch das bemerkenswerth ist, daß wir in diesen Ueberschriften fast alle Titel der Fragmente des Archytas wiederfinden, z. B.: περὶ σοφίας, περὶ εὐδαιμονίας, περὶ ἀρετῆς, περὶ τοῦ ὄντος, περὶ πολιτείας, οἰκονομικός, περὶ ἐναντίου. So tritt denn auch bei den nachplatonischen Schriftstellern, welche uns von den Pythagoreern melden, immer deutlicher der bezeichnete Dualismus hervor. Man höre nur den Theophrast, Met. 9: Πλάτων δὲ καὶ οἱ Πυθαγόρειοι μακρὰν τὴν ἀπόστασιν ἐπιμιμεῖσθαι θέλειν (?) ἅπαντα· καίτοι καθάπερ ἀντίθεσίν τινα ποιοῦσι τῆς ἀορίστου δυάδος καὶ τοῦ ἑνός· ἐν ᾗ καὶ τὸ ἄπειρον καὶ τὸ ἄτακτον καὶ πᾶσα ὡς εἰπεῖν ἀμορφία. Diese ἀμορφία, welche hier noch den Zusatz ὡς εἰπεῖν bekommt, tritt später ganz deutlich als Eigenschaft der δυάς hervor, welche mit ὕλη als gleichbedeutend erscheint. Vielleicht darf hier nicht übersehen werden, daß Plato vor den Pythagoreern genannt ist. In den Theologumenis Arith. (S. 11 ed. Ast.) heißt es von der Dyas: Ἔλλειψις δὲ καὶ πλεονασμὸς λέγεται καὶ ὕλη, ἣν καὶ ἀόριστον δυάδα ὁμωνύμως ταύτῃ καλοῦσι, διὰ τὸ μορφῆς καὶ εἴδους καὶ ὁρισμοῦ τινος ἐστερῆσθαι· Ich setze nur noch die Worte des Eudorus her, welche uns Simplicius (ad Arist. Phys. f. 39 a) anführt: Φημὶ τοίνυν τοὺς περὶ τὸν Πυθαγόραν τὸ μὲν ἓν ἀρχὴν πάντων ἀπολιπεῖν, κατ' ἄλλον δὲ τρόπον δύο τὰ ἀνωτάτω στοιχεῖα

*παρεισάγειν, καλεῖν δὲ τὰ δύο ταῦτα στοιχεῖα πολλαῖς προσηγορίαις· τὸ μὲν γὰρ αὐτῶν ὀνομάζεται τεταγμένον, ὡρισμένον, γνωστόν, ἄῤῥεν, περιττόν, δεξιόν, φῶς· τὸ δὲ ἐναντίον τούτῳ ἄτακτον, ἀόριστον, ἄγνωστον, θῆλυ, ἄρτιον, ἀριστερόν, σκότος.* Die alten pythagoreischen Gegensätze hinken hier nur noch kläglich hinterher, das *περιττόν καὶ ἄρτιον,* wie überhaupt die Zahl, erscheint nur noch als Nebensache, und sehr wunderlich nimmt sich das *γνωστόν* und *ἄγνωστον* in gleicher Reihe neben dem *ἄῤῥεν καὶ θῆλυ, δεξιὸν καὶ ἀριστερόν* aus.

Von hier giebt es nur noch einen Schritt bis zu den untergeschobenen Fragmenten des Archytas. Das Hauptfragment, welches wir jetzt erst verstehen werden, hebt an (*περὶ ἀρχῶν,* bei Stobäus, Eclog. I, 43): *Ἀνάγκα δύο ἀρχὰς ἦμεν τῶν ὄντων, μίαν μὲν τὰν συστοιχείαν ἔχουσαν τῶν τεταγμένων καὶ ὁριστῶν, ἑτέραν δὲ τὰν συστοιχείαν ἔχουσαν τῶν ἀτάκτων καὶ ἀορίστων. Καὶ τὰν μὲν ῥητὰν καὶ λόγον ἔχουσαν καὶ τὰ ἐόντα ὁμοίως συνέχεν καὶ τὰ μὴ ἐόντα ορίζεν καὶ συντάσσειν.* Unter *τὰ μὴ ἐόντα* ist hier das Stoffliche verstanden, und so erscheint denn gleich der Neupythagoreismus in seiner höchsten Potenz.

Wie sehr stechen hiegegen jene noch ganz naiven Gegensätze des Alkmäon ab, bei Aristoteles Met. I, 5 — *φησὶ γὰρ εἶναι δύο τὰ πολλὰ τῶν ἀνθρωπίνων, λέγων τὰς ἐναντιότητας οὐχ ὥσπερ οὗτοι* (die strengeren Pythagoreer) *διωρισμένας, ἀλλὰ τὰς τυχούσας· οἷον λευκὸν μέλαν, γλυκὺ,*

*πικρόν, ἀγαθὸν κακόν, μικρὸν μέγα.* Auch bei denen, welche zehn Gegensätze annehmen, steht das *ἀγαθὸν καὶ κακόν* nur unter neun anderen; endlich spielt in der Ethik der Pythagoreer statt eines so durchgreifenden Dualismus vielmehr, nach Aristoteles, das *ἀντιπεπονθός* eine Rolle, und die *δικαιοσύνη* ist *ἀριθμὸς ἰσάκις ἴσος.*

Nun kommt uns hier aber auch die eine von den vorhin gezeigten Interpolationen im Text des Aristoteles zu statten, denn wenn es daselbst (Ethic. Nic. II, 5) hieß: *τὸ γὰρ κακὸν τοῦ ἀπείρου, ὡς οἱ Πυθαγόρειοι εἴκαζον, τὸ δ' ἀγαθὸν τοῦ πεπερασμένου,* so sind wir von dieser Stelle nunmehr befreit. Aber es ist noch eine andere, sagt man uns, welche dasselbe nur noch deutlicher ausspricht. Zum Glück trägt sie auch in demselben Maaß die Kennzeichen eines Glossems noch deutlicher an sich. In dem wunderschön eingeleiteten Kapitel der Nicomachischen Ethik (I, 4) führt der Philosoph mit Bestreitung der platonischen Ideen aus, das Gute könne nicht etwas Allgemeines und Eines sein, *δῆλον ὡς (τἀγαθόν) οὐκ ἂν εἴη κοινόν τι καθόλου καὶ ἕν.* In solchem Zusammenhange nun kann es wohl unmöglich darauf heißen: *πιθανώτερον δ' ἐοίκασιν οἱ Πυθαγόρειοι λέγειν περὶ αὐτοῦ, τιθέντες ἐν τῇ τῶν ἀγαθῶν συστοιχίᾳ τὸ ἕν· οἷς δὴ καὶ Σπεύσιππος ἀκολουθῆναι δοκεῖ.* In jedem Sinne ist dieser hier ganz queer hineinstoßende Satz befremdlich. Bekker giebt keine Variante, dennoch sagt die seiner Ausgabe beigegebene lateinische Uebersetzung das Gegentheil: nihil

vero probabilius de eo Pythagorei loqui videntur. Der Uebersetzer hat sich wahrscheinlich aus eigenen Mitteln geholfen; allein eine bessere Hülfe ist, daß man den ganzen Satz als ein Glossem hinauswirft. Als solches charakterisirt er sich schon durch das Unbestimmte des Ausdrucks ἐοίκασιν und δοκεῖ, was um so auffallender wird, als Aristoteles nirgend geneigt ist, den Pythagoreern Zugeständnisse zu machen, und unerhört ist, daß er sie dem Plato vorziehen sollte. Der Inhalt aber klingt auch gar zu neupythagoreisch; überdies scheint er nicht mit dem zu stimmen, was Aristoteles im 7. Kap. des elften Buchs der Metaphysik aussagt, daß Speusippus lehre: τὸ ἄριστον καὶ κάλλιστον μὴ ἐν ἀρχῇ εἶναι. Und diese Stelle ist überhaupt um so bedeutsamer für unsere Ansicht von den Pythagoreern, als Aristoteles dies im Gegensatz seiner eigenen Lehre von Gott und der Welt anführt: Gott ist ihm das einfache, gute, vollkommene Wesen. Schneiden wir nun aber diese Stelle aus dem Text heraus, alsdann erhalten auch die nächsten Worte ἀλλὰ περὶ μὲν τούτων ἄλλος ἔσται λόγος eine ganz andere Bedeutung, denn sie können jetzt nicht mehr auf die Ansicht der Pythagoreer gehen, sondern gehen jetzt auf die Unterscheidung nach den Kategorien.

Ueber das Wort συστοιχία noch eine Bemerkung. Ob es den Pythagoreern angehört habe, ist wohl noch zweifelhaft. Aristoteles bedient sich desselben auch, wo er nicht von den Pythagoreern spricht, sondern wo er seine eigenen Lehren

vorträgt, z. B. in dem eben besprochenen Kapitel. Es bedeutet ihm das Entsprechende, das, was sich auf gleicher Linie, in gleichem Verhältniß, befindet. Nun scheint sich bei den späteren Pythagoreern die Bedeutung dieses Worts im letzteren Sinne um so mehr festgesetzt zu haben, als der fortschreitende Dualismus darauf führte, nicht mehr die einzelnen Paare von Gegensätzen zu betrachten, sondern nur die Summen aller Gegensätze jeder der beiden Seiten einander gegenüber zu stellen. So erhielt Moderatus auf der einen Seite die *δυνάμεις ἑνοποιούς*, und auf der andern den *δυοειδὴς λόγος*: dem entsprechen in den falschen Fragmenten des Archytas (*περὶ ἀρχῶν*) die Principien des *ἀγαθοποιόν* und des *κακοποιόν*.

Und hier ist nun der Ort, einem Argument der Vertheidiger der Echtheit zu begegnen, das wir bisher mußten liegen lassen. Es betrifft dies die Schrift, welche Aristoteles über den Archytas verfaßt haben soll, aus der uns Damascius eine Stelle anführt (von Creuzer aus dem Münchener Codex mitgetheilt): *Ἀριστοτέλης δὲ ἐν τοῖς Ἀρχυτείοις ἱστορεῖ καὶ Πυθαγόραν ἄλλο τὴν ὕλην καλεῖν ὡς ῥευστὴν καὶ ἀεὶ ἄλλο καὶ ἄλλο γιγνόμενον· ὥστε δῆλός ἐστι ὁ Πλάτων ταύτῃ καὶ τὰ ἄλλα ἀφοριζόμενος.* Sehr viel in der That kommt zusammen, um gegen die Echtheit dieser Stelle Verdacht zu erwecken. Daß sie ganz unvereinbar ist mit allem, was Aristoteles über die Pythagoreer berichtet, liegt auf der Hand; wenn man aber schon an dem

bloßen Wort ὕλη in den Fragmenten Anstoß nahm, wie viel mehr an dieser neupythagoreischen Lehre, welche sogar bis auf das Wort mit der der Placita philosophorum (s. oben) übereinstimmt, woselbst die ὕλη genannt wurde: *τρεπτὴ καὶ ἀλλοιωτὴ καὶ μεταβλητὴ καὶ ῥευστή*. Und nun soll auch gar Pythagoras selbst so gelehrt haben! Es ist bemerkt worden, daß Aristoteles bei keiner pythagoreischen Lehre den Pythagoras selbst nennt, was nur in der großen Ethik vorkommt; bei dieser speciellen Lehre aber muß es doppelt auffallend sein. Endlich läßt der Zusatz, daß also Plato alles von Pythagoras entlehnt habe, kaum mehr einen Zweifel, daß wir hier irgend eine Fälschung, entweder zum Nachtheil des Plato, oder zu Gunsten der Neupythagoreer erblicken dürfen. Schwerlich hat Aristoteles eine besondere Schrift über Archytas geschrieben, denn alsdann würde auch wohl in seinen übrigen Werken mehr über diesen Philosophen vorkommen, und im späteren Alterthum würde aus einer solchen Quelle mehr über die Lehren des Tarentiners bekannt sein. Somit kann denn auch diese angebliche Autorität des Aristoteles uns nicht mehr gefährlich werden. Diogenes (V, 25) citirt uns unter den Schriften des Aristoteles auch *τὰ ἐκ Τιμαίου καὶ τῶν Ἀρχυτείων*: was hier den Timäus anlangt, ist nicht minder verdächtig; wenn aber Boeckh (Philol. S. 45 Anmerk.) darin nur einen Auszug aus dem platonischen Timäus muthmaßt, da Aristoteles immer nur diesen

citire, so wird wohl einfacher sein, auch diese Schrift für untergeschoben zu halten.

Mag es immerhin auch im alten Pythagoreismus einige Lehren gegeben haben, an welche sich die spätere Gestalt anknüpfen ließ, so ist doch der Abstand groß genug, um danach die Frage über die Echtheit unserer Fragmente mit Sicherheit zu entscheiden. So verschieden ferner die Ansichten im älteren Pythagoreismus waren, so kann die in den Fragmenten herrschende doch keineswegs denselben angereiht werden, es verrathen sich vielmehr überall die Spuren einer ganz anderen Weltanschauung. Der Neupythagoreismus ist kaum etwas mehr als ein verkleideter Platonismus. Machten es doch auch die Stoiker nicht viel anders. Von ihnen sagt Cicero (de Finib. V, 25): ut reliqui fures earum rerum, quas ceperunt, signa commutant. Durch solche Mischungen und Conflicte der verschiedensten Philosophieen unter einander entstand jene abstrakte hyperdualistische Lehre, welche alle spätere griechische Philosophie charakterisirt, der sich zuweilen noch Elemente eines trüben Mysticismus beimischen. Während der alte Pythagoreismus eine wesentlich mit dem dorischen Charakter in Zusammenhang stehende Lehre ist, erblicken wir in der Philosophie der Neupythagoreer, wenn man sich überhaupt von ihnen noch des Wortes Philosophie bedienen will, etwas ganz Allgemeines, Vieldeutiges, Charakterloses, welches gleich willfährig die Verbindung mit

christlich neoplatonischen Speculationen, als auch mit jüdischem Gnosticismus und anderem orientalischen Wirrwar eingeht. Der alte Pythagoreismus ist ein Produkt redlichen Forschens, ernsten Sinnes und organischen Wachsens, der neue ein Produkt der Desorganisation, der Zersetzung und Auflösung.

## Sechstes Kapitel.

### Uebersicht der angeblichen Fragmente des Archytas.

Jetzt erst, nachdem wir uns die Kriterien vorbereitet und zurecht gelegt, können wir an eine Aufzählung der fraglichen Fragmente gehen, um einem jeden derselben das Urtheil beizufügen — dessen Ausfall nach dem Vorigen kaum mehr zweifelhaft sein kann.

Wir beginnen mit den Fragmenten bei Stobäus, schon weil ihrer die meisten sind, und weil über sie neuerdings der Streit am lebhaftesten gewesen. Sie hieher zu setzen, halte ich für überflüssig, sie sind an ihrem Orte zugänglich genug und überdies von Orelli und Hartenstein gesammelt. Ich beziehe mich hier zunächst auf die Sammlung von Orelli, im zweiten Bande seiner Opera Veterum sententiosa et moralia, und werde nur diejenigen Fragmente, welche ihm fehlen, hier in extenso geben. Sie alle vereint zusammenzustellen, scheint bei der offenbaren Unechtheit der meisten, um

6*

nicht schon hier zu sagen: aller, kaum von Interesse; aus demselben Grunde lohnt sich's, wo sie verdorben sind, auch nicht einmal der Emendations-Versuche.

Orelli beginnt mit einer Reihe von Fragmenten ethischen Inhalts, welche sich sogleich als vollkommen gleichartig unter einander charakterisiren. Nach Stobäus Serm. I. machen die Fragmente unter der Ueberschrift: *ἐκ τοῦ Ἀρχύτου ἐν τῷ περὶ τῶ ἀγαθῶ ἀνδρὸς καὶ εὐδαίμονος*, den Anfang; ihrer sind so viele und so ausgedehnte, daß, wenn wir Petersen beistimmen könnten, der Gewinn allerdings sehr groß sein müßte: Allein ihre Echtheit ist schon oben von uns dadurch angefochten worden, daß die Hauptstelle (bei Orelli zu Anfang des Absatz IV) fast wörtlich aus der Nikomachischen Ethik des Aristoteles entnommen ist. Und dies gilt von dem Ganzen; alles ist leichtsinnig und *tumultuarisch* zusammengewürfelt aus verschiedenen Stellen der genannten Ethik und vieles übertrieben bis auf's Aeußerste. Aristoteles lehrt bekanntlich, daß die Tugend, welche er auf die Glückseligkeit, als das einzige seiner selbst wegen begehrenswerthe Gut, basirt, dennoch zum glückseligen Leben nicht ausreiche, wie dies die Stoiker lehren mit ihrer *αὐτάρκεια ἀρετῆς πρὸς εὐδαιμονίαν*, sondern daß auch noch äußere Güter hinzukommen müßten. Während nun in solcher Rücksicht (Abschnitt V) *φίλοι, δόξα, τιμὰ, πλοῦτος* genannt werden, heißt es daselbst sogar: *Ἐπεὶ ὤν ἀγαθὸς ἀνὴρ ὁ ἔχων ἀρετὰν καὶ ὁ χρεόμενος ἀρετᾷ, χρέεται δὲ αὐτᾷ κατὰ τὼς τρεῖς*

*καιρώς, ἢ γὰρ ἐν ἀτυχίᾳ, ἢ ἐν εὐτυχίᾳ, ἢ ἐν τοῖς μεταξὺ τούτων· καὶ ἐν ἀτυχίᾳ μέν ἐντι κακοδαίμων, ἐν εὐτυχίᾳ εὐδαίμων, ἐν δὲ τᾷ μέσᾳ καταστάσει οὐκ εὐδαίμων.* Dies ist wahrlich zu viel gesagt, und sehr unphilosophisch; nimmermehr hat Aristoteles dies lehren wollen, und nur in einer genußsüchtigen, verderbten Zeit konnte man ihn so ganz antistoisch auslegen. Um im Glück glücklich, und im Unglück unglücklich zu sein, braucht es doch wahrlich nicht der Tugend.

Aus Stobäus ebendaselbst ist ein Fragment genommen, welches eingeführt wird: *ἐν τῷ περὶ τᾶς ἠθικᾶς παιδείας.* Es ist dem vorigen ganz verwandt und dreht sich auch nur wieder um *εὐδαιμονία* und *κακοδαιμονία.* Das Wort *μετριοπαθία* schien Meiners (Geschichte der Wissenschaften. Th. I. S. 597) auf Stoisches hinzudeuten; allein es ist auch ein aristotelischer Begriff, wie denn Aristoteles überhaupt die Tugend als *μέσον* darstellt, und Diogenes (V, 31) giebt in dieser Rücksicht als Glaubensbekenntniß des Aristoteles an: *ἔφη δὲ τὸν σοφὸν μὴ εἶναι μὲν ἀπαθῆ, μετριοπαθῆ δέ.* Desgleichen hat man auch nicht nöthig, auf Hartensteins Bemerkung ein besonderes Gewicht zu legen, daß nämlich die in diesen Fragmenten so häufig vorkommende Dreitheilung, welche den Gegensätzen noch ein Mittleres hinzufügt, sich in den Fragmenten der Stoiker bei Stobäus wiederfinde. Die Sache ist allerdings richtig, allein dies kommt auch oft genug bei Aristoteles vor; die Stoiker scheinen es nur von ihm zu haben, und nur weil sie diese Theilung äußerlicher anwenden,

fällt sie bei ihnen mehr auf. Dasselbe ist in unseren Fragmenten der Fall, welche dadurch zuweilen ein überaus steriles Ansehen erhalten.

Hier sind wir nun gleich in dem Fall, ein Fragment einschalten zu müssen, welches Orelli entgangen ist. Gaisford giebt in dem Appendix zu seinem Florilegium des Stobäus ein Bruchstück des Archytas nach dem Florentiner Manuscript, welches die Ueberschrift führt: *Ἀρχύτου τοῦ Πυθαγορείου ἐκ τοῦ περὶ παιδεύσεως ἠθικῆς,* und also dem eben betrachteten unmittelbar angereiht werden muß. Sein Inhalt und seine Form ist denn auch ganz von derselben Art, nämlich aus Aristoteles oberflächlich zusammengerafft:

*Φιλοσοφίαν φαντὶ ὄρεξιν ἦμεν τῶ ἀναλαμβάνειν ἢ συνέχειν αὔταυταν ἐν ἀρετᾷ πρακτικᾷ καττὰν ἔφεσιν τὰς σοφίας διὰ ταύταν. ταύτας δ' ἀρχὰν μὲν τὰν φύσιν προείδεμεν, μέσα δὲ τὰν ἄσκησιν, τέρμα δὲ τὰν εἴδεσιν φέρειν. Εὐτυχὲς μὲν ὦν εἶμεν φῦναι εὖ, τραφῆναί τε καὶ ἀχθῆμεν καττὸν ὀρθόν νόμον καθ' ὁμολογά τε τᾷ φύσει ἔθεα. δεῖ δ' ἀσκηθῆμεν, ὑπό τε γενέτορας καὶ ἐπιτρόπους, παιδευτάς τε σώφρονας γενέσθαί. καλὸν δὲ τὸν αὐτὸν αὑτῷ προστάσσειν τὰ ἄριστα, μηδὲ ποτιδέσθαι ἀνάγκας, εὐπειθέα δ' εἶμεν τὰς ὑφαγεομένοις τὰ ἄριστα ποτι πρᾶξιν καὶ εἴδησιν. ταὶ γάρ εὐφυΐαι καὶ ταὶ καλαὶ τροφαὶ πολλάκις φθάνοντι τάς διδασκαλίας ἐς ὀρθότατα ἄγοισαι, ἀποδέοντι δὲ μόνον λόγω ἁγεμόνος τόν ἐν τείθῃ* (so lautet das hier buchstäblich wiedergegebene Manuscript; Gaisford conjicirt *εὐπειθῆ*) *τῇ ἐπι-*

*στάμα. Δύο μὲν ὤν εὐν βίου ἀντίπαλοι, τοὶ τῶν πρατήων ἀντιποιεύμενοι, πρακτικός τε καὶ φιλόσοφος. πολὺ δὲ κάῤῥων δοκέει εἶμεν ὁ ἐξ ἀμφοτέρων κεκραμένος ποτὶ καιρὼς τὼς ἁρμόσδοντας συντεταγμένος καθ᾽ ἑκατέραν διέξοδον. Γεγόναμες γὰρ ποτ᾽ ἐνέργειαν νοερὰν, ἂν καλέομες πρᾶξιν· τᾶς δὲ διανοίας ἁ μὲν πρακτικὰ ἐπὶ τὰν πολιτικὰν φέρεται, ἁ δὲ ἐπισταμονικὰ ἐπὶ τὰν θέαν τῶν συμπάντων. αὐτὸς δ᾽ ὁ καθόλων νόος ταύτας τὰς δύο δυνάμιας ἀμπέχων ἐπὶ τὰν εὐδαιμονίαν, τὰν φάμες ἐνέργειαν ἀρετᾶς ἐν εὐτυχίᾳ εἶμεν, οὔτε πρακτικὰν ἐάσαν μόνον ὥστε καὶ μὴ τὰν ἐπιστάμαν περιέχειν, οὔτε θεωρητικὸν ὡς ἄπρακτον εἶμεν. Ἁ γὰρ τέλος (τελῆος) διάνοια ποτὶ δύο ἀρχὰς ἐπικρατέας ῥέπει, ποθ᾽ ἃς καὶ ὁ ἄνθρωπος πέφυκε —*

Es wird nicht nöthig sein, das ganze Fragment, das ja auch an einem so zugänglichen Ort abgedruckt ist, hier zu geben. Für echt wird es niemand halten. Man braucht nur Stob. Eclog. II, p. 312 zu vergleichen, welcher als Meinung der Peripatetiker anführt: *βίων τριττὰς ἰδέας εἶναι πρακτικὸν, θεωρητικὸν, σύνθετον ἐξ ἀμφοῖν*, und so zeigt sich denn auch hier wieder unser Verfasser als guten Peripatetiker. Daß es übrigens derselbe sei, wie in den obigen Fragmenten, giebt sich auf das allerdeutlichste zu erkennen, namentlich durch die *ἐνέργεια ἀρετᾶς ἐν εὐτυχίᾳ.* Er hat auch aus derselben Quelle geschöpft, nämlich aus der Nikomachischen Ethik des Aristoteles, in deren drittem Kapitel des

ersten Buchs man eben diese Unterscheidung des Praktikers und Theoretikers findet, und die Thätigkeit des ersteren ist hier ebenfalls auf das politische Leben gerichtet.

Sehr contrastirend gegen diese trockene in logischen Theilungen einhergehende Darstellungsart sind im weitern Verlauf eben dieses Fragments auf einmal gehäufte bildliche Vergleichungen, welche wir bei einem Aristoteliker, wie unser Verfasser es zu sein scheint, am allerwenigsten vermuthen sollten: *Ἐπεὶ δ' ἐν ἅπαντι πρᾶτον ἀνάγκα σκοπεῖν τὸ τέλος. τοῦτο γὰρ ποιέοντι κυβερνᾶται μὲν λιμένα νεὼς ἐς ὅν καταχθήσονται προτεθέμενοι, ἀνίοχοι δὲ τέρμα δρόμου, τοξόται δὲ καὶ σφενδονᾶται σκόπον. ποθ' ον πάντα ἁρμόσσονται· ἀνάγκα καὶ τᾷ ἀρετᾷ προκέεσθαί τινα ὥσπερ τέχναν τῷ βίῳ σκοπὸν ἢ πρόθεσιν —.*

Diese doppelte Natur, welche wir hier bei unserm Verfasser zuerst wahrnehmen und welche uns weiterhin immer mehr beschäftigen wird, besonders weil sie von den bisherigen Auslegern der Fragmente fast völlig verkannt worden, begegnet uns nun auch in der nächsten Klasse von Fragmenten bei Orelli nur noch kenntlicher wieder.

Jamblichus (Adhort. ad Philos. IV. p. 39. ed. Kiessling) führt ein Fragment des Archytas mit den Worten ein: *Ἀρχύτας τοίνυν ἐν τῷ περὶ σοφίας εὐθὺς ἀρχόμενος προτρέπει οὕτω.* Der Anfang dieser angeblichen Schrift des Archytas lautet nun: *Τοσοῦτον διαφέρει σοφία ἐν πᾶσι τοῖς ἀνθρωπίνοις πράγμασι ὅσον ὄψις μὲν*

*αἰσθασίων σώματος, νόος δὲ ψυχᾶς, ἅλιος δὲ ἄστρων.* Und gleich darauf: *ἅλιος γε μὲν ὀφθαλμός ἐντι καὶ ψυχὰ τῶν φύσιν ἐχόντων, ὁρῆταί τε γὰρ δι' αὐτῶ πάντα καὶ γεννῆται καὶ νοῆται, ῥιζωθέντα καὶ γενναθέντα δὲ τράφεται καὶ ἀέξεται καὶ ζωπυρῆται μετ' αἰσθάσιος.* Die Unechtheit dieser Fragmente folgt schon aus der Erwähnung der Ideen im nächst folgenden: *Ἄνθρωπος πάντων ζώων ἐπὶ πολλὸν γέγονε σοφώτατος· θεωρῆσαί τε γὰρ δυνατός ἐντι τὰ ἐόντα καὶ ἐπιστάμαν καὶ φρόνασιν λαβὲν τῶν ἁπάντων. Παρὸ καὶ ἐνεχάραξε καὶ ἐπεσημήνατο τὸ θεῖον αὐτῷ τὸ τῶ παντὸς λόγω σύσταμα, ἐν ᾧ τά τε εἴδεα πάντα τῶ ἐόντος ἐνδέδασται καὶ ταὶ σημασίαι τῶν ὀνυμάτων.* Wenn es ferner im nächst Folgenden heißt: *Γέγονε καὶ συνέστα ὁ ἄνθρωπος ποττὸ θεωρῆσαι τὸν λόγον τᾶς τῶ ὅλω φύσιος* — so haben wir schon oben bemerkt, wie wenig dies zu der viel bescheideneren Aeußerung des Philolaus und Alkmäon stimmt; wir fügen hier nur noch hinzu, daß es auch im platonischen Timäus zwar heißt (p. 46): *τὸν δὲ νοῦ καὶ ἐπιστήμης ἐραστὴν ἀνάγκη τᾶς τῆς ἔμφρονος φύσεως αἰτίας πρώτας μεταδιώκειν* — daß es aber bald darauf auch heißt (p. 49): *νοῦ δὲ θεούς* (sc. *μετέχειν φατέον*) *ἀνθρώπων δὲ γένος βραχύ τι.* In der That kann nur eine Zeit, welche überspannte Begriffe von geheimer Erkenntniß hat, sich so äußern, wie es in den Fragmenten geschieht — und nun begegnet in diesen zum öftern das Wort *γνῶσις*.

Demnächst heißt es: *Ἁ σοφία οὐ περί τι ἀφωρισμένον*

ἐντὶ τῶν ἐόντων, ἀλλ' ἁπλῶς περὶ πάντα τὰ ἐόντα, καὶ δεῖ μὴ πρώταν αὐτὰν τὰς ἀρχὰς αὐτὰς ἀνευρέσθαι, ἀλλὰ τὰς κοινὰς τῶν ἐόντων ἁπάντων ἀρχάς. οὕτω γὰρ ἔχει σοφία περὶ πάντα τὰ ἐόντα, ὡς ὄψις περὶ πάντα τὰ ὁρατά. τὰ ὧν καθόλω πᾶσι συμβεβακότα συνιδὲν καὶ θεωρὲν τᾶς σοφίας οἰκῆον. καὶ διὰ τοῦτο σοφία τὰς τῶν ἐόντων ἁπάντων ἀρχὰς ἀνευρίσκει. Daß hier zugleich Aristotelisches mit durchklingt, wird zugeben, wer Met. X, 3 vergleicht: Ἐπεὶ δ' ἐστὶν ἡ τοῦ φιλοσόφου ἐπιστήμη τοῦ ὄντος ᾗ ὂν καθόλου καὶ οὐ κατὰ μέρος. Diese Richtung empfingen aber Aristoteles und Plato, nach des ersteren Angabe, von Sokrates, und was der Art im Timäus vorkommt, scheint nicht dem Pythagoreer, sondern dem Darsteller zu gehören.

Das nächste Fragment führt Jamblichus ein mit den Worten: ἐν δὲ τῷ τέλει τοίνυν πρὸς αὐτὸ τὸ ἀκρότατον ἄνεισιν ἡ παράκλησις ὧδέ πως — und der angebliche Archytas läßt sich darauf vernehmen, wie folgt: Ὅστις ὧν ἀναλῦσαι οἷός τ' ἐντι πάντα τὰ γένεα ὑπὸ μίαν τε καὶ τὰν αὐτὰν ἀρχάν, καὶ πάλιν συνθεῖναί τε καὶ συναριθμήσασθαι, οὗτος δοκεῖ μοι σοφώτατος ἦμεν καὶ παναληθέστατος, ἔτι δὲ καλὰν σκοπιὰν εὑρηκέναι, ἀφ' ἇς δυνατὸς ἐσσεῖται τὸν θεὸν κατοψεῖσθαι καὶ πάντα τὰ ἐν τᾷ συστοιχείᾳ καὶ τάξει τὰ ἐκείνω κατακεχωρισμένα καὶ ταύταν τὰν ἁρματήλατον ὅδον ἐκπυρισάμενος τῷ νόῳ κατ' εὐθεῖαν ὁρμαθῆμεν καὶ τελεορομᾶσαι τὰς ἀρχὰς πέρασι συνάψαντα καὶ ἐπιγνόντα, ὅτι ὁ θεὸς ἀρχά τε καὶ τέλος καὶ μέσον ἐντὶ

*πάντων τῶν κατὰ δίκαν τε καὶ τὸν ὀρθὸν λόγον περαινομένων.* Recht auffallend ist, mit wie geringen und mit wie äußerlich angebrachten Zuthaten diese Worte pythagoreisch gemacht werden sollen; daß aber die unterstrichenen Worte dahin zielen, kann gewiß nicht zweifelhaft sein. Das Wort *σκοπιὰ* scheint mit gewisser Beziehung auf die pythagoreische *Διὸς φυλακὴ* gerichtet zu sein, hier aber ist es vielmehr der Punkt, von welchem der Philosoph die Gottheit schaut. Im übrigen scheint mir diese Metapher, so wie auch der Ausdruck *ἁρματήλατον ὅδον* auf orientalischen Ursprung hinzudeuten, wie sich dies sogleich noch besser ins Licht stellen wird.

Die Fragmente, welche Orelli hier anreiht, sind wieder aus Stobäus, und führen den Titel: *ἐκ τοῦ περὶ νόμου καὶ δικαιοσύνης.* Sie sind den vorigen ganz analog, nur noch inhaltsloser; pythagoreisch wollen sie erscheinen durch die höchst ungeschickt angewandten Worte *δημιουργός* und *ἀντιπεπονθέναι.* Das Gesetz wird hier *δημιουργός* genannt, was gewiß keinem Pythagoreer einfallen konnte, zumal da es auch wohl noch zweifelhaft sein könnte, ob diese Vorstellung im Timäus nicht dem Plato gehört. Im 17. Abschnitt bei Orelli aber lesen wir: *Τὸ δὲ ἀντιπεπονθέναι λέγω αὐτῷ καὶ ἄρχεν καὶ ἄρχεσθαι τὰν αὐτὰν ἀρχὰν, ὥσπερ καὶ ἐν τᾷ εὐνομωτάτᾳ Λακεδαίμονι. τοῖς μὲν γὰρ βασιλεῦσιν οἱ ἔφοροι ἀντικάθηνται, τούτοις δ' οἱ γέροντες, μέσοι δ' οἱ κόροι καὶ ἱππαγρέται. ἐφ' ὃ γὰρ ἂν ῥέψοντι τοὶ πλεονεκτέοντες τῶν ἀρχόντων, οὗτοι τοῖς ἄλλοις ὑποτίθενται.*

Wir eilen sogleich zur neunzehnten Nummer bei Orelli, welche, nach Stobäus, anhebt: *δεῖ δὲ τόν ἀλαθινὸν ἄρχοντα μὴ μόνον ἐπιστάμονά τε καὶ δυνατὸν ἦμεν περὶ τὸ καλῶς ἄρχεν, ἀλλὰ καὶ φιλανθρώπως· ἄτοπον γὰρ ἦμεν ποίμενα μισοπρόβατον καὶ τοιοῦτον, οἷον καὶ δυσμενῶς ἔχειν τοῖς αὐτοῦ θρεμμάτεσι.* Hirt und Schafe kommen zwar auch bei Plato vor, allein nur beispielsweise und bildlich, und keineswegs identificirt sich der Begriff des Hirten mit dem des Herrschers so, daß, wie hier geschieht, der eine den anderen vertritt. In der Stelle Rep. I, 343. ist neben dem Hirten auch der Steuermann genannt und ebendaselbst 345. daneben der Arzt. Demnach scheint der Ausdruck *μισοπρόβατος* auf keinen griechischen, sondern auf einen orientalischen und zwar jüdischen Verfasser hinzuweisen, und eben dahin deutet auch im unmittelbar Vorhergehenden die Ableitung des Zeus Nomius, wobei gesagt wird: *καὶ νομεὺς ὁ διανέμων τὰς τροφὰς τοῖς οἴεσι:* den Fürsten sich als Hirten vorzustellen ist jüdisch. Und diese Fragmente hielt Hartenstein für echt!

Darauf nach Stobäus ein Fragment *ἐν τῷ περὶ τῶν μαθημάτων,* dem man die Verlegenheit des Verfassers ansieht, einen Inhalt zu finden. Es beginnt mit dem Satz: *Δεῖ γὰρ ἢ μαθόντα παρ' ἄλλων ἢ αὐτὸν ἐξεύροντα, ὧν ἐπιστάμων ἦσθα, ἐπιστάμονα γενέσθαι.* Dem zweiten Satz soll das Wort *ἰσότης* Glauben verschaffen; es ist aber in wenig pythagoreischem Sinn gebraucht: *Στάσιν μὲν ἔπαυσεν,*

*ὁμόνοιαν δὲ αὔξησιν λογισμὸς εὑρεθείς. πλεονεξία τε γὰρ οὐκ ἔντι τούτω γενομένω, καὶ ἰσότας ἔντι.* Vielleicht könnte man in dem Gebrauch des letzteren *καί*, wo man *ἀλλὰ* erwarten sollte, etwas Hebräisches finden.

Die dem Archytas beigelegten Briefe an Plato und einige Apophthegmen, welche Orelli hier folgen läßt, übergehen wir und wenden uns sogleich zu seiner zweiten Hauptabtheilung, welche die mathematischen und physischen Fragmente enthält. Allein, wer hier wirklich etwas Specielles von Mathematik und Physik erwartet, wird sich ernstlich getäuscht sehen, und das ist um so auffallender, als das Fragment von Porphyrius zur Harmonik des Ptolemäus gegeben wird. Es giebt in der That nichts als ganz Allgemeines, um nicht zu sagen Triviales, und ist wieder so schwankend und unbestimmt, wie Niemand sich ausdrücken kann, der wirklich etwas zu sagen hat. Der Verfasser, allem Anschein nach derselbe, wie in allen vorigen Fragmenten, verräth gleich zu Anfange seinen Standpunkt außerhalb des Pythagoreismus, denn wie könnte wohl ein forschender Pythagoreer jemals schreiben: *Καλῶς μοι δοκοῦντι (οἱ περὶ Πυθαγόραν) περὶ τὰ μαθήματα διαγνῶναι καὶ οὐθὲν ἄτοπον ὀρθῶς αὐτοὺς περὶ ἕκαστον θεωρέν.* Da hiedurch schon die Unechtheit so stark in die Augen springt, so erscheint es fast übrig, sich auf speciellere Argumente zu stützen. Porphyrius lehrt uns in eben diesem Commentar unter den Musikern die Organiker und die Harmoniker unterscheiden, von denen diese mathematischen

Principien, jene der sinnlichen Wahrnehmung folgten. Zu den ersteren gehörte Aristoxenus (Wallis. Op. Math. III. p. 209), zu den letztern (nach Wallis richtiger Emendation) Archytas, wie auch in dessen ganzer Sinnesart zu liegen scheint. Hienach sieht aber das Fragment, dessen Inhalt wir schon oben berührten, sehr wenig aus; im Gegentheil, wenn man dem Gemeinplatz, daß schnelle Schläge hohe, schwache, aber tiefe Töne erzeugen, und daß starke Töne weit, leise aber nicht einmal in der Nähe gehört werden können, überhaupt soviel Inhalt zugestehen will, so müßte dies doch wohl eher ein Organiker gesagt haben.

Nun giebt es auch noch ein anderes Fragment eben dieser Schrift; es ist uns von Porphyrius in demselben Commentar (l. c. p. 267) aufbehalten, fehlt aber bei Orelli. Es stehe darum hier: *Μέσαι δέ ἐντι τρεῖς τᾷ μωσικᾷ. μία μὲν ἀριθμητικά, δευτέρα δὲ ἁ γεωμετρικὰ, τρίτα δὲ ὑπεναντία, ἂν καλέοντι ἁρμονικάν. Ἀριθμητικὰ μὲν, ὅκκα ἔοντι τρεῖς ὅροι κατὰ ταυτὰν ὑπεροχὰν ἀνάλογον, ὧν ὅσῳ πρᾶτος δευτέρω ὑπερέχει, τόσῳ δεύτερος τρίτω ὑπερέχει. Καὶ ἐν ταύτᾳ ἀναλογίᾳ συμπίπτει εἶμεν τὸ τῶν μειζόνων ὅρων διάστημα μεῖον, τὸ δὲ τῶν μειόνων μεῖζον. ἁ γεωμετρικὰ δὲ, ὅκκα ἔοντι ὡς ὁ πρᾶτος ποτὶ τὸν δεύτερον, καὶ ὁ δεύτερος ποτὶ τὸν τρίτον. τούτων δὲ οἱ μείζονες ἴσον ποιοῦνται τὸ διάστημα καὶ οἱ μείονες. ἁ δὲ ὑπεναντία, ἂν καλοῦμεν ἁρμονικὰν, ὅκκα ἔοντι,` ᾧ πρᾶτος ὅρος ὑπερέχει τῶ δευτέρω ἂν ἑαυτῶ μέρει. τούτῳ ὁ μέσος τῶ τρίτω ὑπερ-*

*ἔχει τῷ τρίτῳ μέρει. Γίνεται δὲ ἐν ταύτᾳ τᾷ ἀναλογίᾳ τὸ τῶν μειζόνων ὅρων διάστημα μεῖζον, τὸ δὲ μειόνων μεῖον.* Ueber diese Proportionen sind wir aus Ptolemäus (Harm. I, 13) und aus seinem Commentator, so wie auch aus Boethius (de Mus. V, 16) hinlänglich belehrt; diese Begriffe aber mußten jedem alten Musiker geläufig sein, und selbst wer nicht Musiker war, konnte eine so elementare Kenntniß bald erlangen, so daß dieser geringe Inhalt die Echtheit noch nicht erweist. Es scheint übrigens wirklich etwas Wahres zum Grunde zu liegen, da Jamblichus zur Arithmetik des Nikomachus (p. 141) uns den Hippasus und Archytas als die Erfinder der harmonischen Proportion nennt. Daß er aber zugleich den Hippasus nennt, ist insofern günstig, als es zu beweisen scheint, daß nicht etwa Jamblichus nur aus diesem Fragment geschöpft. Alsdann würde vielmehr der Fälscher auf eine solche Ueberlieferung gebaut haben, und vielleicht läge hierin die seltsame Unsicherheit begründet, daß es das eine Mal heißt: *ἂν καλέοντι ἁρμονικὰν* und gleich darauf *ἂν καλοῦμεν ἁρμονικάν.* Nun wird das Fragment aber auch schon durch jenes eben betrachtete, mit dem es doch gleiches Schicksal wird theilen müssen, verdächtigt.

Einige Seiten weiter führt Orelli noch ein Fragment aus dem Nikomachus an, welches aber dasselbe ist, wenigstens der Anfang, das Prophyrius zum Ptolemäus giebt. Bemerkenswerth sind nur die Worte der Einführung: *Ἀρχύτας ὁ Ταραντῖνος ἀρχόμενος τοῦ ἁρμονικοῦ τὸ αὐτὸ οὕτω πως*

λέγει: denn hier erfahren wir den Titel jener Schrift, was freilich, da alles erdichtet ist, nicht sonderlich viel sagen will.

Darauf als zweite Unterabtheilung der mathematischen Fragmente bei Orelli ein Bruchstück aus Stobäus de numeris unter dem Titel: Ἐκ τῶν διατριβῶν. Wir haben es bereits hinreichend beleuchtet, und der Ausdruck εἰδέων πραγματεία verbietet allein schon die Annahme der Echtheit.

Drittens in dieser Reihe ein Bruchstück, gleichfalls aus Stobäus (Eclog. 1, 51 pag. 784) mit der Ueberschrift: ἐκ τοῦ περὶ νοῦ καὶ αἰσθήσεως. Es herrscht darin ein auf die Spitze getriebener Dualismus und die sokratisch-platonische Unterscheidung von ἐπιστήμη und δόξα. Das Wahrnehmbare wird dargestellt als das Veränderliche, der νοῦς und das Erkennbare sei das Unbewegte und Bleibende: *Παραπλησίως δὲ καὶ ἁ αἴσθασις καὶ ὁ νόος ἔχοντι· ἁ μὲν γὰρ αἴσθασις τῶ αἰσθατῶ, τὸ δὲ αἰσθατὸν καὶ κινεῖται καὶ μεταβάλλει, καὶ οὐδέποτε ἐν ταυτῷ ἀτρεμεῖ. διὸ καὶ μᾶλλον καὶ ἧττον καὶ βέλτιον καὶ χειρὸν γίνεται ὁρᾶν. ὁ δὲ νόος τῶ νοατῶ. τὸ δὲ νοατὸν ἀκίνατον ἐξ οὐσίας. διὸ οὔτε μᾶλλον οὔτε ἧττον, οὔτε βέλτιον ὄυτε χειρόν ἐντι νοεῖν τὸ νοατόν.* In Platons Timäus ist es dagegen die Seele, welche den Körper bewegt (vergl. Arist. de anima I, 3) und Alkmäon (ibid. 2) nannte die Seele eben nur darum göttlich, weil sie sich bewege, gleich wie die ewigen Gestirne. Ferner heißt es in unserem Fragment: *Ἔτι μὲν νόος ἀμερῆς καὶ ἀδιαίρετος καθάπερ μόνας καὶ στίγμα. παραπλησίως δὲ τὸ νοατόν.*

Schon öfters habe ich darauf hingewiesen, daß dies eine den alten Pythagoreern ganz fremde und viel spätere Vorstellung sei, welche sich erst aus dem platonischen Pythagoreismus herausgebildet hat. Wir führten bereits an, daß Philolaus den *νοῦς* in die Siebenzahl setzt, und die *μῆτις* und *ἐπίνοια* in die Achtzahl. Nicht der Stillstand, sondern die Kreisbewegung ist den Pythagoreern das Vollkommne, nicht der Punkt, sondern die Kugel; es ist auch nicht im Unsichtbaren, sondern jenseit des Mondes, wo die Gestirne kreisen. In der sublunarischen Welt herrscht die gerade Bewegung, als die unvollkommne. Darauf werden die Erkenntnisse, *γνώσιες*, aufgezählt, nämlich *νόος, ἐπιστῆμαι, δόξα, αἴσθασις:* jedem dieser besondern Erkenntnißvermögen soll ein besonderes Erkenntnißfeld entsprechen.

Die Fortsetzung dieses bei Stobäus erhaltenen Fragments finden wir bei Jamblichus *περὶ τῆς κοινῆς μαθηματικῆς ἐπιστήμης* (in Villoisons Anecdotis Gr. Tom. II. pag. 199). Da beide Fragmente sich zum Theil decken, so ist ihr Zusammenhang nicht zweifelhaft. Neues lernen wir nicht, das Fragment ist von derselben Art wie alle, und noch inhaltloser als der Anfang. Das darin angebrachte Wort *σαφηνεία* soll uns wahrscheinlich an das echte Bruchstück des Alkmäon erinnern (bei Diogenes). Um ferner pythagoreisch zu scheinen, ist etwas Mathematisches angebracht. Also endlich einmal! Aber was? Die Viertheilung einer Linie; jeder Theil soll einer jener Erkenntnißkräfte entsprechen.

Wer solches einem Pythagoreer in den Mund legen konnte, mußte nicht bloß selbst sehr wenig von Mathematik wissen, sondern auch noch weniger Vorstellung von der Art haben, wie die Pythagoreer mit mathematischen Begriffen schalteten. Es heißt unter anderm: *τὸ δεύτερον τμᾶμά ἐντι τῶ νοατῶ, περὶ ὃ διαλεκτικὰ κατασχόληται.* Daß die alten Pythagoreer keine Dialektik kannten, wissen wir glücklicherweise aus Aristoteles.

Wir kommen jetzt, Orelli folgend, auf das bei Stobäus (**Eclog. I, 43 p. 710**) aufbehaltene Fragment *ἐκ τοῦ περὶ τῶν ἀρχῶν.* In vieler Rücksicht ist es das interessanteste von allen, aber freilich auch das verdächtigste, wie wir schon oben berührt haben. Es hebt an mit den Worten: *Ἀνάγκα δύο τὰς ἀρχὰς ἦμεν τῶν ὄντων· μίαν μὲν τὰν συστοιχείαν ἔχουσαν τῶν τεταγμένων καὶ ὁριστῶν· ἑτέραν δὲ τὰν συστοιχείαν ἔχουσαν τῶν ἀτάκτων καὶ ἀορίστων. Καὶ τὰν μὲν ῥητὰν καὶ λόγον ἔχουσαν καὶ τὰ ἐόντα ὁμοίως συνέχεν καὶ τὰ μὴ ἐόντα ὁρίζεν καὶ συντάσσειν. Πλατιάζουσαν γὰρ ἀεὶ τοῖς γιγνομένοις, εὐλόγως καὶ εὐρύθμως ἀνάγειν ταῦτα καὶ τὸ καθόλω ὠσίας τε καὶ εἴδους μεταδιδόμεν.* Außerdem, daß wir hier schwerlich etwas Anderes als die Terminologie der nachplatonischen Pythagoreer haben, zeigt sich als ganz entschieden platonisch die Vorstellung, daß das Seiende und Ewige den Dingen und selbst dem Nichtseienden, durch Annäherung und Mittheilung erst *ὠσία* und *εἶδος* gebe. Wenn hier aber vom Begrenzen des Nichtseienden

die Rede ist, so hat dies nur Sinn, wenn wir unter dem Nichtseienden die stofflichen Dinge verstehen; nach Aristoteles (Phys. III, 14) hatten den Pythagoreern aber die Zahlen selbst sinnliche Existenz, und wenn etwas bei ihnen den platonischen Ideen Analoges sein soll, so müßten es ja doch diese Zahlen sein. Auch mag ich nicht unbemerkt lassen, daß in dem vorliegenden Fragment *ὡσία* und *ἐστὼ* neben einander vorkommt. Hieran scheint der platonische Cratylus (p. 402) und die Form des Philolaus *ἐστὼ* Schuld zu sein. Aber beide Formen in demselben Sinn dicht neben einander kann kein Originalschriftsteller und nicht Ein und derselbe gebrauchen; dies ist übel angewandte Gelehrsamkeit.

Ein Fragment, das Orelli aus demselben Kapitel des Stobäus hier anreiht, handelt wieder von dem *νοατόν* und *αἰσθατόν*, überdies kommt darin *καθόλω* und *τό τί εντι* vor.

Mit dem nächsten, *περὶ τοῦ ὄντος* überschriebenen Fragment eröffnet sich nun eine Reihe, welche, eine unverkennbare Beziehung zu den logischen Schriften des Aristoteles hat, einiges auch ist aus der Physik entlehnt. Orelli giebt nur ein einziges dieser Fragmente aus dem Stobäus, eine große Anzahl von ähnlichem Inhalt, vielleicht aber ganz anderer Natur, findet sich in des Simplicius Commentar zu den Categorien des Aristoteles und einige auch zur Physik. Hartenstein (p. 71) will in der Ueberschrift statt *περὶ τοῦ ὄντος* emendiren *περὶ τοῦ παντός*;

mag immerhin sein! Aber wer kann überhaupt Sinn suchen wollen in so leichtfertigem Unsinn. Damit ein höchst simpler Satz, welcher dem Archytas in den Mund gelegt werden soll, doch einigermaßen sich ausnehme, wird den Philosophen vor Archytas sogar eine Albernheit und Unmöglichkeit zugemuthet: *Πάντα μοι δοκέοντι ἁμαρτάνειν οἱ λέγοντες δύο λόγως περὶ ὄντος λέγεσθαι ἐναντίως ἀλλάλοις, ναμερτέας ἀμφοτέρους. Ἐγὼ δὲ πρᾶτον τοῦτ᾽ ἀδύνατον νομίζω, ἀμφοτέρως πίστων ἐόντων ἐναντίως εἶμεν ἀλλάλοις· ὡς τὸ καλὸν τῷ καλῷ καὶ τὸ λευκὸν λευκῷ. Ἀλλα γὰρ οὐχ οὕτως ἔχει· ἀλλά ἐντι τὸ καλὸν καὶ αἰσχρὸν ἐναντία καὶ τὸ λευκὸν καὶ τὸ μέλαν.* Welch enie abgeschmackte Wendung, als ob denn ein Vernünftiger jemals jenes behaupten, und ein Philosoph dieses jemals als einen besonderen, ihm eigenthümlichen Lehrsatz aufstellen könnte! Zumal mit dem Ausdruck: „Ich aber lehre zuerst“! Alles ist abgeschrieben aus Aristoteles Schriften über die Kategorien und *περὶ ἑρμηνείας*, tumultuarisch und bunt durch einander, bald wörtlich entlehnend, bald zusammenziehend, bald gering variirend, bald geradezu ins Gegentheil übergehend. Dies fühlt und bemerkt sich leichter, als es sich nachweisen läßt; es wäre wenigstens sehr umständlich, wobei ohnedies die Genaugkeit des Forschers sich stets geneckt sieht durch den Leichtsinn des Fälschers. Besonders hat auch hier wieder die Nothwendigkeit, den Archytas doch irgend etwas Anderes als rein Aristotelisches sagen zu lassen, den Verfasser, der wenig mehr gekannt zu

haben scheint, überall in die größte Verlegenheit gebracht, deshalb wir ihm schon verzeihen müssen, wenn er seinem Archytas so viel Zusammenhangsloses und Widersinniges aufbürdet.

Da es sich hier von den Gegensätzen handelte, so füge ich sogleich ein Fragment bei, welches Simplicius (ad categ. p. 141 b.) als aus einem Buch des Archytas *περὶ ἀντικειμένων* anführt. *Καὶ κατὰ νόμον καὶ κατὰ φύσιν ἀντικεῖσθαι ἀλλάλοις λέγεται· τὰ μὲν ἐναντία οἷον ἀγαθὸν κακῷ, καὶ ὑγιὲς κάμνοντι, καὶ ἀληθὲς ψευδεῖ· τὰ δὲ ὡς ἕξις στερήσει, οἷον ζωὰ θανάτω, καὶ ὅρασις τυφλότατι καὶ ἐπιστάμα λάθᾳ. τὰ δὲ ὡς πρός τι πως ἔχοντα, οἷον διπλάσιον ἡμίσει, ἄρχον ἀρχομένῳ καὶ δεσπόζον δεσποζομένῳ. τὰ δὲ ὡς κατάφασις ἀποφάσει, οἷον ἄνθρωπον ἦμεν τῷ μὴ ἦμεν ἄνθρωπον καὶ τὸ σπουδαῖον ἦμεν τῷ μὴ ἦμεν.* Ueberall blickt hier Aristoteles durch, bis auf die Beispiele; aber der Verfasser hält doch für nöthig, etwas zu thun, wie wenig es auch sei, um pythagoreisch zu erscheinen. Ich glaube, daß er hier nicht ohne Grund die Disjunction *κατὰ νόμον καὶ κατὰ φύσιν* vorangestellt hat; sie findet sich wenigstens in einem Fragment des Philolaus bei Jamblichus (ad Nicom. Arithm. 1. p. 25). Aber wie wenig verträgt sie sich nun auch mit den übrigen aristotelischen Unterscheidungen, die alle viel abstrakter sind, dem *πρός τι, κατάφασις* und *ἀπόφασις, ἕξις* und *στέρησις!* Schon in den Bei-

spielen mußte die Unvereinbarkeit sogleich zum Vorschein kommen.

Wie sehr man auch urgiren will, daß ja die alten Pythagoreer solche Gegensätze gehabt, und daß namentlich Alkmäon sich mit Aufzählung derselben beschäftigt habe, gewiß wird es nicht gelingen, damit die Echtheit des vorliegenden Fragments plausibel zu machen, höchstens nur darf man zugeben, daß dieser Titel einer archyteischen Schrift schon um vieles besser erfunden sei, als alle übrigen. So nennt uns auch Simplicius an mehreren Orten eine Schrift des Archytas *περὶ δεκάδος* und auf eben diese bezieht sich Theon Smyrnäus; aber niemand hat ein Fragment daraus erhalten. Ich halte den Titel gar nicht minder für erfunden; specielle Fragmente aus derselben zu erfinden war aber ungleich schwerer, weil man dazu doch etwas von pythagoreischer Zahlenlehre wissen mußte. Unser Falsarius aber wußte nicht das Geringste davon. Simplicius theilt (l. c. p. 142. a. 145. a. 151. 6.) erst drei größere Bruchstücke aus der Schrift über die Gegensätze mit, welche genau von derselben Art sind; ihr Inhalt beruht immer irgend wie auf aristotelischen Sätzen, und das Eigenthümliche der vorgetragenen Lehren gründet sich auf die Zufälligkeit der gewählten Beispiele. So heißt es in dem letzten Fragment: *ἀλλὰ ἕξις μὲν ἔρχεται εἰς τὰν στέρασιν, στέρησις δὲ οὐκ ἔρχεται εἰς τὰν ἕξιν. τὸ μὲν γὰρ ζῶον θνάσκει, τὸ δέ γε θνάσκον οὐδέ ποκα ζήσει.*

Ich eile zu einem Bruchstück, welches über die Zeit

philosophirt. Es ist uns von Simplicius zweimal aufbehalten worden, einmal zu den Categorien (f. 130. 6.), dann zur Physik (f. 186. 6.); endlich deutet Simplicius auf den Inhalt auch noch hin ad phys. ansc. IV, 14. Orelli giebt nur den Schluß des Fragments.

*Τὸ δὲ πόκα καὶ ὁ χρόνος καθόλου μὲν ἴδιον ἔχει τὸ ἀμερὲς καὶ ἀνυπόστατον. τὸ γὰρ νῦν ἀμερὲς ἐὸν καὶ λεγόμενον ἅμα καὶ νοεύμενον παρελήλυθε καὶ οὐκ ἔντι παραμένον. γιγνόμενον γὰρ συνεχῶς τωυτὸ μὲν οὐδέποκα σώζεται κατ' ἀριθμὸν, κατὰ μέντοι γε τὸ εἶδος. ὁ γὰρ ἐνεστὼς νῦν χρόνος καὶ ὁ μέλλων οὐκ ἔντι ὠυτὸς τῷ προγεγονότι. ὁ μὲν γὰρ ἀπογέγονε καὶ οὐκ ἔτι ἐντί. ὁ δὲ ἅμα νοεύμενος καὶ ἐνεστακὼς παρῴχηκε. Καὶ οὕτως ἀεὶ συνάπτει τὸ νῦν, συνεχῶς ἄλλο καὶ ἄλλο γινόμενον καὶ φθειρόμενον κατὰ μέντοι γε τὸ εἶδος τωυτό. Πᾶν γὰρ τὸ νῦν ἀμερὲς καὶ ἀδιαίρετον, πέρας μέν ἐντι τῶ προγεγονότος, ἀρχὰ δὲ τοῦ μέλλοντος, ὥσπερ καὶ γραμμᾶς εὐθείας κλασθείσας τὸ σαμεῖον, περὶ ὃ ἁ κλάσις, ἀρχὰ μὲν γίγνεται ἑτέρας γραμμᾶς, πέρας τᾶς ἑτέρας. Συνεχὴς δὲ ὁ χρόνος καὶ οὐ διωρισμένος, ὥσπερ ἀριθμὸς καὶ λόγος καὶ ἁρμονία· τῶ μὲν γὰρ λόγω ταὶ συλλαβαὶ τὰ μόρια, ταῦτα δὲ διωρισμένα, καὶ τᾶς ἁρμονίας τοὶ φθόγγοι καὶ τῶ ἀριθμῶ αἱ μονάδες. Γραμμὰ δε καὶ χωρίον καὶ τόπος συνεχῆ· τὰ γὰρ μόρια τούτων κοινὰ τμάματα ποιέει διαιρεύμενα. τέμνεται γὰρ γραμμὰ μὲν κατὰ στιγμὰν, ἐπίπεδον δὲ κατὰ γραμμὰν, στερεὸν δὲ κατὰ ἐπίπεδον. Ἐντὶ ὦν ὁ χρόνος συνεχής· οὐ γὰρ ἧς ποκα φύσις,*

ὑπόκα χρόνος οὐκ ἦς, οὐδὲ κίνασις, ὁπόκα τὸ νῦν οὐ παρῆς· ἀλλ' ἀεὶ ἦς καὶ ἐσσεῖται, καὶ οὐδέποκα ἐπιλείψει τὸ νῦν· ἄλλο καὶ ἄλλο γιγνόμενον καὶ ἀριθμῷ μὲν ἄτερον, εἴδει δὲ τωὔτόν. Διαφέρει δὲ γραμμὰ τῶν ἄλλων συνεχέων, ὅτι τᾶς μὲν γραμμᾶς καὶ τὰ χωρίω καὶ τῶ τόπω τὰ μέρεα ὑφέστακε, τῶ δὲ χρόνω τω μὲν γενόμενα ἔφθαρται, τὰ δὲ γενασόμενα φθαρήσεται. Διόπερ ὁ χρόνος ἤτοι τὸ παράπαν οὐκ ἔντι ἢ ἀμυδρῶς καὶ μόλις ἐντί· ὦ γὰρ τὸ μὲν παρεληλυθὸς οὐκ ἔντι τὸ δὲ μέλλον οὐδέπω ἐντί, τὸ δὲ νῦν ἀμερὲς καὶ ἀδιαίρετον, πῶς ἂν ὑπάρχοι τοῦτο κατ' ἀλάθειαν.

Alles dies ist aus dem vierten Buch der aristotelischen Physik, vornehmlich aus dem 13. Kapitel entnommen und kaum verändert. An demselben Ort aber hat uns Aristoteles ein echtes Philosophem eines Pythagoreers, des Paron, erhalten, das wir, des Contrastes wegen, hieher setzen: διὸ καὶ οἱ μὲν σοφώτατον ἔλεγον (sc. τὸν χρόνον) ὁ δὲ Πυθαγόρειος Πάρων ἀμαθέστατον, ὅτι καὶ ἐπιλανθάνονται ἐν τούτῳ· λέγων ὀρθότερον. Das Eigenthümliche des angeblichen Archytas dagegen ist: daß die Zeit entweder nicht sei, oder daß sie — kaum sei. Ein schönes Philosophem! Aber der Verfasser erkannte selbst, daß das Nichtsein zu viel gesagt sei.

Nun kommen aber bei Simplicius auch noch zwei andere Stellen vor, wo von des Archytas Lehre über die Zeit die Rede ist; und allerdings scheinen sie um vieles weniger verdächtig. Erstlich im Commentar zur Physik (f. 165. a.):

*Οἱ δὲ τὴν σφαῖραν αὐτὸν* (sc. *τὸν χρόνον*) *τοῦ οὐρανοῦ, ὡς τοὺς Πυθαγορικοὺς ἱστοροῦσι λέγειν οἱ παρακούσαντες ἴσως τὸν Ἀρχύταν λέγοντες καθόλου τὸν χρόνον διάστημα τῆς τοῦ παντὰς φύσεως.* Verbinden wir hiermit eine andere Stelle (ibid. f. 186. b.) *Ὁ μὲν θεῖος Ἰάμβλιχος ἐν τῷ πρώτῳ τῶν εἰς τὰς κατηγορίας ὑπομνημάτων τὸν Ἀρχύταν ὁρίζεσθαί φησι τὸν χρόνον, ὡς ἐστὶ κινάσιός τις ἀριθμὸς, ἢ καὶ καθόλω διάσταμα τᾶς τῶ παντὸς φύσιος,* so macht das Doppelte der Definition, wovon das erste sogleich aristotelisch ist, die Sache nicht eben glaublicher. Unmöglich wäre allerdings nicht, daß unter den *ὅροις* des Archytas sich auch eine über die Zeit befunden und durch Tradition sich erhalten hätte, aber auch eben so möglich, und zuletzt wohl wahrscheinlicher ist, daß spätere Pythagoreer diese Lage der Dinge benutzten, ihrem Archytas, den sie überhaupt zum Vorgänger des Aristoteles machen wollten, neben einer mehr pythagoreisch klingenden und vielleicht in der Schule, wenn auch ohne Verfasser, traditionellen Definition auch eine solche beilegten, welche den Anschein erwecken sollte, Aristoteles habe aus jenem geschöpft. Aber da Aristoteles ja den Paron mit einem so unwichtigen und seitwärts liegenden Ausspruch über die Zeit anführt, sollte er nicht vielmehr den Archytas genannt haben mit einem Philosophem, das dem seinigen so ähnlich sieht?

Auch über den Ort theilt uns Simplicius die Ansicht seines Archytas mit (ad Categ. f. 135) *Τῶ μὲν τόπω*

*ἴδιον ἐστὶ τὸ τὰ μὲν ἄλλα ἐν αὐτῷ ἦμεν, αὐτὸν δὲ ἐν μηδενί. Εἰ γὰρ ἐν τινὶ τόπῳ, ἔσται καὶ ὁ τόπος πάλιν αὐτὸς ἐν ἑτέρῳ, τοῦτο μέχρις ἀπείρω συμβασεῖται. Ἀνάγκα τοιγαρῶν τὰ μὲν ἄλλα ἐν τόπῳ ἦμεν, τὸν δὲ τόπον ἐν μηδενὶ· ἀλλ' οὕτω ποττὰ ὄντα, ὥσπερ καὶ τὰ πέρατα πρὸς τὰ περατούμενα· ὁ γὰρ τοῦ παντὸς κόσμου τόπος πέρας ἀπάντων τῶν ὄντων ἐστί.* Dies ist genommen aus Aristoteles Physik IV, 3, aber es ist nicht die Ansicht des Aristoteles, sondern des Zeno; der Verfasser wechselt also ab, es kommt ihm gar nicht darauf an. Auch die Ehre seines Autors liegt ihm nicht sonderlich am Herzen, denn Aristoteles weist diesen Zweifel des Eleaten ab — *ὁ δὲ Ζήνων ἠπόρει, ὅτι ἔστι τι ὁ τόπος, ἐν τίνι ἔσται, λύειν οὐ χαλεπόν.* Hierin scheint die Andeutung zu liegen, daß wir wohl schwerlich in einem Neupythagoreer den Verfasser zu suchen haben, denn dieser mußte immer noch besser unterrichtet sein, er hätte mehr von Zahlen eingemischt, und würde besser für seinen Philosophen gesorgt haben.

Wenn er aber auch selbst kein Neupythagoreer war, so ist die fernere Frage, ob er Neupythagoreer benutzte. Spuren dieses Einflusses finden sich allerdings und schon der übertriebene Dualismus deutet dahin; allein den letztern haben die Neupythagoreer nur mit anderen späteren Systemen gemein und es wäre gewagt, bloß auf diesen hin die aufgeworfene Frage zu bejahen. Glücklicherweise begegnet in den Fragmenten eine Stelle, welche deutlicher und kaum zweifelhaft auf eine

neupythagoreische Quelle hinweist. Sie steht in dem schon oben erwähntem Fragment *περὶ αἰσθήσεως*, erhalten bei Jamblichus in Villois. Anecd. Gr. Tom. II. p. 199. bei Orelli Tom. II. p. 268.) Nachdem eine Viertheilung der Erkenntnißkräfte und des Erkennbaren gemacht und das nichtssagende Bild von einer viermal getheilten Linie herbeigezogen worden, so daß zwei Theile dem Sinnlichen und zwar dem sinnlichen Schein und der sinnlichen Wahrnehmung zufallen, zwei andere Theile aber dem Geistigen, welche aber auch noch einen Unterschied enthalten sollen, wird dieser Unterschied nun des näheren bestimmt: *τῶ δὲ νοατῶ τὸ μὲν ἀνάλογον ἔχον, ὡς αἱ εἰκόνες τὰ περὶ μαθήματα γένη ἐντί. Οἱ γὰρ περὶ γεωμετρίας ὑποθέμενοι τό,τε πέρισσον, καὶ τὸ ἄρτιον καὶ σχήματα καὶ γωνιᾶν τρισσὰ εἴδεα ἐκ τούτων πραγματεύονται τὰ λοιπά· τὰ δὲ πράγματα ἐῶντι ὡς εἰδότες, λόγον δὲ οὐκ ἔχοντι διδόμεν οὔτ᾽ αὐτοῖς, οὔτ᾽ ἄλλοις, ἀλλὰ τοῖς μὲν αἰσθατοῖς, ὡς εἰκὸς, χρῶνται, ζατοῦντι δὲ οὐ ταῦτα, οὐδὲ τούτων ἕνεκα ποιεῦντι τὼς λόγως, ἀλλὰ τὰς διαμέτρω χάριν καὶ αὐτῶ τετραγώνω. τὸ δεύτερον τμᾶμά ἐντι τῶ νοατῶ* cet. Diese Worte, welche an sich nicht eben sehr verständlich sind und schwerlich von einer Hand kommen, die mit Mathematischem Bescheid wußte, werden sogleich Licht gewinnen, wie wir jene Stelle des Moderatus, welche uns Porphyrius aufbehalten, daneben halten; es ist die schon vorhin (S. 67) besprochene und ganz dieselbe, welche auch bei Sextus und in den Placitis

philosophorum so erkennbar hindurch schien. Der Gedanke des Moderatus ist dort: den Geometern seien ihre Figuren nur Symbole; es komme ihnen nicht auf ein specielles Dreieck an, welches eben gezeichnet sei, sondern auf das Dreieck im Allgemeinen, auf den Begriff des Dreiecks — so nun, geht er in seiner neupythagorischen Art fort, hätten die alten Pythagoreer sich auch überhaupt nur der Zahlen und mathematischen Figuren bedient, um unter diesen Symbolen Ideen auszusprechen. Welchen Sinn und Zusammenhang dies im Munde des Moderatus hat, ist gezeigt worden: die platonischen Neupythagoreer machten die alten Pythagoreer selbst zu ihres Gleichen, wobei es ihnen auf eine schamlose arge Verdrehung nicht ankam; und doch sollten die alten die Sache nur schlecht und unvollkommen gehabt haben, denn sie hätten nur verhüllt und in Zeichen gelehrt, was sie, die neuern, direkt aussprächen; jene hätten nicht völlig Rechenschaft geben können von dem, was sie, die neuern, mit klaren Worten aufstellten, nämlich das von Plato Entlehnte. Von diesem Gedankengange des Moderatus und der platonischen Neupythagoreer nun schwimmen die einzelnen unverstandenen und durch einander gewirrten Stücke immer noch kenntlich genug in unserm Fragment umher; jetzt wird man begreifen, was mit dem: λόγον τε οὐκ ἔχοντι διδόμεν οὔτ' αὐτοῖς οὔτ' ἄλλοις verstanden, oder vielmehr mißverstanden sei. Aber wunderbar hat hier die Ironie des Zufalls gewaltet: gerade an der Stelle, wo der Fälscher sich mehr als irgendwo an

einen Neupythagoreer hielt, traf er unglücklicherweise eine Aeußerung, welche einen Tadel der alten Pythagoreer einschließt, und dies schrieb er, fahrlässig und unwissend wie er war, getrost ab, so daß nun das angebliche Fragment eines alten Pythagoreers selbst enthält, was die Spätern polemisch zu ihrer Verkleinerung aufbrachten. Hier stellt sich der Fälscher uns in seiner ganzen Blöße dar.

Vielleicht eine andere Bewandniß hat es mit einer Schrift des Archytas, in welcher über alle zehn Kategorien des Aristoteles philosophirt wird. Es ist nicht nur dieselbe Zahl der Kategorieen, sondern es sind auch genau dieselben Namen, nur die Ordnung ist etwas anders. Was den nähern Inhalt anlangt, so ist es wieder eine wilde Compilation aus den Kategorieen des Aristoteles mit wunderlichen Abweichungen, in welchen die Originalität liegen soll. Simplicius theilt daraus höchst freigebig mit, ja sein Commentar dreht sich großentheils um den Vergleich der Kategorieen des Aristoteles mit denen seines angeblichen Pythagoreers, wobei nicht selten vorkommt, daß der letzte die Sache besser und feiner gefaßt haben soll, und das will um so mehr sagen, da dieser Archytas ja ohnedies schon dem Aristoteles das Verdienst der Erfindung streitig macht.

Es heißt bei Simplicius zu Anfang des Abschnitts *περὶ τοῦ ποῦ καὶ ποτέ*, wie folgt: *Ὁ μέντοι Ἀρχύτας μετ' αἰτίας τὴν τάξιν τῶν κατηγοριῶν ἀποδοὺς, φυλάττει τὴν αὐτὴν ἐν τοῖς πλειόσι. πλὴν ὅτι καὶ αὐτός ἐστιν ὅπου τὴν τά-*

*ξιν ἐναλλάττει. ἐν μὲν δὴ τῷ περὶ τῆς τάξεως λόγῳ· ἐπειδὴ πᾶν τὸ κινούμενον, φησὶν, ἐν τόπῳ τινὶ κινεῖται, τὸ δὲ γε ποιὲν καὶ πάσχεν κινάσιές τινες κατ᾽ ἐνέργειαν, φανερὸν ὅτι τόπον ἐπῆμεν δεῖ πρῶτον ἐν ᾧπερ ἐστὶ τὸ ποιέον ἢ τὸ πάσχον· τὰς δὲ διαφορὰς αὐτῶν καὶ τὰ ἴδια ἀποδιδοὺς τὸ ποιεῖν καὶ τὸ πάσχειν τροτάττει τοῦ ποῦ ἑκατέρωθι.* Woher der Verfälscher diese Weisheit hat, ist auch erkennbar, aus eben jenem Ausspruch des Zeno nämlich, welcher ihm oben seine Philosophie über den Ort eingegeben hat. Allein hier bei den Kategorien hat Aristoteles, der ja auch den Satz des Zeno verwirft, ganz andere Gesichtspunkte.

Noch eine zweite Stelle über die Anordnung der Kategorieen in der untergeschobenen Schrift entnehme ich Fol. 264, *περὶ τοῦ κεῖσθαι,* zu Anfange: *Μετὰ δὲ τὸ ποιεῖν καὶ τὸ πάσχειν ὁ μὲν Ἀριστοτέλης τὸ κεῖσθαι τέθεικεν, ὁ δὲ Ἀρχύτας τὸ ἔχειν, ὁ μὲν γὰρ ἀπεῖδεν εἰς τὸ τέλος εἶναι τοῦ ποιεῖν ἢ τοῦ πάσχειν τὸ κεῖσθαι — Ἀρχύτας δὲ ἀπιδὼν εἰς τὰς σχέσεις τήν τε ἀφ᾽ ἑαυτοῦ πρὸς ἕτερον καὶ τὴν ἀφ᾽ ἑτέρων πρὸς αὐτὸ, καὶ ὅτι κατὰ ταύτην μὲν τὸ ἔχειν, κατ᾽ ἐκείνην δὲ τὸ κεῖσθαι γίνεται, προετίμησε τὸ ἔχειν τοῦ κεῖσθαι.* — Ferner: *Ὁ μὲν δὲ Ἀρχύτας τὰ καθαρὰ γένη τοῦ ποιεῖν καὶ πάσχειν ἐν τοῖς ἀρχηγικωτάτοις θέμενος, τοῦ μὲν ποιεῖν ἐν τῷ θεῷ, τοῦ δὲ πάσχειν ἐν τῇ ὕλῃ, εὐλόγως συνέταξε τὸ ἔχειν, ὅπερ ἐγγίγνεται τῇ ὕλῃ ἀπὸ τοῦ θεοῦ κ. τ. λ.* Mit diesen letzten Worten ist zugleich Hartenstein widerlegt, welcher behauptet, es käme in diesem so stark an Aristo-

telisches anklingenden Fragmenten daneben keine Spur von Platonischem und Neoplatonischem vor, welches jene anderen Fragmente so bestimmt charakterisire. Desgleichen zeigt sich auch in eben diesen Bruchstücken dasselbe Bestreben, zuweilen altdorische Worte und pythagorische Floskeln einzumischen, die aber immer sehr einzeln bleiben. Auch ist zuweilen hier wie dort Mathematisches hereingezogen, aber es geht nie über die ersten Elemente hinaus und erstreckt sich immer nur auf Dinge, welche zu wissen man kein Mathematiker zu sein braucht, geschweige denn ein Pythagoreer.

Alle Fragmente dieser Art aus des Simplicius Commentar zu den Categorieen hier zusammen zu stellen, oder überdies noch zu emendiren und zu erläutern, kann nach dem Stand der Dinge wohl nicht unsere Absicht sein, auch hat Hartenstein sie bereits gesammelt, und die wichtigsten und interessantesten haben wir betrachtet. Dagegen führen wir lieber noch einiges von den Worten des Simplicius an, womit er sie begleitet. Pag. 154: *Ὁ μὲν οὖν Ἀρχύτας, ὡς τὸ πρότερον εἴρηται, μετὰ τὴν οὐσίαν εὐθὺς τάττει τὴν ποιότητα, λέγων· δευτέρα δὲ ἁ ποιότης, ἄνευ δὲ τῶ τί ἐστιν ἦμεν ἀδύνατον ποῖόν τι ἦμεν· τρίτα δὲ, φησὶν, ἁ ποσότης. Καὶ Εὔδωρος δὲ τῷ περὶ τῆς οὐσίας λόγῳ τὸν περὶ τῆς ποιότητος λόγον, καὶ μετὰ τοῦτον τὸν περὶ τοῦ ποσοῦ συνεζεῦχθαί φησιν.* In der Art, wie Simplicius hier den Eudorus citirt, scheint sich zu verrathen was er sonst zu verbergen sucht, daß er

nämlich die Schrift des Archytas nicht selbst hatte, sondern nur aus den Citaten eines andern schöpfte. Etwas Aehnliches vermuthe ich, wenn Simplicius zu vielen Malen anhebt: *Ἀνδρόνικος καὶ Ἀρχύτας* — wären dieser oder jener Meinung. Doch davon weiter unten. Und hiermit scheinen uns denn auch, was die Echtheit anlangt, die sehr ähnlichen *λόγοι καθολικοὶ* erledigt. Wohl noch Niemand hat sie für echt gehalten.

Wir kommen jetzt an den schwierigsten Theil der Aufgabe, nämlich an diejenigen Fragmente, von denen H. Ritter meinte, sie könnten möglicherweise etwas Echtes enthalten; er setzt aber freilich hinzu, ihr Inhalt sei unbedeutend, und wir bemerken nur noch, daß in den meisten nicht direkte, sondern indirekte Rede herrscht, so daß sie also schon darum nicht unter die eigentlichen Fragmente gezählt werden dürfen.

Zuerst aber ein Fragment, welches Ritter nicht gekannt zu haben scheint. Joannes Lydus (de mensib. VI. p. 21 ed. Schouw.) giebt folgendes: *ψυχὴ ἀνθρώπου, φησὶν ὁ Πυθαγόρας, ἐστὶ τετράγωνον εὐθυγώνιον. Ἀρχύτας δὲ τῆς ψυχῆς τὸν ὅρον οὐκ ἐν τετραγώνῳ, ἀλλ' ἐν κύκλῳ ἀποδίδωσι διὰ τοῦτο. ψυχὰ τὸ αὐτὸ κινοῦν, ἀνάγκα δὲ τὸ πρῶτον κινοῦν, κύκλος δὲ τοῦτο ἢ σφαῖρα.* Es wäre allerdings wieder nicht unmöglich, daß sich unter anderen Definitionen des Archytas auch eine über die Seele erhalten hätte, allein wir machten wahrscheinlich, daß man in jenen *ὅροις* keine Schrift anzunehmen genöthigt sei. In die-

sen allerdings als direkte Rede eingeführten Worten zeigt sich aber das πρῶτον κινοῦν sogleich als ein aristotelischer Begriff. Das Uebrige scheint zusammengesetzt aus zwei Stellen des Aristoteles von der Ansicht der Pythagoreer über die Seele (de anima I, 2), wonach einige die Sonnenstäubchen für die Seelen hielten, andere das, was diese bewegt; sodann in demselben Kapitel die schon angeführte Stelle über die Meinung des Alkmäon, daß die Seele göttlich sei, weil sie sich bewege, gleich wie die göttlichen Gestirne. Der metaphysische Begriff des πρῶτον κινοῦν, daß nur von Gott gebraucht einen Sinn hat, ist in der That unvereinbar mit solchen Vorstellungen. Nach den Plac. philos. IV, 2. nennt Pythagoras die Seele ἀριθμὸν ἑαυτὸν κινοῦντα. Aber bei Plutarch de animae generatione cap. I, wird diese Ansicht vielmehr dem Xenokrates beigelegt. Sie wäre also nachplatonisch. Auffallend ist im Obigen noch das κύκλος ἢ σφαῖρα: für einen Mathematiker ist Kugel und Kreis wahrlich noch sehr verschieden. Sehr leicht könnte dies auch nur aus den untergeschobenen Fragmrnten genommen sein, denen es gar nicht unähnlich sieht.

Demnächst enthält Syrianus (in Arist. Metaph. XIV.) ein Fragment, welches stutzig machen könnte. *Ποῖον ἓν ἐρωτᾷς; τὸ ἀρχηνικὸν ἢ τὸ ἐν μορίοις ἐλάχιστον; ὅλως δὲ διαφορᾶς οὔσης παρ' αὐτοῖς ἑνὸς καὶ μονάδος, περὶ ἧς καὶ τῶν πρεσβυτέρων Πυθαγορείων πολλοὶ διελέχθησαν, ὥσπερ Ἀρχύτας, ὅς φησιν ὅτι τὸ ἓν καὶ ἡ μόνας συγ-*

*γενῆ ἐόντα διαφέρει ἀλλήλων.* Aber Theon von Smyrna meldet uns ja das Gegentheil (Arithm. p. 27) *Ἀρχύτας δὲ καὶ Φιλόλαος ἀδιαφόρως τὸ ἓν καὶ μονάδα καλοῦσι καὶ τὴν μονάδα ἕν· οἱ δὲ πλεῖστοι προστιθέασι τῷ μονάδι αὐτὴν τὴν πρώτην μονάδα· ὡς οὔσης τινὸς οὐ πρώτης μονάδος, ἣ ἐστι κοινότερον καὶ αὕτη μονὰς καὶ ἕν.* Den Schlüssel zu dieser in der That sehr eigenthümlichen Angabe glaube ich in einer Stelle des Moderatus zu finden, welche uns Stobäus im zweiten Kapitel der physischen Eclogen aufbehalten hat: — *τινὲς τῶν ἀριθμῶν ἀπεφήναντο τὴν μονάδα, τῶν δὲ ἀριθμητῶν τὸ ἕν· τοῦτο δὲ σῶμα τεμνόμενον εἰς ἄπειρον· ὥστε τὰ ἀριθμητὰ τῶν ἀριθμῶν ταύτῃ διαλλάττειν ᾗ διαφέρει τὰ σώματα τῶν ασωμάτων.* Die Monas, welche der Repräsentant alles Ewigen und Vollkommenen ist, sollte überhaupt nicht mehr auf das Zählbare angewandt werden, weil dies nämlich das sinnlich Wahrnehmbare ist. Hierbei kam den Neupythagorern zu statten, daß die alten Pythagoreer sich nur des Wortes *τὸ ἓν* bedient. Danach läge denn in Worten des Theon, den wir schon vorhin aus dem Moderatus schöpfen sahen, bloß eine diesem Schriftsteller angehörige Bemerkung, daß Archytas und Philolaus einen solchen Unterschied nicht gekannt hätten, alles aber fehlt daran, daß hier eine positive Lehre des Archytas überliefert wäre. Da dies so gut stimmt, so bleibt wohl nichts übrig, als anzunehmen, daß Syrianus sich irgendwie geirrt habe, wenn wir den Irrthum auch nicht näher nachweisen können —

oder, daß er, wo nicht aus falschen Fragmenten, so doch vielleicht aus falschen Darstellungen der Neupythagoreer geschöpft.

Noch einmal kommt Archytas bei Syrianus vor; doch nein, das ist zu viel gesagt, denn im Text steht: *Ἀρχαίνετος καὶ Φιλόλαος*, und Boeckh hat erst durch Vermuthung, die aber wohl begründet ist, *Ἀρχύτας* gesetzt. Die Stelle lautet jetzt in der griechischen Urschrift (denn Boeckh kannte nur die lateinische Uebersetzung von Bagolini): *Ὅλως δὲ οὐδὲ ἀπὸ τῶν ὡσανεὶ ἀντικειμένων οἱ ἄνδρες ἤρχοντο, ἀλλὰ καὶ τῶν δύο στοιχείων τὰ ἐπέκεινα ᾔδεσαν, ὡς μαρτυρεῖ Φιλόλαος τὸν θεὸν λέγων πέρας καὶ ἀπειρίαν ὑποστῆσαι, διὰ μὲν τοῦ πέρατος τὴν τῷ ἑνὶ συγγενεστέραν ἐνδεικνύμενος πᾶσαν συστοιχίαν, διά τε τῆς ἀπειρίας τὴν ταύτης ὑφειμένην καὶ ἔτι πρὸ τῶν δύο ἀρχῶν τὴν ἑνιαίαν αἰτίαν καὶ πάντων ἐξῃρημένην προέτατον, ἣν Ἀρχαίνετος (Ἀρχύτας) μὲν αἰτίαν πρὸ αἰτίας εἶναί φησι, Φιλόλαος δὲ τῶν πάντων ἀρχὰν διεσχυρίζεται.* Was hier von Philolaus gesagt ist, trägt alle Anzeichen der Echtheit und stimmt ganz mit den Begriffen, die wir uns von pythagoreischer Philosophie zu machen haben; ob aber diese Glaubwürdigkeit sich auch auf das übertrage, was von Archytas berichtet wird, das ist eine andere Frage. Sehr pythagoreisch klingt „die Ursache vor der Ursache" allerdings wohl nicht, die Auffassung ist für sie viel zu metaphysisch, so daß Aristotelisches im Hintergrunde zu liegen

scheint. Namentlich aber wird man finden, daß die Variante der Benennung des Philolaus τὸ ἓν ἀρχὰ πάντων in ihrer Einfachheit ungemein dagegen absticht. Vielleicht ist der Ausdruck: αἰτία πρὸ αἰτίας überhaupt nicht griechisch, es scheint vielmehr eine solche Potenzirung auf Orientalisches oder wenigstens ganz Spätes hinzudeuten.

Wir wissen von Archytas ausdrücklich nach der Angabe des Theon Smyrnäus (Arithm. ed. de Gelder p. 32.) daß er, gleich wie Philolaus, die Eins als ἀρτιοπέριττον annahm; hieraus scheint einfach zu folgen, daß er weder einen so absoluten Dualismus gelehrt haben kann, als ihn die Fragmente ergeben, noch auch das Numerische in der Zahl mit rein metaphysischen Speculationen vertauscht haben wird.

Nun giebt es zwar noch ein Fragment des Archytas, welches Simplicius (ad Arist. phys. 986.), diesmal auf die Autorität des Eudemus gestützt, uns zuführt. Nachdem Eudemus den Plato wegen seiner Lehre von der Bewegung getadelt, fährt er fort: βέλτιον δὲ αἴτιον λέγειν ὥσπερ Ἀρχύτας. In der Bewegung etwas Ursächliches zu sehen, ist freilich kein besonderes Philosophem, und so nackt und ohne alle nähere Bestimmung haben wir eben nicht viel an dieser Nachricht. Daß hier aber Archytas auf Kosten des Plato gelobt wird, darf uns vielleicht bedenklich machen; es könnte möglicherweise auch hier ein Betrug obwalten; die Archyteia, welche dem Aristo-

tes beigelegt werden, mit denen es aber nach dem Obigen unmöglich seine Richtigkeit haben kann, erwecken eben kein günstiges Vorurtheil. Noch einmal beruft sich Simplicius (ad phys. Fol. 108.) bei einem Fragment des Archytas auf die Autorität des Eudemus, und so gern wir diese Autorität anerkennen würden, so ist der Inhalt des Bruchstücks doch nicht eben dazu geeignet. *Ἀρχύτας δὲ, ὡς φησὶν Εὔδημος, οὕτως ἠρώτα τὸν λόγον· ἐν τῷ ἐσχάτω ἤγουν τῷ ἀπλανεῖ οὐρανοῦ γενόμενος πότερον ἐκτείναιμι τὴν χεῖρα ἢ τὴν ῥάβδον εἰς τὰ ἔξω ἢ οὐκ ἄν; τὸ μὲν οὖν μὴ ἐκτείνειν ἄτοπον· εἰ δὲ ἐκτείνω ἤτοι σῶμα ἢ τόπος τὸ ἐκτὸς ἔσται.* Diese Dialektik klingt für einen alten Pythagoreer viel zu sophistisch; da das Fragment allem Anschein nach uns nicht Worte aus einer Schrift des Archytas giebt; so kann es schon dadurch unserem bisherigen Resultat nicht gefährlich werden. Daß die Pythagoreer ein *ἄπειρον* außer der Welt annehmen, wissen wir schon aus Aristoteles Phys. III, 4; aber schwerlich gründeten sie diese Annahme auf ein solches Dilemma. Da wir schon die Autorität des Aristoteles zur Fälschung gemißbraucht sahen, so konnte es wohl auch mit seinem Schüler Eudemus geschehen, der sich hierzu ganz besonders empfahl, weil, wie wir sogleich bekommen, durch ihn die Kunde von einem mathematischen Satz des Archytas aufbehalten worden ist. Was dagegen das Dialektische in den falschen Fragmenten anlangt, namentlich bei den Lehren von Raum und Zeit, so kann die Aehnlichkeit mit dem

gegenwärtigen Fragment wohl nach keiner Seite hin Glauben gewähren.

Seiner Form nach zwar direkt, aber schon darum den übrigen Fragmenten nicht gleichzustellen, weil es in lateinischer Sprache erhalten worden, ist ein Fragment bei Claudianus Mamertus (de stato anim. II. 7): Archytas Tarentinus idemque Pythagoricus in eo opere, quod de rerum natura magnificum prodidit, post multam de numeris utilissimamque disputationem „anima, inquit, ad exemplum unius composita est, quae sic illocaliter dominatur in corpore, sicut unus in numeris. Es könnte vielleicht scheinen, als ob dieses Fragment mit der *ἑνιαῖα αἰτία* bei Syrianus im Einklange sei, und als ob beide Fragmente sich gegenseitig unterstützten; allein die Aehnlichkeit ist doch nur ungefähr und äußerlich und erinnert hier vielmehr an neupythagoreische Vorstellung. Desto mehr ist diese Darstellung im Widerspruch mit dem *κύκλος ἢ σφαῖρα* bei Joannes Lydus, und nicht minder mit dem aus Philolaus und Aristoteles Angeführten, wonach der Seele eine vollkommenere Zahl als die Eins scheint zukommen zu müssen. Hiermit verbinde man noch eine Notiz, welche uns Plutarch in der schon oben citirten Schrift de animae generatione cap. I, giebt, woselbst es heißt: *καὶ Ζαράτας ὁ Πυθαγόρου διδάσκαλος — διὸ καὶ βελτίονας εἶναι τῶν ἀριθμῶν ὅσοι τῇ μονάδι προσεοίκασι· τοῦτον δὲ μήπω ψυχὴν τὸν ἀριθμόν.* Dies hat allen Anschein der Echtheit für sich und stimmt

vollkommen mit Philolaus; alsdann aber muß die Stelle des Claudianus Mamertus auf Falschem beruhn; sicherlich enthält sie nichts, was solchen Zeugnissen und Gründen gegenüber treten könnte.

Nach so vielem Falschen kommen wir jetzt endlich zu einigem Wenigen, das echt ist; allein wir haben es hier auch nicht mehr mit direkten Fragmenten, nicht mehr mit Stellen aus archyteischen Schriften, sondern nur mit der Tradition zu thun.

Eutocius, der Commentator des Archimedes, giebt uns zum zweiteu Problem des zweiten Buches *περὶ σφαίρας καὶ κυλίνδρου* unter der Ueberschrift *ἡ Ἀρχίτου εὕρεσις ὡς Εὔδημος ἱστορεῖ,* die Lösung der Aufgabe, durch die Section des Halbcylinders zwei Proportionallinien zwischen zwei gegebenen Geraden zu finden. Wenn nun schon aus der Ueberschrift folgt, daß wir nicht des Archytas Worte haben, so zeigt sich in der Ausführung auch vollkommen die Weise des Eutocius. Es scheint der archyteische Satz eben so auf dem Wege der Tradition bekannt gewesen zu sein, als der pythagoreische. Da sich Eutocius auf den Eudemus beruft, so wird vollends Niemand annehmen wollen, daß ihm eine mathematische Schrift vorgelegen habe. Er nennt uns auch das Buch des Eudemus, das ihm als Quelle diente: *Εὐδήμου γεωμετρικὴ ἱστορία* (s. oben).

In demselben Kapitel theilt Eutocius noch einen Brief des Eratosthenes an den König Ptolomäus mit, in wel-

chem noch weiter von dem Satz des Archytas die Rede ist, nämlich von der auch bei Plato und Diogenes zur Sprache gebrachten Verdoppelung des Kubus. Die bezügliche Stelle daraus lautet: *μετὰ χρόνον δέ τινα φασὶ Δηλίους ἐπιβαλλομένης νόσου κατὰ χρησμὸν διπλασιᾶσαί τινα τῶν βωμῶν ἐπιταχθέντας, ἐμπεσεῖν εἰς τὸ αὐτὸ ἀπόρημα. Διαπεμψαμένους δὲ τοὺς παρὰ τῷ Πλάτωνι ἐν Ἀκαδημίᾳ γεωμέτρας ἀξιοῦν αὐτοῖς εὑρεῖν τὸ ζητούμενον. Τῶν δὲ φιλοπόνως ἐπιδόντων ἑαυτοῖς καὶ ζητούντων δύο δοθείσων δύο μέσας λαβεῖν, Ἀρχύτας μὲν ὁ Ταραντῖνος λέγεται διὰ τῶν ἡμικυλίνδρων εὑρηκέναι. Εὔδοξος δὲ διὰ τῶν καλουμένων καμπύλων γραμμῶν.* Es hat also der archyteische Satz eben so gut seine Fabel als der pythagoreische.

Weiter aber scheint man von der Mathematik des Archytas auch nicht viel gewußt zu haben. Proclus in seinem Commentar zu den Elementen des Euclid (zum zweiten Buch) nennt uns in der Reihe der berühmten Mathematiker nur eben den Namen des Archytas, irgend etwas Näheres von ihm anzufuhren weiß er nirgend, und was uns sonst von der Mechanik unseres Philosophen gemeldet wird, streift an Fabel oder Anecdote, Wieviel weniger ist nun von der eigentlichen Philosophie des Archytas Echtes zu erwarten!

Fast alles beschränkt sich auf eine kleine und überdies unbestimmte Angabe in den Problemen des Aristoteles (XVI, 9) *πότερον, ὥσπερ Ἀρχύτας ἔλεγε, διὰ τὸ ἐν τῇ κινήσει τῇ φυσικῇ ἐνεῖναι τὴν τοῦ ἴσου ἀναλογίαν. κινεῖσθαι γὰρ ἀνά-*

*λογον πάντα· ταύτην δὲ μόνην εἰς αὐτὴν ἀνακάμπτειν, ὥστε κύκλους ποιεῖν καὶ στρογγύλα ὅταν ἐγγένηται.*

Endlich führt noch Proclus zum Timäus an, daß Archytas fünf Elemente angenommen habe: *σαφῶς τὸν κόσμον ἐκ τῶν τεσσάρων φησὶ συνεστάναι στοιχείων, ὡς τὸ πέμπτον σῶμα δῆλον ὅτι οὐχ ἡγούμενος τὸ ὑπ' Ἀριστοτέλους καὶ Ἀρχύτου εἰσαγόμενον.* Von Aristoteles giebt es auch Diogenes an (V, 1, 13), doch waren hierüber seine Ausleger in Streit. Ob aber diese Angabe für Archytas Grund habe, ist schwer zu sagen.

Hiermit ist denn die Aufzählung der archyteischen Fragmente beendigt. Es versteht sich von selbst, daß wir auf solche Angaben späterer Schriftsteller weiter keine Rücksicht genommen haben, welche sich offenbar nur auf die falschen Fragmente beziehen, denn hierdurch werden der Kritik keine neuen Elemente zugeführt. So bezieht sich z. B. der Scholiast des Plato (Bekker Part. III. Vol. I. p. 411) nur auf das bei Jamblichus in Villoisons Anecdotis aufbehaltene Fragment.

Fassen wir nun das Resultat zusammen, so glauben wir aussprechen zu dürfen: daß von den sämmtlichen direkten Fragmenten des Archytas auch nicht ein einziges sich als echt empfiehlt, und dieses Resultat wird am Ende den Gelehrten nicht sehr überraschend sein. Schon Meiners hielt es mit Recht für sehr unwahrscheinlich, daß die spätesten Schriftsteller so viele Schrif-

ten des Archytas sollten besessen haben, während die ältern weit kritischeren und dem Zeitalter des Archytas um so viel näher stehenden uns so äußerst wenig von dem im Alterthum hochberühmten Mann zu melden wissen.

Aber wenn auch die Fragmente nicht echt sind, und wenn ein späterer Fälscher sie gemacht hat, so bleibt immer noch die Frage, ob ein solcher nicht Nachrichten benutzt haben könnte, welche uns verloren gegangen wären. Wo diese Frage irgend statthaft war, sind wir im Verlauf der Untersuchung bereits darauf eingegangen, aber sie fiel nicht günstig aus. Kaum irgend etwas mehr als ein paar pythagoreische Worte sind es, welche der Falsarius anzubringen weiß, über den Sinn des Pythagoreismus zeigt er sich überall und durchweg völlig ununterrichtet, seine Lehren sind ganz unverträglich mit den Lehren der Schule. Es ist gar keine Frage, daß, wer heutiges Tags auf einen ähnlichen Betrug ausgehen wollte, gewiß Fragmente des Archytas zu Stande bringen würde, die ungleich täuschender wären. Er brauchte, um unsern Fälscher zu übertreffen, nur eine mittelmäßige Kenntniß und noch gar nicht das eigenthümliche Talent eines Wagenfeld. Und doch zeigt unser Verfasser, daß er keineswegs ganz ungelehrt sei: es scheint also wohl zu folgen, wie wenig man zu seiner Zeit noch vom alten Pythagoreismus wußte.

---

# Siebentes Kapitel.

## Werke der übrigen Pythagoreer. Wahrscheinlicher Verfasser.

Wir hätten jetzt wenigstens noch zwei Kapitel übrig, nämlich erstens über die Fragmente der anderen Pythagoreer, deren uns Stobäus so viele giebt, und zweitens haben wir noch zu untersuchen über Zeit und Ort der Fälschung, wo möglich auch über die Namen und Personen der Fälscher. Aber wir wollen hier ein abgekürztes Verfahren beobachten: wir fassen beides zusammen, und hoffen sogar davon Vortheil zu haben.

Das Resultat der Untersuchung von Hartenstein ist ein überaus complicirtes. Der Gelehrte nimmt erstlich echte und unechte Fragmente en. Zu den echten zählt er Fragmente von der verschiedensten Art: metaphysische, physische, musikalische, und selst politische, nämlich die unter der Ueberschrift ἐκ τοῦ περὶ νόμου καὶ δικαιοσύνης bei Stobäus. Er

nimmt ferner an ganz echte und halb echte, die letzteren durch Interpolation entstellt; gewiß eine sehr mißliche Annahme. Unter den unechten aber ordnet er nach vier Kategorien und stellt demgemäß vier Verfasser auf. Das ist wahrlich sehr viel, zumal wenn man erwägt, daß schon Petersen, auf Boeckhs Bemerkung gestützt, zugab, die Fragmente bei Stobäus seien sämmtlich von gleicher Art und müßten gleiches Schicksal theilen. Ich bin nun nicht bloß eben dieser Ansicht, sondern dehne dieselbe noch dahin aus, daß auch für fast alle übrigen, nur die Kategorien und die vielleicht ganz späten λόγοι καθολικοὶ ausgenommen, ein einziger Verfasser ausreiche. Hartenstein muß ich bei der Spaltung Unrecht geben. Es ist allerdings wahr, daß in einigen Fragmenten mehr der aristotelische Charakter hervortritt, in andern zugleich noch ein anderer; allein wer danach mit Besonnenheit eine Scheidung versuchen will, wird sehr bald die Bemerkung machen, daß beide Charaktere sich völlig in einander verlaufen, und daß sie untrennbar neben einander hergehen. Falsch ist es ferner, was Hartenstein behauptet, daß einige Fragmente bloß aristotelischen, andere bloß neoplatonischen Anstrich hätten; wir haben gelegentlich schon darauf hingewiesen.

Nun gehe ich aber auch noch weiter. Ich behaupte, daß auch alle übrigen Fragmente der Pythagoreer bei Stobäus und Jamblichus nur eben diesen Verfasser haben. Die beiden Seiten nach denen er sich uns in den Fragmenten des

Archytas charakterisirte, treten hier sogar noch viel stärker und kenntlicher hervor, nämlich einerseits das Aristotelische, anderseits das Jüdische.

Die meisten dieser Fragmente der Pythagoreer drehen sich gleichfalls um die *εὐδαιμονία* und wir begegnen ganz genau derselben Diction. Ueberall ist wieder die Ethik des Aristoteles mit unbedeutenden Variationen ausgeschrieben, z. B. beginnt das Fragment des Theages (bei Orelli l. c. p. 308): *Ἀρχαὶ τᾶς συμπάσας ἀρετᾶς τρεῖς· γνῶσις καὶ δύναμις καὶ προαίρεσις.* Dies erinnert an den Anfang des zweiten Kapitel des ersten Buchs der Nicomachischen Ethik: *Λέγωμεν δ' ἀναλαβόντες, ἐπειδὴ πᾶσα γνῶσις καὶ προαίρεσις ἀγαθοῦ τινος ὀρέγεται* — und so sind wir dem Wort *ὄρεξις* in den Fragmenten schon öfters begegnet. Nun ist der Verfasser aber auch zu häufigen Wiederholungen genöthigt; so lehrt z. B. der Pythagoreer Metopus (S. 322) unter andern: *Ἀνάγκα δ' ἀρετὰν πᾶσαν τρία ταῦτ' ἔχεν, λόγον καὶ δύναμιν καὶ προαίρεσιν,* und Kleinios (S. 324) *Πᾶσα μὲν ὦν ἀρετὰ τελεοῦται ἐκ λόγω καὶ προαιρέσιος καὶ δυνάμιος.* Namentlich aber werden der Periktione fast genau dieselben Worte untergelegt, als dem Archytas (S. 346): *Γέγονε καὶ συνέστα ἄνθρωπος ποττὸ θεωρῆσαι τὸν λόγον τᾶς τῶν ὅλων φύσιος καὶ τᾶς σοφίας· ἔργον ἐντιν αὐτῷ τούτῳ κτήσασθαι καὶ θεωρῆσαι τὰν τῶν ἐόντων φρόνασιν. — Γαμετρία μὲν ὦν καὶ ἀριθμητικὰ καὶ τἄλλα τὰ θεωρητικὰ καὶ ἐπισταμονικὰ περί τινα τῶν ἐόντων κατασχολέοντι, ᾳ δὲ*

*σοφία περὶ πάντα τὰ γένη τῶν ἐόντων. Οὐ γὰρ ἔχεν σοφία περὶ πάντα τὰ ἐόντα ὡς ὄψις περὶ πάντα τὰ ὁρατὰ, καὶ ἀκοὰ περὶ πάντα τὰ ἀκουστά;*

Alle Gattungen der archyteischen Fragmente finden wir hier wieder: was dort auf den berühmtesten Pythagoreer vereinigt worden, ist hier auf viele vertheilt, deren Orelli nicht einmal alle nach Stobäus gegeben hat. Bis auf Kleinigkeiten sind es immer wieder dieselben Gedanken, Bilder, Wendungen, welche wir schon aus dem falschen Archytas kennen und überall zeigt sich dieselbe Grenze des Wissens. So oft von Musik die Rede ist, geht es nicht über die hohen und tiefen, die schnellen und langsamen Schwingungen hinaus, in der Geometrie bleibt der Verfasser bei der Linie stehen und noch weniger wagt er sich in das Feld der Zahlen. So berufen wir uns denn auf den schon von Petersen anerkannten Ausspruch Boeckhs, daß alle diese Fragmente bei Stobäus in gleicher Kategorie ständen. Ja auch der Anonymus, welcher zuerst von Gale gegeben worden, und hier bei Orelli vor dem Archytas abgedruckt ist, muß augenscheinlich demselben Verfasser beigemessen werden. Ein paar kleine Proben reichen hin, die Congruenz mit den archyteischen Fragmenten ins Licht zu stellen. Gleich zu Anfange der *διάλεξις β.* heißt es: *λέγονται δὲ καὶ περὶ τῶ καλῶ καὶ αἰσχρῶ δισσοὶ λόγοι. Τοὶ μὲν γὰρ φαντὶ· ἄλλο μὲν ἦμεν τὸ καλὸν, ἄλλο δὲ τὸ αἰσχρὸν, διαφέρον, ὥσπερ καὶ τοὔνομα, οὕτω καὶ τὸ πρᾶγμα. Κἀγὼ πειρασοῦμαι τόνδε τὸν*

*τρόπον ἐξαγεόμενος κ. τ. λ.* Niemand kann hierin Inhalt und Styl des archyteischen Fragments *περὶ τοῦ ὄντος* verkennen. Und dem ganz ähnlich der Anfang der ersten Dialexis: *Δισσοὶ λόγοι λέγονται ἐν τῇ Ἑλλάδι ὑπὸ τῶν φιλοσοφούντων περὶ τῶ ἀγαθῶ καὶ τῶ κακῶ. Τοὶ μὲν γὰρ λέγοντι ὡς ἄλλο μέν ἐστι τὸ ἀγαθόν, ἀλλὸ δὲ τὸ κακόν. τοὶ δὲ, ὡς τὸ αὐτό ἐστι, καὶ τοῖς μὲν ἀγαθὸν εἴη, τοῖς δὲ κακόν. Ἐγὼ δὲ καὶ αὐτὸς τοῖςδε ποτιτίθεμαι.*

Um noch ferner die Aehnlichkeit mit den Fragmenten des Archytas zu beweisen, gebe ich nur den Anfang der vierten Dialexis des Anonymus: *Λέγονται δὲ καὶ περὶ νῶ ψεύδεος καὶ τᾶς ἀλαθείας δισσοὶ λόγοι, ὧν ὁ μὲν φατὶ, ἄλλον μὲν τὰν ψεύσταν ἦμεν λόγον. ἄλλον δὲ τὸν ἀληθῆ· τοὶ δὲ τὸν αὐτόν.* Man vergleiche wieder das archyteische Fragment *περὶ τοῦ ὄντος.* Der häufige Anfang des Anonymus mit *φημὶ* muß uns auf die ethischen Fragmente des Archytas hinweisen. Was aber den Ton des Ganzen anlangt, so bemerke ich nur noch, daß in allen diesen Fragmenten außer den beständigen aristotelischen Brocken auch die übertriebene Sucht zu definiren und zu theilen herrscht, namentlich die Dreitheilung, im übrigen ist dieser Ton niemals zu demonstriren, man muß lesen und fühlen.

Aber so viel Aristotelisches uns auch entgegen tritt, so ist der Verfasser doch eben so wenig ein Peripatetiker, als er ein Neupythagoreer ist. Alles erscheint viel zu oberflächlich und äußerlich, es verräth sich bei aller Gedrängtheit

aristotelischer Anklänge doch durchaus keine Vorliebe für Aristoteles. Er hat überhaupt kein philosophisches Interesse, er mischt das erste beste ohne inneren Zusammenhang durch einander, und es ist im Grunde zufällig, daß er das meiste aus Aristoteles nahm; in solchem Sinne ist er ganz von jenen Fälschern zu unterscheiden, die von bestimmtem Parteiinteresse geleitet wurden, wie es z. B. mit dem Verfasser jener Archytea der Fall gewesen zu sein scheint. Es kommen auch in einzelnen Stellen einzelne Anklänge an Plato vor, welche beweisen, daß er die Schriften dieses Philosophen vor Augen hatte. So ist z. B. jene Stelle, in der wir neupythagoreischen Einfluß erkannten, doch ihrem Ausdruck nach wieder aus dem Plato genommen, nämlich im Fragment des Archytas *ἐκ τοῦ περὶ νοῦ καὶ αἰσθήσεως*. Die Worte: *οἱ γὰρ περὶ γεωμετρίαν ὑποθέμενοι τό,τε πέρισσον καὶ τὸ ἄρτιον καὶ σχήματα καὶ γωνιῶν τρισσὰ εἴδεα ἐκ τούτων πραγματεύονται τὰ λοιπά,* diese und der größte Theil des ganzen Fragments ist, wie Hartenstein p. 25 nachgewiesen hat, fast ganz und gar aus dem Plato abgeschrieben, und zwar aus der Republik p. 509 — 511. Auch der in dem Fragment aus der angeblichen Schrift des Archytas *περὶ μαθηματικῆς* vorkommende Satz: *ταῦτα γὰρ τὰ μαθήματα δοκοῦντι εἶμεν ἀδελφεά,* verweist uns ebendahin, bei Plato (Rep. p. 530): *αὗται ἀλλήλων ἀδελφαί τινες ἐπιστῆμαι, ὡς οἵ τε Πυθαγόρειοί φασιν καὶ ἡμεῖς.* Diese Anklänge sind nun aber ganz eben so äußerlich, als das

Pythagoreische, was sich immer nur auf einzelne Worte beschränkt und worin sich zu verrathen scheint, daß der Fälscher wohl auch von Philolaus nicht mehr gekannt habe, als ein paar Fragmente. Auf keiner Seite finden wir ein Eingehen in ein philosophisches System; der Verfasser ist wohl überhaupt kein Philosoph, er ist nicht etwa zugleich Jude und Peripatetiker, wie uns dies z. B. vom Aristobul unter Ptolemäus Philometor gemeldet wird; sondern er ist nur ein Jude, der in griechischer Philosophie geblättert hat.

Was nun dies orientalische Element anlangt, so haben wir darauf noch näher zu achten. Es äußert sich zunächst in häufigen und kühnen Bildern. Hier haben wir selbst für die Fragmente des Archytas noch einiges nachzutragen. In dem von Gaisford gegebenen Fragment, aus dem wir schon einige Metaphern erwähnten, kommt überdies noch vor: *νέεσθαι πρόσφορα;* von den Wollüstigen wird gesagt: *ἄγχονται ἐν κακᾷ ζαλᾷ,* besonders auffallend ist gegen den Schluß der Ausdruck: *ἁγεμόνα τᾶς δὲ ἄλλας ψυχᾶς καὶ τῶ σκάνεος αὐτᾶς.* Das Zelt oder Dach der Seele zu sagen, lag wohl jedem Griechen fern: dies scheint eine entschieden orientalische Vorstellung. In dem Fragment der Periktione *ἐκ τοῦ περὶ γυναικὸς ἁρμονίης* (bei Orelli p. 348) kommt *σκᾶνος,* oder, wie hier geschrieben wird *σκῆνος* wiederholt geradezu in der Bedeutung von Körper vor: *σκῆνος δὲ ἄγειν χρὴ πρὸς μέτρα φύσιος — σκῆνος γὰρ ἐθέλει μηδὲ γυμνὸν εἶναι — καὶ ἀπεριεργίᾳ τὸ σκῆνος διάξει τουτέων* cet.

Hiermit nun jenes *μισοπρόβατον* zusammengehalten, so kann wohl kaum mehr zweifelhaft sein, unter welchem Volk wir den Verfasser zu suchen haben.

Das Bruchstück des Pythagoreers Euryphamus (bei Orelli p. 300) vergleicht den Menschen mit einer Lyra: *ἀνθρώπω γὰρ βίος λύρας ἐξακριβωμένας καὶ κατὰ πᾶν ἐπιτελέος ἐοίσας εἰκών ἐντι.* Das hätte nun wohl auch ein Grieche sagen können; allein in dem angeblichen Fragment des Kallikratides (bei Orelli p. 336) kommt derselbe Vergleich wieder, und da verräth sich der Jude, indem statt der Lyra hier *ψαλτήριον* gesetzt ist: *ὡς δ' ἁπλῶς εἰπεῖν, πᾶς ὁ οἶκος καθάπερ ψαλτήριον τριῶν τούτων χρῄζει τυχέν· ἐξαρτύσιος, συναρμογᾶς, ἀφᾶς τινος καὶ χρήσιος μωσικᾶς* — Die obige aus dem Fragment des Euryphamus citirte Stelle fährt aber fast genau mit denselben Worten fort, nämlich: *λύρα τε γὰρ πᾶσα χρῄζει τριῶν τουτων τυχέν· ἐξαρτύσιος, συναρμογᾶς, ἐπαφᾶς τινος μωσικᾶς* cet. Konnte das Wort *ψαλτήριον* auch von einem Griechen gebraucht werden, so würde es ihm doch eine besondere und specielle Art von Instrument sein, dessen man sich nicht zu einem so allgemein gestellten Vergleich bedienen wird, und am wenigsten kann es mit Lyra gleichbedeutend sein — wohl aber im Munde eines Juden!

Mehrmals bietet sich uns in den Fragmenten das Wort *παρεπιδημία* dar, von der irdischen Existenz des Menschen gebraucht. Sicherlich ist es eine spätere, namentlich gnostische

Vorstellung, sich das Erdenleben als einen Zustand der Verstoßung, der Verbannung und Erniedrigung zu denken, und wenn Verwandtes auch bei Plato anklingt, so ist sie in dieser Uebertriebenheit doch durchaus ungriechisch, und den Pythagoreern schwerlich zuzutrauen. Bevor man mir eine Einwendung von der Seelenwanderung der Pythagoreer herleitet, bemerke ich, daß das Wort hier glücklicherweise in Verbindung mit einem andern steht, welches uns aller Weitläuftigkeiten überhebt. Es heißt in dem Fragment des Hipparchus (bei Orelli p. 304) gleich zu Anfange: *Ὡς πρὸς τὸν σύμπαντα αἰῶνα ἐξετάζοντι, βραχύτατον ἔχοντες τοὶ ἄνθρωποι τὸν τᾶς ζωᾶς χρόνον κάλλιστον ἐν τῷ βίῳ οἱονεί τινα παρεπιδημίαν ποιησοῦνται ἐπ' εὐθυμίᾳ καταβιώσαντες· ταῦτα δὲ ἕξοντι μάλιστα πάντων ἀκριβῶς ἐπιστάμενοι καὶ ἐπιγνωκότες ἑαυτοὺς ὅτι ἐντὶ θνατοὶ καὶ σάρκινοι.* Der letztere Ausdruck verweist uns mit Bestimmtheit in den Orient und in die Nähe der Anfänge des Christenthums. Das Wort wird zwar auch bei Plato gelesen, aber in ganz anderer Bedeutung, leg. X. 906: *ἐν σαρκίνοις σώμασι νόσημα καλούμενον:* hier heißt es carnosus, fleischig, nicht fleischlich, also gleichbedeutend mit *σαρκοειδῆς* Tim. 75. Man vergleiche noch ein Fragment des Onatus de deo et divino (bei Stobäus Serm. I.): *Ὁ μὲν θεὸς τῶν ἄλλων ζώων ἐπαΐει οὔτε νοητὸς οὔτε ἐπαϊστὸς, εἰ μή τισι ὀλίγοις τῶν ἀνθρώπων — αὐτὸς μὲν γὰρ ὁ θεός ἐστι νόος καὶ ψυχὴ καὶ τὸ ἁγεμονικὸν τῶ σύμπαντος κόσμω καὶ*

*δύναμις αὐτῶ καὶ ἀλήθεια — ὁ μὲν οὖν θεὸς οὔτε ὁρατὸς οὔτε αἰσθητός, ἀλλὰ λόγῳ καὶ νόῳ θεωρατός· τὰ δ' ἔργα αὐτῶ καὶ πράξιες ἐνέργεις καὶ αἰσθητά ἐντι πάντεσιν ἀνθρώποις.* Sodann ein Fragment des Pythagoreers Diotogenes (bei Stobäus Serm. XLI.) *Καλῶς δὲ καὶ τὸν θεὸν ἐν ἀρχᾷ τῶ δείπνω καὶ τῶ ἀρίστω ἐπικαλεῖσθαι, οὐχ ὡς δεόμενόν τινος τῶν τοιούτων, ἀλλ' εἰς τὸ μνασθέντα κατακοσμηθῆμεν τὰν ψυχάν· ἐπειδὴ γὰρ ἀπ' αὐτῶ ἔσμεν καὶ κεκοινωνήκαμεν τῷ θείῳ· δικαίως ἂν ἅπαντα ἡμᾶς ἐπιτελέειν δικαιοπραγέοντας.* Es kann sogar gefragt werden, ob der Verfasser nicht schon der christlichen Zeit angehöre, denn selbst für einen Christen wird ihn wohl niemand mehr halten.

Wir kommen hier auf die wichtige Frage, in welcher Zeit und dann ferner, an welchem Ort wohl die Fragmente entstanden seien. Bei dem Versuch ihrer Beantwortung wird es ersprießlich Grenzen aufzustellen, und diese, wo möglich, immer enger zu ziehn. Was wir mit Sicherheit wissen, ist, daß sie um die Mitte des dritten Jahrhunderts schon vorhanden waren, denn Jamblichus kennt sie und hat uns sogar nicht wenige davon zugeführt. Aber auch schon sein Lehrer Porphyrius wußte von ihrer Existenz, nach der oben angeführten Stelle, in welcher er die Fragmente des Archytas für weniger verdächtig erklärt als die der übrigen Pythagoreer Vielleicht darf aus diesem Zweifel und der Art, wie er ihn vorbringt, geschlossen werden, daß sie auch

wohl schon eine Zeitlang vor ihm vorhanden gewesen, bei einigen Glauben, bei andern Bedenken findend. Nicomachus von Gerasa, den wir wahrscheinlich noch um ein Jahrhundert früher setzen dürfen, nämlich um den Anfang des zweiten christlichen Jahrhunderts, ist gleichfalls schon im Besitz der falschen Fragmente, denn er citirt uns unter dem Titel ἐκ τοῦ ἁρμονικοῦ ganz dasselbe, was Prophyrius als aus dem Buch περὶ τῆς μαθηματικῆς giebt, da aber diese Fragmente mit den übrigen falschen ganz gleichartig sind, so müssen sie sämmtlich schon im zweiten Jahrhundert da gewesen sein. Aber welches ist nun die andere Grenze? Schwerlich werden wir sie wegen der Vorstellungen und des Ausdrucks weit vor die christliche Zeitrechnung setzen dürfen, auch mußte die Kunde von pythagoreischer Lehre erst hinreichende Zeit haben, um so zu verschwinden, wie es nöthig war, damit falsche Fragmente von der Art wie die vorliegenden entstehen konnten. Ferner war die Zeit der Ptolemäer immer noch viel zu kritisch; unter den letzten Regenten dieses Hauses regieren die Aristarche, und wenn so blutbefleckte Herrscher, wie Ptolemäus Philometor und Physkon, die mit Beförderung der Wissenschaften alles gut machen wollten durch die großen Summen, die sie den Gelehrten und der Bibliothek zuwandten, auch sehr zur Unterschiebung einladen konnten, so werden doch damals so gute Kritiker schwerlich einen so groben Betrug durchgelassen haben. Zunächst aber werden wir, was den Ort anlangt, immer an Alexandrien

zu denken haben, denn hier ist es vorzugsweise, wo griechische Bildung mit dem Judenthum in Berührung kam.

Aber wie es anfangen, um den näheren Zeitpunkt zu ermitteln? Nur zwei Wege sind übrig, erstlich durch nähere Vergleiche die Sprache und Ausdrucksweise noch genauer festzustellen, und zweitens nach historischen Anspielungen, welche uns auf eine Spur leiten könnten, zu suchen. So wenig diese beiden Wege auch versprechen, so dürfen wir sie doch nicht liegen lassen; ergiebt sich nichts, so ist das auch ein Resultat.

Der Vergleich des Sprachgebrauchs in den Fragmenten mit der Septuaginta ist nur eben nicht ganz ohne Erfolg geblieben. Das Wort *σκῆνος* für Körper findet sich in gleicher Bedeutung im Buch der Weisheit 9, 15: *καὶ βρίθει τὸ γεῶδες σκῆνος νοῦν πυλυφρόντιδα,* und die Werke Gottes: *τὰ ἔργα αὐτῶ,* im bereits citirten Fragment des Onatus bei Stobäus, hat die Septuaginta an sehr vielen Orten; dasselbe gilt freilich auch vom neuen Testament. In einer andern schon besprochenen Stelle aus dem angeblichen Bruchstück des Dios begegnete das Wort *βουνός,* das bei attischen Schriftstellern nicht vorkommt und welches Phrynichus (pag. 355 Lob.) mit dem Zusatz begleitet: *ἐν Συρακουσίᾳ ποιήσει.* Philemon verspottete es: *ὡς βάρβαρον,* s. Eustathius zum Homer pag. 880. 30. ed. Rom. Dies Wort nun ist in der Septuaginta äußerst gewöhnlich, wo es im Parallelismus beständig dem *ὄρος* gegen-

über gestellt wird. In den Worten, welche dem Dios beigelegt sind (bei Orelli p. 382), sehen wir den Abscheu vor Götzenbildern hindurchblicken, wenn es heißt: *Ἁ δέ γα εὐμορφία τοῖς ποτοπτίλλουσιν ἁδονὰς παρέχει ποθερπύζοισα, καθάπερ ἄγαλμα, ἢ γραφὰ, ἢ ἅτερον χειρόκμητον ἐπίτευγμα.* Schon daß Bilder an sich verführerisch sein sollen und verführerischer als die lebendige Natur, ist wenig griechisch gedacht, allein der Jude scheint sich ganz zu verrathen in dem Wort *χειρόκμητον*, das, so gelegentlich und unschuldig es auch hier zu stehen scheint, doch nimmermehr einem Griechen in den Mund kommen konnte. Alles wird uns klar, wie wir die Septuaginta zur Hand nehmen, denn hier ist *χειροποίητος* von Götzenbildern das Gebräuchliche, z. B. statt aller anderen Stellen Levit. 26, 1: *οὐ ποιήσετε ὑμῖν αὐτοῖς χειροποίητα.* Daß nun in unserem Fragment nicht dasselbe Wort, aber doch ein ganz analog gebildetes steht, thut nichts zur Sache; vielleicht würde sich in dieser Abweichung sogar ein Bewußtsein von der Kenntlichkeit jenes anderen abspiegeln. Auch könnte der Verfasser sich gewählter im Griechischen ausdrücken wollen. Das letztere wenigstens tritt kaum verkennbar in einem ähnlichen Fall hervor. Es begegnete uns schon in den Fragmenten der Gedanke: Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbilde: dies entspricht der Stelle Genes. 1, 27, woselbst die Septuaginta übersetzt: *κατ' εἰκόνα θεοῦ ἐποίησεν αὐτόν.* Im Bruchstück des Euryphamus lesen wir dagegen *ἀντίμιμον μὲν τᾶς ἰδίας*

φύσιος, und im Fragment des Ekphantus bei Stobäus Serm. XLVI. ἀρχετύπῳ χρώμενος ἑαυτῷ. So wenig dies auch sein mag, so ist es doch ausreichend, um einen Zusammenhang mit der Septuaginta darzulegen und unserer Vermuthung, daß der Verfasser in einem Juden zu suchen sei, neue Bestätigung zu geben. Ueberdies werden wir hier wieder auf einen alexandrinischen Juden hingeführt. Auch für die Zeitbestimmung gewinnen wir etwas, denn wenn die Septuaginta unter Ptolemäus Philadelphus verfaßt wurde, so werden wir unsere Fälschung wohl nicht früher setzen dürfen; dazu aber ist auch überhaupt wenig Veranlassung.

Mit der Ausdrucksweise des neuen Testaments läßt sich zwar keine unmittelbare Uebereinstimmung darlegen, doch kommen Gedanken und Worte in den Bruchstücken vor, welche die Ausdrucksweise der neutestamentlichen Bücher ziemlich nahe berühren. Wir bemerkten dies schon oben bei den dem Onatus in den Mund gelegten Worten: καὶ δύναμις αὐτῷ καὶ ἀλήθεια und ἐπειδὴ γὰρ ἀπ' αὐτῷ ἔσμεν. In demselben Fragment: λόγῳ καὶ νόῳ ὁρατός, dem, so sehr es auch im Sinne des neuen Testaments ist, doch nichts wörtlich entspricht, wogegen wir vielmehr 2. Cor. 8, 7 λόγῳ καὶ γνώσει und sonst manches Aehnliche lesen. Dies würde immer noch auf die Zeit hindeuten, in welcher die Schriften des neuen Testaments entstanden sind, und zwar scheint der Verfasser, der ja ohnedies kein Christ sein kann, aus dem lebendigen Sprachgebrauch der Zeit, nicht aber aus den vor

ihm liegenden Schriften geschöpft zu haben, denn sonst würde entweder die Uebereinstimmung größer, oder die Abweichung bewußter und absichtlicher sein.

Noch ein dritter Versuch ist zu machen, nämlich der Vergleich mit Philo. Da aber dieser Schriftsteller um die Mitte des ersten christlichen Jahrhunderts sich eines klassischen Ausdrucks befleißigt, wegen dessen man ihn sogar dem Plato an die Seite gestellt hat, und da Hebraisirendes sich nur sehr einzeln und verstohlen bei ihm zeigt, so wird die Ausbeute für unsern Zweck nicht eben groß sein können; überdies fehlt es auch an einem Index, welcher die Arbeit erleichtern könnte. Wir müssen uns deshalb mehr an das Allgemeine, an die Gesammt-Anschauung, an die Abgrenzung seiner Vorstellungen halten; und in der That ist diese desto ergiebiger. Hier sehen wir unverholen, was die Begriffe eines alexandrinischen Juden jener Zeit waren; abgerundet und geschlossen tritt uns hier ein bestimmter Gedankenkreis entgegen, und es steht zu hoffen, daß von hier aus sich sogar vieles in den Fragmenten noch deutlicher als jüdisch werde darstellen, als es uns bisher in seiner Vereinzelung entgegen trat. Die Einheit eines unsichtbaren allmächtigen Gottes steht bei Philo obenan, diesem entspricht auf Erden einerseits das Gesetz, anderseits ein unumschränkter König, und ebendies Verhältniß setzt sich fort in der Stellung des Vaters zu den Kindern, ein Verhältniß, welches eben sowohl dem des Schöpfers zu seinen Geschöpfen, als des Herrschers zu den Sklaven an die Seite

gestellt wird. Nächst der Verehrung des einigen Gottes ist die Heilighaltung der Eltern die erste Cardinaltugend. Hiezu nun eine sehr abstracte, kalte Moral, welche auf das jus talionis gebaut ist, und wir haben den ganzen Gedankenumfang unseres Juden erschöpft, der, soviel er auch von griechischen Schriftstellern entlehnen und citiren mag, sich immer nur in diesem engen Kreise auf und ab bewegt. Ich berufe mich für diese Schilderung besonders auf seine Schriften *περὶ μοναρχίας, περὶ κόσμου* und *περὶ γονέων τιμῆς*. Alles nun was bei Philo gleichsam in systematischem Zusammenhange klar und übersichtlich erscheint, finden wir in den gefälschten Bruchstücken unserer Pythagoreer wieder, und wenn auch vereinzelt und oft nur in leiser Andeutung, so doch kenntlich genug Es herrscht in ihnen ein unwandelbarer und sogar intoleranter Monotheismus, und so eben konnten wir auch sogar den Abscheu vor Götzenbildern, der, dem Griechen gegenüber, für einen Juden besonders charakteristisch ist, in dem Fragment des Dios nachweisen. Nicht minder zeigen sich Spuren dessen, was der Jude Gesetz nennt, nämlich jenes eine ausschließend von seinem einigen, ausschließenden Gott herstammende.

Häufig begegnen uns in den Fragmenten *ὀρθὸς λόγος*, z. B. des Archytas *περὶ σοφίας* am Schluß und im Fragment des Theages (bei Orelli p. 312), und *ὀρθὸς νόμος*, z. B. in dem Fragment des Kriton, bei Orelli p. 328. Nicht minder herrscht nun neben diesem Gesetz ein ebenso

unpythagoreischer und geradezu jüdischer Monarchismus, welcher sich in dem Fragment des Archytas *ἐκ τοῦ περὶ νόμου καὶ δικαιοσύνης* sogar unmittelbar neben jenes Gesetz stellt: *Νόμων δὲ ὁ μὲν ἔμψυχος, βασιλεύς, ὁ δὲ ἄψυχος γράμμα,* und in dem langen Fragment des Hippodamus (bei Orelli p. 298) zeigt sich auch die eben angedeutete Beziehung der Königsherrschaft zur Herrschaft Gottes: *βασιλεία μὲν γὰρ θεοτίμητον πρᾶγμα,* und in dem schon öfters citirten Fragment des Ekphantus bei Stobäus heißt es sogar: *θειότατον δ' ὁ βασιλεὺς ἔν τε κοινᾷ φύσει πλεονεκτῶν τῶ κρείσσονος* und gleich darauf *κατασκεύασμα δὲ ὢν ὁ βασιλεὺς ἓν καὶ μόνον τῶ ἀνωτέρω βασιλέως.* Desgleichen ist auch die Elternliebe in unsern Fragmenten ein beliebtes Thema, wie z. B. schon die Ueberschrift des dem Pempelos untergeschobenen Bruchstücks (bei Orelli p. 344) zeigt, und auch hier treten die Eltern in Beziehung zu dem patriarchalischen Gott: *διόπερ οὐθὲν ἂν θεῷ ξόανον ἢ ἱερὸν ἔχοιμεν ἐν χρημάτων κτήσει πατέρος ἢ καὶ προπάτερος γήρᾳ παρειμένων ἢ καὶ ματέρων τὴν ἰδίαν δύναμιν ἐχουσῶν. Ὁκόταν γὰρ ἀγάλλῃ τις γέρασι καὶ τιμαῖς τὼς γενήτορας, ἀγαθὰ τίθητι θεός. Καὶ γὰρ οὐδ' ἐπάκοος ἔπελεν αὐτῶν. Σεμνὸς γάρ τε καὶ θείας φύσιος πεπαμένον ἁμῖν τὸ τῶν φυτησάντων ἵδρυμά ἐντι καὶ ζωόντων πολὺ μαλλότερον ἢ τῶν ἀνεμψύχων ἱδρυμάτων.* In den Worten *ξόανον* und *ἵδρυμα* scheint sich wieder derselbe Bilderhaß auszusprechen, den wir schon vorhin kennen lernten; was aber die ganze Auffassung anlangt, so

bietet sich uns aus Philo's Schrift: de colendis parentibus im 1. Capitel eine Stelle zum Vergleich an: *Οἱ γὰρ γονεῖς μεταξὺ θείας καὶ ἀνθρωπίνης φύσεως εἰσὶ, μετέχοντες ἀμφοῖν. — Ὅπερ γὰρ, οἶμαι, θεὸς πρὸς κόσμον, οὕτως πρὸς τέκνα γονεῖς.*

Bei Lesung des Philo wird man überhaupt häufig durch einzelne Gedanken und Wendungen an unsere Fragmente erinnert. So lesen wir z. B. in der Schrift de specialibus legibus (p. 332 M.): *Δοκεῖ γάρ μοι μηδὲν οὕτως ὁ θεὸς ἐμφανὲς ἀφάνους ἐργάσασθαι μίμημα, ὡς ὄψιν λογισμοῦ.* Dies verweist uns an die Fragmentstelle des Archytas: *ἐκ τοῦ περὶ σοφίας* bei Jamblichus: *Τοσοῦσον διαφέρει σοφία ἐν πᾶσι τοῖς ἀνθρωπίνοις πράγμασιν, ὅσον ὄψις μὲν αἰσθασίων σώματος, νόος δὲ ψυχᾶς.* Desgleichen in den Sermonen des Philo, welche wir nur lateinisch nach einer alten armenischen Uebersetzung haben (p. 8. ed. Aucher) — quoniam sicut se habet oculus in corpore, ita mens et sapientia in anima. Fast dieselben Worte finden wir, als Frage gewandt, in dem Fragment der Periktione (bei Orelli p. 348): *Οὐ γὰρ ἔχει σοφία περὶ πάντα τὰ ἐόντα, ὡς ὄψις περὶ πάντα τὰ ὁρατά;* In derselben Schrift des Philo, und zwar im Commentar zum 4. Capitel der Genesis lautet es: Quod autem dicit: elevavit oculos, non corporis inquit, a sensibus enim deus videri non potest, sed ab anima. Dies ruft uns sogleich die Worte im Fragment des Onatus ins Gedächtniß zurück: *ὁ μὲν ὢν θεὸς*

*οὔτε ὁρατὸς οὔτε αἰσθητός, ἀλλὰ λόγῳ καὶ νόῳ θεωρατός.*

Eine noch nähere Verwandtschaft mit den zuletzt angeführten Worten des Philo zeigt eine Stelle aus dem Fragment des Kriton, woselbst von dem aufrechten Gang des Menschen die Rede ist, mit welcher der Mensch vom Schöpfer die Bestimmung zur Erkenntniß empfangen habe: — *καὶ διὰ τοῦτο ἀναθρώσκοντα αὐτὸν ἐποίησεν εἰς τὸν οὐρανὸν καὶ αὐτὸν νοατικὸν, καὶ ὄψιν αὐτῷ ἐνέφυσε τοιαύταν, τὸν προσαγορευόμενον νόον, ᾧ τὸν θεὸν ὄψηται· οὔτε γὰρ ἄνευ θεῶ τὸ ἄριστον* cet. Hieher gehört noch eine Stelle aus Philo's Schrift de mundo §. 5. (S. 607 M.) *Οὗτος δὴ* (sc. *ὁ ἄνθρωπος*) *ἐξαίρετον γέρας ἔλαχε διάνοιαν, ᾗ τὰς ἁπάντων φύσεις, σωμάτων τε καὶ πραγμάτων εἴωθε καταλαμβάνειν. Καθάπερ γὰρ ἐν μὲν τῷ σώματι τὸ ἡγεμονικώτατον ὄψις ἐστὶν, ἐν δὲ τῷ παντὶ ἡ τοῦ φωτὸς φύσις· τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ τῶν ἐν ἡμῖν τὸ κρατιστεῦον, ὁ νοῦς· ψυχῆς γὰρ ὄψις οὗτος ταῖς οἰκείαις περιλαμπόμενος αὐγαῖς, δι' ὧν ὁ πολὺς καὶ βαθὺς ζόφος, ὃν κατέχεεν ἄγνοια, τῶν πραγμάτων ἀνασκίδναται.*

Sich Gott und das gute Princip als das Urlicht vorzustellen, ist bekanntlich philonisch, eine Vorstellung, welche diese späteren Juden wahrscheinlich den Persern verdankten. Sie macht einen Uebergang zum Gnosticismus, den wir nunmehr ziemlich deutlich vorgebildet finden in jener Stelle, welche wir im Vergleich zu den Aeußerungen des Philolaus und Alk-

mäon gleich Anfangs für ganz unpythagoreisch erklären mußten. Es betrifft die Worte im Fragment des Archytas *ἐκ τοῦ περὶ σοφίας*, welche übrigens kaum verändert sich im Fragment der Periktione wiederholen, nämlich: *γέγονε καὶ συνέστα ποττὸ θεωρῆσαι τὸν λόγον τᾶς τῶ ὅλω φύσεως καὶ τᾶς σοφίας ὧν ἔργον κτᾶσθαι καὶ θεωρὲν τὰν τῶν ἐόντων φρόνασιν.* Diese Worte nämlich setzen ein besonderes Vermögen für die Erkenntniß des Idealen und Absoluten voraus, mit welchem eben so unmittelbar angeschaut wird, wie mit dem sinnlichen Auge. Wie weit dies von dem Forschersinn und der Bescheidenheit der alten Pythagoreer entfernt sei, ward schon oben dargelegt. Damit aber diese unsere Combination durchaus nicht zweifelhaft bleibe, so folgen nach ein paar Zwischensätzen, welche denselben Ausspruch nur mehr in aristotelischer Terminologie geben, die ausdrücklichen Worte: *οὕτω γὰρ ἔχει σοφία περὶ πάντα τὰ ἐόντα, ὡς ὄψις περὶ πάντα τὰ ὁρατά.* Mehr Uebereinstimmung mit Philo läßt sich nicht wünschen; denn wir sehen, daß wir es mit einem Lieblingsgedanken Beider zu thun haben. Es ist hienach unzweifelhaft, daß der jüdische Verfasser den Philo vor Augen gehabt, welchen wir solche Philosopheme aus dem 4. Kapitel der Genesis herleiten sahen. Hiedurch gewinnen wir denn über die Natur unserer Fragmente auf einmal einen ganz neuen Aufschluß.

Zu gleicher Zeit aber sind wir auch in unserem Suchen nach einer näheren Zeitbestimmung nicht wenig gefördert, denn

die beiden Grenzen, innerhalb welcher wir die Entstehung anzunehmen haben, rücken jetzt beträchtlich mehr zusammen. Philo schrieb in dem dritten und vierten Decennium des ersten christlichen Jahrhunderts; früher dürfen wir also die Fälschung nicht setzen, aber wahrscheinlich auch nicht viel später, weil man wohl mit Recht annehmen darf, daß der Schriftsteller bei seinen Lebzeiten am meisten auf die Vorstellungen seiner Stammgenossen gewirkt habe, so daß sie unwillkührlich in seine Gedanken und Worte verfielen, denn von einem absichtlichen Eingehen kann hier nicht die Rede sein. Was der Schriftsteller suchte, waren jene wenigen Brocken von pythagoreischer Lehre und in Ermangelung dessen doch wenigstens als griechische Philosophie allerlei Aristotelisches; Anklänge an Philo suchte er gewiß nicht, eben so wenig als an die Sextnaginta, und dennoch entschlüpften sie ihm, zum Glück für unsere Beweisführung. Aber nicht bloß hinsichtlich der Zeit, sondern auch des Orts werden wir wohl den Verfasser in die Nähe des Philo setzen dürfen, d. h. nach Alexandria, und hierauf waren wir ja auch schon ohnehin gewiesen.

Allein alles dies sind Schlüsse, Muthmaßungen, Fingerzeige, denen noch immer die rechte Beglaubigung und das recht überzeugende und entscheidende Moment fehlt. Wir haben freilich noch immer den zweiten Weg der Untersuchung übrig, nämlich nach historischen Anspielungen in unseren Fragmenten uns umzusehn; allein nach dem Ergebniß unserer bis-

herigen Betrachtung dürfte in so wild zusammengewürfelten und so allgemein gehaltenen Philosophemen nichts zu entdecken sein, was irgendwie das Historische berührte. Und doch vielleicht!

Die dritte Dialexis des Anonymus handelt *περὶ δικαίω καὶ ἀδίκω*, und sie hebt wieder mit zwei verschiedenen Meinungen an. Der Verfasser will ausführen, daß Trug und Lug gerecht sein könne: *καὶ πρῶτον μὲν τὸ ψεύδεσθαι ὡς δίκαιόν ἐστι λέξω καὶ τὸ ἐξαπατᾶν* — wahrlich ein befremdliches Thema für einen Philosophen! Es werden verschiedene Arten von Nothlügen behandelt, und wenn es dann heißt, auch seine Liebsten zu tödten sei gerecht, wie Orest und Alkmäon gethan, und wie der Gott selbst es ihnen geheißen, so ist der ganze Zusammenhang keineswegs von der Art, daß wir hier eine ernste Erörterung und die wahre Meinung des Schreibenden erwarten dürfen; es scheint vielmehr eine Ironie dahinter zu liegen, welche nicht bloß die That des Orest, sondern auch den Gott trifft, der solches befahl, denn wir wissen ja schon, daß unserm Hebräer die Elternliebe unter allen Tugenden den ersten Rang einnimmt, und daß selbst die Verehrung Gottes damit im wesentlichsten Zusammenhange steht. Dann folgen die Worte: *Ἐπὶ δὲ τᾶς τέχνας τρέψομαι καὶ ταῦτα ποιητῶν· ἐν γὰρ τραγῳδοποιΐᾳ καὶ ζωγραφίᾳ ὅστις πλεῖστα ἐξαπατῇ ὅμοια τοῖς ἀληθίνοις ποιέων, οὗτος ἄριστος.* Ich habe den Verfasser in Verdacht, hiemit seine eigene Fälschung eingestanden

und entschuldigt, ja sich derselben versteckt gerühmt zu haben, denn absichtslos können diese Worte, zumal nach dem vorigen, nicht sein. Er fährt fort: *Θέλω δὲ καὶ ποιήματα τῶν παλαιοτέρων μαρτύριον ἐπαγαγέσθαι. Κλεοβουλίνης·*

> *Ἄνδρ' εἶδον κλέπτοντα καὶ ἐξαπατῶντα βιαίως,*
> *Καὶ τὸ βίᾳ ῥέξαι, τοῦτο δικαιότατον!*

*Ἦν πάλαι ταῦτα. Αἰσχύλου δὲ ταῦτα.*

> *Ἀπατῆς δικαίας οὐκ ἀποστατεῖ θεός,*
> *Ψευδῶν δὲ καιρὸν ἔσθ' ὅπου τιμᾷ θεός.*

Ich halte nun von diesen beiden Dichterstellen die zweite für echt, die erste aber für unecht; der Fälscher selbst hat sie gemacht. Kleobuline war im Alterthum bekannt wegen ihrer Räthsel: aber ist denn das vorliegende ein solches? Wenigstens gewiß nicht in dem gewöhnlichen Sinne des Worts und in welchem Kleobuline die ihrigen schrieb. Indem wir uns aber umsehen, von welcher Art diese waren, entdecken wir auch sogleich das Muster, nach welchem der Jude sein ganz anders gemeintes Räthsel verfertigt hat. Es findet sich nun sogar bei Aristoteles, wo es unserem Schriftsteller, der so viel aus diesem Philosophen abschrieb, um so zugänglicher sein mußte. Zweimal führt uns Aristoteles ein berühmtes Räthsel der Kleobuline an, Poet. 22 und Rhet. III, 2. Am letzteren Ort heißt es: *οἷον ἐν τῷ αἰνίγματι τῷ εὐδοκιμοῦντι·*

> *Ἄνδρ' εἶδον πυρὶ χαλκὸν ἐπ' ἀνέρι κολλήσαντα —*

Wer es verfaßt, sagt Plutarch im Gastmahl (Tom. II.





pag. 154 B. Xyl.). Die beiden ersten Worte behielt nun der Fälscher bei, während das Ganze nichts gemein hat mit einem Räthsel. Es giebt und kann kein Wort und keinen Begriff geben, welches die Lösung jenes Distichons enthielte; da es aber nicht ganz müßig stehen kann, so muß es um so sicherer irgend eine versteckte Anspielung ganz anderer Art enthalten; doch davon sogleich. Das Fragment des Aeschylus dagegen kommt außerdem noch bei Eustathius p. 188, jedoch ohne Angabe des Stückes, vor, es klingt auch vollkommen äschyleisch und wäre wohl zu gut für unseren Falsarius. Wahrscheinlich wollte er mit diesem Echten, das ohnehin seinem Sinn entsprach, jenes Unechte, das er voranstellte, um so mehr gegen Verdacht sichern. Und man muß gestehn, daß er in seiner Wahl sehr sinnreich und glücklich war, denn wenn die Rache ihm dies Verfahren eingab, so war es in den Augen des jüdischen Betrügers unzweifelhaft eben so gerecht als süß.

Es käme nun darauf an, ob zu entdecken gelänge, worauf jene jedenfalls vorhandene gehässige Anspielung hinzielt. Ich glaube so glücklich gewesen zu sein, und zwar hat mich Philo nicht nur auf die Spur geführt, sondern mir die ganze Sache auch vollständig aufgeklärt. Es giebt unter den Schriften des Philo eine, welche den Titel führt: *Εἰς Φλάκκον*. Flaccus war unter Tiberius und Caligula römischer Statthalter in Aegypten, der, namentlich in späteren Jahren, die zahlreichen Juden in Alexandrien mit schwerem

Druck sein Vorurtheil empfinden ließ. Als Cajus zur Regierung kam, wollten die Juden, wie uns dies Philo im 12. Kapitel der genannten Schrift erzählt, eine besondere Gesandtschaft an den Kaiser senden; Flaccus schlug es ihnen ab, und verlangte selbst die Vermittlung zu übernehmen. Er las ihnen auch ein in ihrem Namen abgefaßtes Gratulationsschreiben vor, mit dem sie ihre Lage zu verbessern hofften; ja er sagte ausdrücklich, er wolle nichts hinzu setzen, damit der Wahrheit die Ehre gegeben werde, unterschlug aber dennoch die ganze Gesandtschaft und suchte vielmehr die Juden dem Kaiser verhaßt zu machen.

Nun glaube ich, daß hiemit die Beziehung gefunden und das Räthsel gelöst sei. Flaccus ist jener κλέπτων und der Gegenstand seines Diebstahls ist das unterschlagene Gratulationsschreiben; was konnte auch für die Juden damaliger Zeit von größerer Wichtigkeit sein! Das βίᾳ ῥέξαι aber erklärt sich zum Ueberfluß, denn die Schrift des Philo ist nichts anderes, als eine Aufzählung der unerhörten Gewaltthätigkeiten, mit denen Flaccus die alexandrinischen Juden verfolgte, sie auf alle Weise beschimpfend, und ihnen sogar in ihren Religionsgebräuchen zu nahe tretend. So verlangte er, daß Statuen des Kaisers in ihrem Tempel errichtet werden sollten, was ihnen natürlich ein Greuel sein mußte. Von alle dem nun scheinen sich, sobald man es einmal weiß, auch fast durchgehends in den Fragmenten die leisen Spüren zu finden. Wir verstehen jetzt, warum dem Herrscher in den

Fragmenten des Archytas empfohlen wird, seine Schaafe nicht zu hassen und gegen seine Untergebenen menschlich zu sein (*φιλανθρώπως*) und der schwere Druck, unter dem die damaligen Juden seufzten, scheint sich unter anderem in dem Fragment des Ekphantus bei Stobäus (Serm. XL. V.) abzuspiegeln: *ἐπὶ δὲ γᾶς ἄνθρωποι ἀπωκισμένον χρῆμα καὶ πολὺ τᾶς καθαρωτέρας φύσιος ἐλαττούμενον καὶ πολλᾷ γᾷ βαρυνόμενον ὡς ἀπὸ τᾶς ματρὸς μόγις ἐπάρθαι, εἰ μὴ θεομοίρῃ τις ἐμπνοίησις ἐλέω ζώω συνάψεν αὐτῷ τῷ κρείσσονι μέρει, δεικνῦσα τὰν ἱερὰν τῶ γενέτορος πότοψιν.* In einem gleichfalls dem Ekphantus beigelegten Stück, de regno (Stob. Serm. XLVI.), wechseln stark aufgetragene Schmeicheleien mit versteckten Mahnungen, daß es schwer sei, sich als Despot zu halten: *Καὶ ἐν μὲν τᾷ χώρᾳ τᾶς σελάνας ἔνερθεν τὰ δι' εὐθείας ἰόντα σώματα ἁ τῶ δαίμονος φύσις ἔχει τὰν διεξαγωγάν· ἐν δὲ τᾷ γᾷ καὶ παρ' ἁμῶν ἀριστοφυέστατον μὲν ἄνθρωπος, θειότατον δ' ὁ βασιλεὺς ἐν τε κοινᾷ φύσει πλεονεκτῶν τῶ κρέσσονος, τὸ μὲν σκᾶνος τοῖς λοιποῖς ὅμοιος, οἷα γεγονὼς ἐκ τᾶς αὐτᾶς ὕλας· ὑπὸ τεχνίτα δ' εἰργασμένος λώστῳ ὃς ἐτεχνίτευσεν αὐτὸν, ἀρχετύπῳ χρώμενος ἑαυτῶ· κατασκεύασμα δὴ ὢν ὁ βασιλεὺς ἓν καὶ μόνον τῶ ἀνωτέρω βασιλέως· τῶ μὲν πεποιηκότι γνώριμον ἀεὶ, τοῖς δ' ἀρχομένοις ὡς ἐν φωτὶ τᾷ βασιλείᾳ βλεπόμενον· τὰ δὲ γὰρ κρίνεταί τε καὶ δοκιμάζεται ὡς τὸ κράτιστον ἐν πτάνοις ζῶον ἀετὸς, ἀντωπὸν ἁλίῳ γενόμενον.* Und doch scheint unter aller dieser Schmeichelei ein Giftzahn

zu lauern, man sehe nur das Folgende: — *μαρμαρυγαί τε γὰρ πολλαὶ καὶ σκοτοδινιάσεις ὡς ἐφ᾽ ὕψος ὀθνεῖον ἐπιβάντας τὼς νόθως ἀπήλεγξαν, τοῖς δὲ προσηκόντως κατ᾽ οἰκειότατα πρὸς αὐτὰν ἐπὶ τούτῳ ἀφιγμένοις οἰκήσιμος κεχρῆσθαι δυνάμεναι· αὐτὰ μὲν ὦν βασιλεία χρῆμα εἰλικρινές τε καὶ ἀδιάφθορόν ἐντι, καὶ δι᾽ ὑπερβολὰν θειότατον, δυσέφικτον ἀνθρώπῳ.*

Von solchen Anspielungen, welche der Fälscher nur zu seinem eigenen Vergnügen gemacht hat, begegnen noch einige ganz harmlose. Ich will nur eins anführen. In der 4. Dialexis des Anonymus, wo der Verfasser sich am meisten auf solche, wie man sagt, Schnippchen in der Tasche, legt, heißt es: *τὰ γὰρ τῇδε ὄντα, ἐν τῇ Λιβύᾳ οὐκ ἔστιν, οὐδὲ τὰ ἐν Λιβύᾳ ἐν Κύπρῳ.* Er will uns hier glauben machen, daß die Fragmente in Italien verfaßt seien, nicht in Griechenland, am allerwenigsten aber in Africa, wo er sich nämlich befand. Gerade hiedurch hat er sich wieder verrathen, und vielleicht ist dies ein kleiner Grund mehr, den Verfasser nirgend anders als in Alexandria zu suchen.

Hoffentlich hält man nun auch die Zeit für entschieden; ich wenigstens glaube mich bei jener Annahme beruhigen zu können. Sie ergiebt das Jahr 39 nach Christus, denn um diese Zeit war es, wo Caligula die Regierung antrat, und Flaccus das Gratulationsschreiben der Juden unterschlug. Da nun aber bald darauf Flaccus seine verdiente Strafe fand, so bezeichnet sich die Zeit, zu welcher jene Dialexis des

Anonymus verfaßt worden, nur noch bestimmter, und da die übrigen Stücke augenscheinlich von derselben Hand sind, so mögen sie auch nicht viel früher oder später entstanden sein. Mit der so gefundenen Zeitbestimmung scheint nun aber auch die Sprache, welche mitunter schon an das neutestamentliche erinnert, in gutem Einklange, und überhaupt ist dies vielleicht diejenige Zeit, welche sich für dergleichen große Unterschiebungen am besten eignet, denn früher war wohl die Kritik noch zu wachsam, und später dürfte das Interesse für die einzelnen Pythagoreer nicht mehr so groß sein. Der Name des Fälschers läßt sich freilich nicht nennen; aber was liegt daran; wir können in der That wohl zufrieden sein, wenn Ort, Zeit und Nationalität sich hat ermitteln lassen.

Der Umfang der untergeschobenen Schriften muß sehr bedeutend gewesen sein; schon was wir besitzen ist viel, und noch ungleich mehr war vorhanden, namentlich von Archytas, von dem, als dem berühmtesten Pythagoreer, Schriften am meisten vermißt und begehrt wurden. Jamblichus und Prophyrius citiren uns meistens nur Anfänge, wahrscheinlich weil sie dem nichtssagendeu Inhalt noch weniger etwas abzugewinnen wußten. Man könnte vermuthen, der Fälscher habe vielleicht von manchen Schriften nur Anfänge gemacht; allein damit streitet vielleicht seine Schreibseligkeit und Praxis, und über die Verlegenheit, welche der Mangel an Gedanken jedem andern bereitet hätte, war er einmal hinaus. Simplicius namentlich muß noch ausgedehnte Schriften, von denen

die anderen schweigen, vor Augen gehabt haben. — Aber hier kommen wir auf einen schon vorhin berührten Punkt zurück: er hatte diese Schriften vielleicht nicht selbst, er hatte selbst nur einzelne Citate bei anderen Schriftstellern, wie er solche auch anführt; wenigstens fiel uns schon vorhin in solchem Sinne auf, daß es häufig bei ihm heißt: Andronikus und Archytas lehre so. Andronikus ist der berühmte Ausleger und Commentator des Aristoteles, welcher die aristotelischen Schriften etwa im Jahr 80 vor Christus nach Rom brachte; ein anderer als dieser namhafte Peripatetiker kann in der That nicht wohl gemeint sein. Nun ist es aber gleich befremdlich, daß dieser Anhänger des Aristoteles so sehr von seinem Meister abweichen und sich zu den Ansichten des angeblichen Archytas hinneigen soll, und auf an der anderen Seite, daß Simplicius, gleichfalls ein Ausleger und strenger Anhänger des Aristoteles, so häufig diesem Archytas den Vorzug giebt, z. B. ad Categ. fol. 110. b. *διὸ καὶ ἀκριβέστερον εἶπεν Ἀρχύτας.* Da nicht wohl anzunehmen ist, daß überhaupt Andronikus so gelehrt, so fällt auch der Ausweg fort, der Verfasser der Fragmente habe hier denselben benutzt, wie er denn manches andere benutzte; noch weniger aber kann Andronikus aus diesen falschen Fragmenten geschöpft haben, welches weder seine Zeit, noch seine Schulansicht zuläßt. Aber wie uns nun dieses Räthsel erklären?

Wir müssen etwas weit ausholen. Wir erkannten schon

vorhin in der dem Aristoteles beigelegten Schrift unter dem Titel: Ἀρχυτεῖα, eine Fälschung, welche von ganz anderer Art ist als die der Mehrzahl unserer Fragmente. Während unser Falsarius keiner bestimmten Schule angehörte und keinem besonderem Parteiinteresse diente, denn er nimmt sowohl aus Aristoteles als Plato, und giebt dem Archytas Meinungen der neueren und Brocken aus den alten Pythagoreern in den Mund, so müssen wir hier doch das Gegentheil annehmen, und der Zusatz, welchen hier Damascius machte, der aber offenbar von der Tendenz der Schrift nahe gelegt war, nämlich, daß also Plato das Meiste von den Pythagoreern entlehnt habe, dieser Zusatz führt auf die gewiß sehr gegründete Vermuthung, die Fälschung sei von Aristotelikern unternommen, um in ihrem Streit mit den Platonikern diese in eine unvortheilhafte Stellung zu bringen. Da Aristoteles, wiewohl sehr limitirt, angiebt, Plato habe einiges von den Pythagoreern angenommen, so glaubten sie, daß auch diese allgemeiner gestellte Angabe werde Glauben finden können — und doch liegt gerade hierin der deutlichste Beweis von der Unechtheit des Machwerks. Da ferner Aristoteles die Nachfolger des Plato so sehr tadelt wegen ihrer noch stärkeren Hinneigung zu pythagoreischen Gedanken, so hofften sie darin eine Analogie zu finden. Bedenkt man nun, daß jener überhaupt ziemlich geringschätzig von den Pythagoreern urtheilt, so mußte diese Insinuation, welche durch den bekannten Verkehr des Plato mit dem Archytas eine gewisse Wahrscheinlichkeit

erhielt, für ihre Gegner um so erniedrigender sein; ihnen selbst lag aber, wenn sie einmal zum Trug ihre Zuflucht nehmen wollten, dieser am nächsten. Die Form der Schrift war unzweifelhaft ähnlich, als die über Xenophanes und Zeno; Aristoteles sprach, berichtend und ausziehend, an den prägnantesten Stellen mochten direkte Worte vorkommen. Man muß gestehen, daß diese Form der Fälschung die bequemste ist, die Erfindung der Fragmente ist wesentlich erleichtert, man kann sich kürzer fassen; man läßt nur als Beleg der auffallendsten Lügen die angebliche Quelle selbst reden, hauptsächlich aber hat man den Vortheil, daß man, worauf es in diesem Parteistreit eben ankam, seine eigenen Folgerungen und Reflexionen mit anbringt, denn die Gegenpartei würde natürlich immer noch Anstand genommen haben, das aus diesen falschen Zeugnissen abzunehmen, was zu ihrem Schaden gereichte, hier nämlich, daß Plato in seinen wesentlichsten Sätzen nicht originell sei, sondern von den Pythagoreern entlehnt habe.

Ich vermuthe nun, daß die Platoniker ihre Gegner mit denselben Waffen bekämpft und mit gleicher Münze bezahlt haben. Sie fabricirten auch eine Schrift, aus welcher hervorgehen sollte, daß Aristoteles ein Plagiarius sei; da sie aber den Aristoteles nicht selbst konnten reden lassen, noch auch Plato oder einen Platoniker dazu wählen durften, denn so hätten sie entweder gegen die Glaublichkeit verstoßen, oder die Vergeltung zu kenntlich gemacht — was thaten sie? —

Sie wählten den berühmten und gelehrten Commentator des Aristoteles zu ihrem Gewährsmann; und daran, falls sie es thaten, thaten sie klug. Dieser konnte immer mit einigem Anschein die Quellen angeben, aus denen Aristoteles geschöpft, und er durfte sich auch urtheilend auslassen; in welchem Sinne, versteht sich von selbst. Der Betrug war fein und er gelang; Simplicius, selbst Ausleger des Aristoteles, wurde getäuscht, und vielleicht schon vor ihm Eudorus, wenn dieser nicht vielmehr ein Platoniker war, und, er mochte den Betrug nun merken, oder nicht, bei solcher Darstellung seine Rechnung fand. Jetzt sehen wir aber ein, woher ein so befremdliches Urtheil stammt, wie jenes *διὸ καὶ ἀκριβέστερον εἶπεν Ἀρχύτας.* Kam es nicht selbst in der Schrift vor, so war sie doch so angethan, daß man es daraus abstrahiren mußte, und Simplicius wäre hier nur in ganz gleichem Fall mit dem Damascius, welcher jenes dem Plato nachtheilige Urtheil nachzusprechen verleitet ward. Ueberdies hätten wir in diesem *ἀκριβέστερον* nur die Antwort auf das *βέλτιον* des, wenn wir richtig argwohnten, falschen Eudemus.

Nun ist diese Gattung von Fragmenten aber auch wirklich mit einigem Sinn und mit ungleich größerer Ueberlegung verfaßt, so daß wohl selbst ein denkender Kopf getäuscht werden konnte, und eben hierin unterscheiden sie sich durchaus von dem Machwerk des Juden, welches mechanisch zusammengewürfelt ist. Wie hätte Simplicius sonst auch so lange bei ihnen verweilen und so oft in dieser Anordnung des Archytas

eine feinere und genauere Auffassung finden können, wiewohl das Urtheil, das er schon vorfand, sicherlich den Ausschlag gab. Damit er nur darauf einging, mußten die Fragmente schon besser beschaffen sein, als die früher betrachteten. Nun erklärt mir diese Hypothese sogleich noch eine Erscheinung, welche sonst unerklärlich sein würde. Wir besitzen nämlich außer diesen einzelnen Stellen aus der Schrift des Archytas über die Kategorieen, aus der Simplicius, seiner eigenen Aussage nach, so reichlich als möglich mittheilt, also wahrscheinlich alle direkten Stellen der ihm vorliegenden Quelle — noch eine zweite Schrift über die Kategorieen des Archytas, nämlich jene *λόγοι καθολικοὶ*. Ich halte sie für den Versuch eines späteren, jene einzelnen Stellen, denn mehr scheint bei dem angeblichen Andronikus nicht vorgekommen zu sein, in fortlaufendem Zusammenhange zu vereinigen. Die Ordnung stimmt mit dem, was Simplicius angiebt, und ein unleugbarer Zusammenhang findet zwischen beiden statt; es ist ein Auszug, aber schwerlich aus dem Simplicius.

Porphyrius und Jamblichus kennen diese Gattung von Fragmenten nicht, Simplicius ist der einzige, welcher sie uns zuführt, und nur noch bei Boethius, der in der oben angeführten Stelle wieder den Themistius nennt, ist noch davon die Rede; um so mehr werden wir wohl Grund haben, sie von jenen zu unterscheiden, in denen sich keine Parteiansicht, sondern viel Jüdisches verrieth, wovon hier übrigens keine Spur. Vielleicht zeigt sich der Abstand nicht deutlicher, als

wo beide Fragmentengattungen ähnliches berühren; man vergleiche das Bruchstück *περὶ τοῦ ὄντος* bei Stobäus mit den Fragmenten aus den Kategorieen, und man wird in den letzteren nichts so Tautologes oder Widersinniges finden; dasselbe gilt von der Schrift *περὶ ἀντικειμένων* bei Simplicius, welche deshalb auch nicht in die jüdische, sondern in jene andere Klasse zu gehören scheint. Erinnern wir uns jetzt der Stelle des Boethius, welche lautet: Archites etiam duos composuit libros, quos *καθόλου λόγους* inscripsit, quorum in primo haec decem praedicamenta disposuit, so würden diese Gegensätze sich sehr passend als den Inhalt des zweiten Buches anbieten, welches immerhin fingirt sein und nur in einzelnen Citaten vorhanden sein mochte, denn aus den Worten des Boethius folgt noch nicht, daß ihm eine solche Schrift vorgelegen.

Ich wiederhole noch einmal: so sehr der Verfasser jener anderen Fragmente, in denen wir einen alexandrinischen Juden zu erkennen glaubten, auch an einzelnen Stellen den Aristoteles ausschreibt, was er übrigens auch mit anderen Schriftstellern thut, so hätte er doch sicherlich um so weniger den Muth gehabt, dem Inhalt und Gedankengange einer ganzen aristotelischen Schrift zu folgen, wie hier geschieht, und vielmehr diesen ganzen Zusammenhang planmäßig und systematisch, sogar sinnreich umzugestalten. Dies thut überhaupt kein gedankenloser Compilator, hier verräth sich Absicht und Tendenz. Dort geschah die Annäherung an Aristoteles nur aus

Verlegenheit, und sie war ganz harmlos; hier scheint sie berechnet und sie ist bösartig. Auf doppelte Weise soll Aristoteles herabgesetzt werden: erstlich dadurch, daß er einen Vorgänger in seinen Philosophemen erhielt, und dann daß diesem Vorgänger sogar der Vorzug gegeben wurde! In der That spiegelt sich hierin ein so starker Groll, daß unsere Muthmaßung dadurch Bestätigung zu erhalten scheint, namentlich sofern er wohl nur in einer verstärkenden Erwiederung soweit gesteigert werden konnte. Ist etwas Wahres an unserer Auffassung, so liegt am Tage, daß die Entstehung nur von den Platonikern ausgegangen sein kann; nun schien uns aber auch (s. oben S. 110) in dem Gegensatz von θεός und ὕλη Neuplatonisches zu liegen. Merkwürdig hätte alsdann Themistius geirrt, welcher gerade wegen des stark Aristotelischen einen Peripatetiker annehmen wollte, worin ihm Petersen gefolgt ist. Allein es ist ja klar, daß die Uebereinstimmung mit Aristoteles diesem schädlich ist und daß eine dem Aristoteles feindliche Absicht zum Grunde liegt. Desgleichen scheint auch Hartenstein einen falschen Schluß gemacht zu haben, wenn er daraus, daß diese Stücke bloß Aristotelisches enthielten, die meisten bei Stobäus aber mehr Platonisches, einen anderen Verfasser, und zwar auch nur einen peripatetischen, herleiten wollte, denn gerade folgt hier aus diesem Aristotelischen Inhalt nur ein platonischer Verfasser.

Ueber die Zeit dieser Fälschungen etwas zu ermitteln,

wäre nun freilich auch recht wünschenswerth, allein es ist sehr mißlich, und ich muß frei bekennen, daß ich keinen Weg sehe, hier zu irgend einem Resultat zu gelangen.

Aber wenn auch keine echten Schriften des Archytas, noch einigermaßen erhebliche Auszüge aus denselben auf uns gekommen sind, so bleibt doch noch immer die Entscheidung der vorhin angeregten Frage übrig, nämlich, ob Archytas denn überhaupt geschrieben. Die sehr verschiedene Richtung, welche der spätere Pythagoreismus nahm, und mit welcher denn das Interesse für die Philosopheme der älteren Pythagoreer erlosch, würde allein schon den Untergang von archyteischen Schriften motiviren, wenn Archytas deren auch noch so viele hinterlassen hätte; mußte doch den Neupythagoreern bei ihrer gezwungenen und im Grunde unredlichen Auslegung der altpythagoreischen Zahlenphilosophie die nähere Kenntniß dieser alten Lehre sogar sehr im Wege stehen.

Wir wollen zunächst noch einmal die verschiedenen Titel archyteischer Schriften, die uns genannt werden, durchmustern, denn es ist immer noch möglich, daß uns wenigstens noch die echten Titel verloren gegangener Schriften erhalten wären.

Die Titel *περὶ ἀρχῶν*, *περὶ νοῦ καὶ αἰσθήσεως*, *περὶ τοῦ ἀγαθοῦ ἀνδρὸς καὶ εὐδαίμονος*, *περὶ παιδεύσεως ἠθικῆς*, *περὶ νόμου καὶ δικαιοσύνης*, endlich *ἐκ τῶν διατριβῶν* und *περὶ τοῦ ὄντος*, alle diese, welche uns nebst den Fragmenten bei Stobäus erhalten sind, werden uns nicht mehr im mindesten beunruhigen; ja sie klingen so durchaus unpy-

thagoreisch, daß sie eben so wenig echt sein können, als die Fragmente selbst. Auch das von Nicomachus citirte ἁρμονικὸν verliert nach dem, was er uns glücklicherweise daraus anführt, alle Bedeutung; dasselbe gilt aus demselben Grunde von der Schrift περὶ μαθηματικῆς bei Porphyrius, wiewohl deren Titel sonst sich schon eher hören läßt. Ferner die von Simplicius öfters genannte Schrift περὶ ἀντικειμένων, deren Ueberschrift und Inhalt uns nunmehr gewiß auch schon sehr verdächtig sein würde, wenn uns dieser Gewährsmann auch nicht jene durchaus unechten Stellen daraus mitgetheilt hätte. Außer diesen von uns hinlänglich beseitigten Titeln bleiben aber noch die bei Aristoteles erwähnten ὅροι, von denen wir wahrscheinlich gemacht zu haben glauben, daß sie keine eigentliche Schrift gewesen; demnächst wäre noch der Titel zu berücksichtigen, welchen uns Claudianus Mamertus lateinisch nennt: in eo opere, quod magnificum de natura prodidit; man sollte glauben, dies sei dasselbe Werk, welches Simplicius zur Physik des Aristoteles, fol. 186, περὶ παντὸς nennt, welches sich aber durch die daraus beigebrachte Stelle auch sogleich als gänzlich unecht und den übrigen untergeschobenen durchaus ähnlich erweist, wie wir dies oben zeigen konnten. Und so werden uns denn auch wohl die Worte des Mamertus: post multam de numeris utilissimamque disputationem, welche leicht den Anschein geben könnten, als hätte er etwas anderes vor Augen gehabt als unsere Fragmente, die ja das Feld der Zahlenlehre aus guten Gründen sehr

sehr sorgfältig vermeiden, auch nicht weiter irre machen dürfen, und es ist jedenfalls eher anzunehmen, daß Mamertus es mit diesen Worten, die er vielleicht auch anderen nachschrieb, nicht so genau genommen habe, als daß dieser Schriftsteller des fünften Jahrhunderts auf einmal im Besitz echter Bücher gewesen sein sollte, während doch viel ältere Schriftsteller, wie Jamblichus, Porphyrius und Nicomachus, sich mit den unechten begnügen mußten. Aber nein, ruft man uns zu: citirt doch Theon von Smyrna im zweiten Jahrhundert eine Schrift des Archytas unter dem Titel: *περὶ δεκάδος.* Dieser Titel klingt nun freilich bei weitem pythagoreischer als alle anderen, aber auffallend ist, daß Theon über den Inhalt desselben so schnell hinwegschlüpft (Mus. cap. 49. p. 166) *ἡ μέντοι δεκὰς πάντα περαίνει τὸν ἀριθμὸν, ἐμπεριέχουσα πᾶσαν φύσιν ἐντὸς αὐτῆς, ἀρτίου τε καὶ περιττοῦ, κινουμένου τε καὶ ἀκινήτου, ἀγαθοῦ τε καὶ κακοῦ· περὶ ἧς καὶ Ἀρχύτας ἐν τῷ περὶ δεκάδος καὶ Φιλόλαος ἐν τῷ περὶ φύσεως πολλὰ διεξίασιν.* Alles, was wir hier von dem Inhclt des archyteischen Buchs über die Dekas erfahren, ist, daß es von der Dekas handelte, und dazu brauchte man freilich eine solche Schrift nicht in Händen zu haben; daß aber die Dekas die Zahl mache, scheint nicht einmal richtig. Uebrigens ist dies vermuthlich das Zeugniß, auf welches hin Mamertus seine Nachricht von der ausführlichen Zahlenlehre in einem Buch des Archytas über die Natur schöpfte, wobei er sehr wahr-

scheinlich den Titel der Schrift des Philolaus mit der des Archytas verwechselte. Da es zur Zeit des Theon schon die falschen Fragmente gab, so erhält die Annahme einer echten Schrift um dieselbe Zeit um so mehr Schwierigkeit; sehr leicht dagegen konnte auch unter diesem Titel eine unechte in Umlauf sein, aus der Specielles anzuführen der Schriftsteller selbst für mißlich hielt, der, wie es bei diesen späteren Autoren Sitte ist, mit dem Schein zufrieden war, als hätte ihm hier eine echte Quelle zu Gebot gestanden. Und wie hätte sich ein Buch der Art, wenn auch nur in einzelnen Stellen, nicht neben Philolaus erhalten sollen, zumal da Archytas der jüngere Schriftsteller und der ungleich berühmtere war, gegen den Philolaus hätte in den Hintergrund treten müssen. Daß man diesen citirt, beweist, daß man jenen nicht hatte; und was Theon noch besaß, konnte ja dem Porphyrius und Jamblichus nicht verloren sein, so wie auch Moderat, welchen alle Späteren benutzten, nichts Näheres über Archytas enthalten haben kann, es müßten denn eben jene abgerissenen und verschobenen Sätze sein, die uns bei Mamertus und Lydus begegnen. Ich glaube, man wird nach alle diesem für wahrscheinlich halten, daß auch das frühere Alterthum keine Schrift des Archytas besessen habe, und was wir vorhin aus inneren Gründen vermutheten, wird durch die Lage der Zeugnisse bestätigt, so viel nur zu verlangen ist.

---

## Beachtenswerther Druckfehler.

S. 143 Z. 11 v. o. lies: Fälscher statt „Schriftsteller."

---

Gedruckt bei C. Sala in Berlin.

---

Petermann, Prof. J. H., Porta linguarum orientalium, sive elementa linguarum Syriacae, Chald., Arab., Samar., Aethiop., Armen. etc. Studiis academicis accommodata.

Tom. I. Auch unter dem Titel: Brevis linguae Syriacae grammatica, literatura, chrestomathia cum glossario. broch. . . . . . . . . . . 1 Thlr.

Tom. II. Brevis linguae Chaldaicae etc. broch. 1 Thlr.

Tom. IV. Brevis linguae Arabicae etc. broch. 1 Thlr.

Tom. VI. Brevis linguae Armenicae etc. broch. 1 Thlr.

Ein wohldurchdachter Versuch, die morgenländischen Sprachen auf eine gleichförmige und erleichternde Methode zu lehren. Es erscheint in kurzem noch Tom. III. für die samaritanische und Tom. V. für die äthiopische Sprache. Später ähnliche für die coptische, persische, georgische und türkische.

---

Petermann, J. H., de Ostikanis, arabicis Armeniae gubernatoribus commentatio. 4to. . . 6 gGr. (7½ Sgr.)

---

Vitae quatuor Reformatorum, ab amicis eorum conjunctissimis, Lutheri a Melanchthone, Melanchthonis a Camerario, Zwinglii a Myconio, Calvini a Beza conscriptae, nunc junctim editae. Praefatus est Neander. Cum verissimis Lutheri, Melanchthonis, Camerarii, Zwinglii, Calvini et Bezae effigiebus. broch. 1 Thlr. 16 gGr. (20 Sgr.)

---


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01232 4383



